

SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

Hundeimportland Schweiz: Geschäftemacherei, Profitgier, Kriminalität



Inhalt

Zusammenfassung	3
I. Einleitung	4
Umfrage zum illegalen Hundehandel	4
II. STS-Umfrage-Auswertung	7
1. Sektionen des Schweizer Tierschutz STS	7
2. Veterinärämter (CH, LI), Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) und Schweizerische Kynologische Gesellschaft (SKG)	12
3. Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte	16
4. Behörden der Import- und Transitländer Deutschland und Österreich	21
5. Europäische Behörden und Bundesämter	23
6. Ausländische Tierschutzvereine, Tierrettungs- und Tierhilfeorganisationen	25
7. Ausländische Tierschutzorganisationen und Tierschutz Spanische Provinzen	32
III. Berichte, Projekte, Situation und Lösungsansätze im Ausland	36
Situation der Strassenhunde in Rumänien	36
Situation der Strassenhunde in Spanien	39
Situation der Strassenhunde in Italien	41
Aktivitäten und Lösungsansätze des Deutschen Tierschutzbundes E.V. für Strassenhunde	43
Lösungsansätze im Bereich Strassenhunde der Susy Utzinger Stiftung für Tierschutz	45
IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	46
Szenario 1 + 2	47
Alternativen	47
Checkliste zur Übernahme eines Hundes aus dem Auslandstierschutz	49
V. Anhänge	51
Anhang 1	51
Hundepopulationsmanagement Cernavoda, Rumänien	51
Anhang 2	57
Zur Tierschutzproblematik der sogenannten Strassenhunde im Ausland	57
Nicht tierschutzkonforme Lösungsversuche	58
Tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz anhand der Vorgehensweise des Tierschutzprojektes «Odessa» des Deutschen Tierschutzbundes	61
Zusammenfassung	65

© 2018 Schweizer Tierschutz STS

Die verwendeten Bilder bis Seite 49 sind Archivfotos und somit Symbolbilder.

Herausgeber

Schweizer Tierschutz STS, Dornacherstrasse 101, Postfach, 4018 Basel
 Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90, Postkonto 40-33680-3
 sts@tierschutz.com, www.tierschutz.com

Autorinnen

Fitzi-Rathgen Julika, Dr. med. vet. MLaw, Fachstelle Tierversuche, Tierärztliche Beratungsstelle
 Niederer Arlette, Dr. phil., Fachstelle Heimtiere



Zusammenfassung

Wer sich heute einen Hund anschaffen möchte, wird sich in aller Regel vorab einmal «Online» über die diversen Beschaffungsmöglichkeiten informieren. Im Internet finden sich denn auch alle Möglichkeiten hierzu: Züchterannoncen und Wurfanzeigen, Welpen aus Hobbyzuchten, Internetplattformen mit täglich mehreren hundert Kauf- und Übernahmeangeboten für Welpen und Tierschutzhunde aus der ganzen Welt. Wer nicht zwingend einen Rassehund möchte, wird sich schwer tun, gegenüber all den herzerreissenden Geschichten über die vielen Hundeschicksale aus Ländern wie Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Spanien und Italien resistent zu bleiben und keinen dieser Hunde zu übernehmen. Noch dazu glaubt man, mit der Übernahme eines Hundes aus dem Auslandstierschutz ausnahmslos Gutes zu tun und aktive Tierschutzarbeit zu leisten, was sich nach unserer Recherche in vielen Fällen aber als trügerisch erweist.

Die Nachfrage regelt das Angebot und Tierschutz-, Tierhilfe-, Tierrettungs- oder Tiervermittlungsorganisationen schießen europaweit wie Pilze aus dem Boden – auch in der Schweiz existieren zahlreiche solcher Organisationen. Dabei den Überblick zu behalten und beurteilen zu können, welche dieser Organisationen vertrauenswürdig ist und im Sinne eines nachhaltigen Tierschutzes vor Ort wirklich und auch längerfristig Tierleid verhindert und sich voll und ganz für das Tierwohl einsetzt, ist kaum möglich. Professioneller Internetauftritt ist nicht automatisch mit professioneller Tierschutzarbeit gleichzusetzen. Was im Hintergrund dann vor Ort tatsächlich mit den Tieren und dem Tierschutz abläuft wird daraus vielfach nicht ersichtlich.

In der Vergangenheit häuften sich denn auch Meldungen, wonach genau solche Organisationen lukrativen Hundehandel betreiben würden und der Tierschutz nicht, wie im Internet und auf den Homepages angepriesen, an oberster Stelle stehen würde.

Der STS hat mit der nachfolgenden Recherche versucht, Licht ins Dunkel zu bringen und einen Weg zu finden, wertvolle Tierschutzarbeit in den Ländern vor Ort von lukrativer Geschäftemacherei mit viel Tierleid abzugrenzen.

Die Tierschutzprobleme in den europäischen Ländern könnten unterschiedlicher nicht sein. Sie sind trotz der politischen Bestrebungen ein einheitliches Europa zu entwickeln von Faktoren abhängig, die nur in den einzelnen Ländern und Regionen selbst geregelt werden können. Dazu zählen unter anderem nebst den (vorhandenen oder fehlenden) gesetzlichen Regelungen auch die wirtschaftliche Lage vor Ort und die damit verknüpfte Ressourcenbereitstellung, wie auch die länderspezifischen Mentalitäten der Bevölkerung im Umgang mit Tieren und der Wille Tierwohl und Tierschutz anzuerkennen und sich darin verbessern zu wollen.

Selbst nach eingehender Recherche und einer gross angelegten Umfrage bei den Sektionen, Behörden sowie diversen Tierschutzorganisationen im In- und Ausland, kann kein allgemeingültiges Rezept zum Umgang mit den Hundeangeboten im Internet bzw. der Übernahme von Hunden aus dem Auslandstierschutz erstellt werden.

Was jedoch auch hier gilt, ist das Augen auf beim Hundekauf-Credo¹: Wer sich einen Hund anschaffen und übernehmen möchte, muss selbst einen Eindruck davon gewinnen, wo das Tier herkommt und wie es dort lebt bzw. leben musste – auch wenn damit eine mehrere Hundert Kilometer lange Reise verknüpft ist. Nur so ist es möglich, einen Blick hinter die Kulissen der Tierschutzaktivitäten vor Ort werfen und die Seriosität der unterschiedlich konzipierten Organisationen beurteilen zu können. Manchmal bedeutet guter Tierschutz nämlich auch gerade kein Tier zu übernehmen.

I. Einleitung

Wöchentlich werden durchschnittlich 500 Hunde aus dem Ausland in die Schweiz importiert. Nur ein Teil davon stammt aus seriösen, ausländischen Zuchten. Beim weitaus grösseren Teil handelt es sich um Hunde aus oft illegalen, unkontrollierten Welpenproduktionen. Zunehmend sind auch Hundimporte aus ausländischen Tierheimen und Auffangstationen, vornehmlich aus Spanien, Italien, Ungarn und Rumänien an der Tagesordnung.

Unabhängig ihrer Herkunft sind Aufzucht, Haltung und Transport dieser Hunde oft mit Leid, Angst und gesundheitlichen Problemen verbunden. Häufig verbirgt sich hinter der unkontrollierten Welpenproduktion reine Geschäftemacherei und Profitgier bis hin zur Kriminalität. Aus Tierschutzsicht ist es darüber hinaus absolut unverständlich, dass es heute – im 21. Jahrhundert – in Europa noch Tötungsstationen für unerwünschte Hunde gibt. Moralisch und gesellschaftlich unhaltbar sind die grausamen Szenen auf den Strassen und in den Tierheimen, wenn Behörden und deren Beauftragte auf brachiale und grausamste Weise versuchen, in den Ballungszentren und an den Hotspots die Streuner- und Strassenhundepopulationen zu reduzieren bzw. auszumerzen. Für viele Menschen ist es unerträglich, machtlos dabei zusehen zu müssen.

Gleichzeitig fördert der barbarische und herzlose Umgang mit den unerwünschten Hunden die Entstehung von Tierschutzvereinen, Tierhilfs- bzw. Tierrettungsorganisationen sowie Auffangstationen und Pflegestellen, die im In- und Ausland mittlerweile wie Pilze aus dem Boden schießen. Deren selbstdeklarierte (Tierschutz)Aktivitäten sind allerdings nicht immer nachvollziehbar und es dürfte darunter verschiedentlich auch schwarze Schafe mit zum Teil klarer Profitorientierung geben.

Wird hier der Tierschutz vorgeschoben, um ein lukratives Geschäft zu machen? Was gilt es beim Kauf von Importhunden zu beachten, damit man nicht Opfer krimineller Machenschaften wird oder unfreiwillig das Tierleid im Ausland weiter fördert? Was wäre zu tun, um die Streuner- und Strassenhundeproblematik in den verschiedenen EU-Ländern zu lösen? Diesen und anderen Fragen geht der nachfolgende Bericht nach. Er beleuchtet u.a. mit einer breiten Umfrage im In- und Ausland sowie mit verschiedenen Recherchen die aktuelle Situation und gibt Auskunft über Hintergründe, Zusammenhänge und Folgen für Tier und Halter.²

Umfrage zum illegalen Hundehandel

Rund die Hälfte der in der Schweiz gekauften Hunde/Welpen, also jährlich ca. 24'000 Tiere, stammen aus dem Ausland; vornehmlich aus Spanien, Frankreich, Italien und den osteuropäischen Ländern, wie Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Slowenien, Tschechien, der Slowakei und Polen. Ein Teil der Importhunde kommt illegal in die Schweiz. Immer wieder werden hierzulande Stimmen laut über prekäre tierschutzrelevante Verhältnisse in diesen Herkunftsländern, beispielsweise Strassenhunde oder ständig angebundene oder eingesperrt gehaltene Hunde; fragwürdige, profitorientierte Zuchtbetriebe mit schlechten Aufzuchtbedingungen, überfüllte Tierheime oder Tötungsstationen. Viele dieser Hunde kommen geschwächt, krank und von Parasiten befallen in die Schweiz, andere sind kaum sozialisiert oder weisen Verhaltensprobleme auf.

Aus diesen Gründen wollte sich der Schweizer Tierschutz STS ein Bild machen über die Situation der Hunde in den Herkunftsländern – aber auch in der Schweiz als Importland. Er hat dafür die STS-Sektionen, die Schweizer Tierärzteschaft, Behörden im In- und Ausland, sowie Tierschutz-, Tierrettungs- und Tierhilfeorganisationen befragt.

¹ Augen auf beim Hundekauf, Informationsbroschüre des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV und des Schweizer Tierschutz STS zum Hundekauf, www.hundekauf.ch; vergleiche auch Hintergründe und Fakten zum illegalen Hundehandel: www.tierschutz.com/hunde/docs/hundehandel.html.

² Hintergründe und Fakten zum Hundeeimportland Schweiz; www.tierschutz.com/hunde/import

Europaweit leben schätzungsweise 100 Millionen Hunde, Streuner- und Strassenhunde inbegriffen. Einer Statistik aus dem Jahr 2014 von CAROdog.eu zufolge haben lediglich zwischen 60 und 80 Millionen Hunde innerhalb der EU-Länder einen Besitzer/eine Besitzerin. Demnach leben etwa 20–40 Millionen Hunde auf sich alleine gestellt streunend bzw. auf der Strasse.

Land	Mit Besitzerin	Streuner-/Strassenhunde
Österreich	623'000	kA
Belgien	1'315'000	kA
Bulgarien	746'000	50'000 – 1'000'000 (2009, 4Pfoten)
Tschechien	2'128'000	4404 in Tierheimen (2012 vom tschechischen Gesundheitsministerium erhoben)
Dänemark	592'000	kA
Estland	190'000	kA
Finnland	648'000	kA
Frankreich	7'255'940	60'000 (2008, UAB Barcelona)
Deutschland	6'840'000	kA
Griechenland	660'000	kA
Ungarn	1'800'000	kA
Irland	416'000	kA
Italien	6'950'000	800'000 (2008, LAV) 816'000 (2001 vom italienischen Gesundheitsministerium erhoben)
Lettland	260'000	kA
Litauen	700'000	kA
Niederlande	2'511'000	kA
Norwegen	466'000	kA
Polen	7'561'000	kA
Portugal	2'003'000	12'000 (2009, deutsche Botschaft)
Rumänien	6'100'000 (2015), wovon 5'600'000 Besitzer haben	65'000 allein in Bukarest (2013, Stadtverwaltung Bukarest). Schätzungen variieren zwischen 500'000 und 3 Millionen, wobei die erste Zahl auch von Carmen Arsene, der Präsidentin der Nationalen Tierschutzorganisation Rumänien bestätigt wurde.
Russland	15'894'000	kA
Slowakei	898'000	kA
Slowenien	260'000	kA
Spanien	5'330'000	109'000 (2008, UAB Barcelona)
Schweden	730'000	kA
Schweiz	506'300	2628 in Tierheimen (2015), davon 822 Findeltiere, davon 61 ohne Besitzer/streunend oder ausgesetzt.
Türkei	1'111'000	kA
England (UK)	8'500'000	105'068 (2009, 4Pfoten)

Tabelle: Daten aus Statistics on dogs, CAROdog.eu, www.carodog.eu/statistics-on-cats-and-dogs/. Ergänzungen aus Current Dog Management Practices Romania, Carmen Arsene, 2015, www.animalwelfareintergroup.eu/wp-content/uploads/2011/08/Stray-Dogs-Romania-Carmen-ARSENE-EP-Strasbourg-08-Oct-2015-pdf-2.pdf und STS-Tierschutzstatistik 2015, www.tierschutz.com/media/tierschutzstatistik/pdf/01_statistik2015_gesamt.pdf.

Obschon die Übereinkommen des Europarates, an denen auch Nicht-EU-Staaten wie die Schweiz teilhaben, als völkerrechtliche Verträge in ganz Europa auf den Tierschutz wirken, bestehen momentan nur wenige konkrete gesetzliche EU-Regelungen für den Tierschutz von Hunden und Katzen in Bezug auf kommerzielle Zwecke.

Bisher gibt es insgesamt fünf europäische Übereinkommen (Schutz von Heimtieren, Schutz von Tieren beim internationalen Transport, in landwirtschaftlicher Tierhaltung, von Schlachttieren und bei der Haltung von Versuchstieren), die von der Schweiz ratifiziert und in innerstaatliches Recht übernommen wurden.³

Da es aber (noch) keine verbindliche EU-Tierschutzrichtlinie mit konkreten, detaillierten Hundeschutzvorschriften gibt, ist es den 28 Mitgliedsstaaten überlassen, national geltende Tierschutzbestimmungen zu implementieren – oder auch nur wenig bis gar nichts zum Schutz der Hunde zu regeln. In der Folge variieren die Bestimmungen stark von Land zu Land. So gibt es teilweise sehr strenge und andererseits aber auch eher large Regelungen, in manchen Ländern fehlen sie gar gänzlich. In 24 EU-Ländern beispielsweise ist die Identifikation und meistens auch die Registrierung der Hunde Pflicht – Deutschland, England und Polen hingegen haben hierzu keine Verpflichtungen geregelt. In 18 EU-Ländern existiert für die Registrierungen eine nationale Hundedatenbank – in Spanien, Schweden, Deutschland, Polen, Rumänien und der Slowakei fehlt sie hingegen.⁴ Der Verkauf von Hunden über Petshops oder auf Märkten ist in vielen EU-Ländern nach wie vor erlaubt – und Kontrollmassnahmen in Bezug auf Internethandel/-angebote gibt es nur in 3 EU-Ländern (Frankreich, Österreich, Luxemburg)⁵ und neuerdings auch in der Schweiz. Polen und Slowenien haben beispielsweise relativ strenge Bestimmungen was den Verkauf von Hunden anbelangt. Dieser ist nur registrierten Züchtern erlaubt. Privatverkäufe und Hundeverkauf auf Märkten sind eigentlich verboten. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass schlussendlich der Vollzug entscheidend dafür ist, wie streng die Tierschutzbestimmungen umgesetzt werden. Es nützt nichts, wenn gute und tierfreundliche Bestimmungen gesetzlich festgehalten werden, sie dann aber nicht entsprechend streng und konsequent vollzogen werden. So wurde zum Beispiel im Jahr 2004 die europäische Konvention zum Schutz von Haustieren in Rumänien durch das Gesetz Nr. 60 ratifiziert. Jahre später wird Art. 12 dieser Konvention in Rumänien immer noch nicht umgesetzt. Dadurch werden trotz gesetzlicher Vorgabe Hunde und Katzen weiterhin nicht identifiziert, nicht registriert und es erfolgt keine finanzielle Unterstützung für die Populationskontrolle wie etwa für Kastrationsprogramme.⁶

Ein weiterer, für den Auslandstierschutz ebenfalls zentraler Bereich, ist die Legalität des Tötens gesunder Hunde. In der Schweiz wird das Tierleben als schützenswertes Gut nicht vom Tierschutzgesetz erfasst, wie vergleichsweise in Deutschland und Österreich. Das bedeutet, dass das Töten eines Tieres, immer vorausgesetzt das es gerechtfertigt und lege artis getötet wird, per se nicht verboten ist. Wer allerdings mutwillig ein Tier tötet, um sich seiner zu entledigen, macht sich indessen strafbar.

In Estland, Finnland, Frankreich, Irland, Kroatien, Lettland, Portugal, Rumänien, der Slowakei und Ungarn ist das Töten gesunder, streunender oder in Tierheimen aufgefangener Hunde explizit erlaubt. Nicht klar geregelt ist es in Belgien, Dänemark, England, Luxemburg, Polen, Slowenien und Spanien, weshalb das Töten gesunder Hunde in diesen Ländern immer wieder vorkommt. Das Töten von gesunden Streunern, Strassen- und Tierheimhunden ist in Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Holland, Italien, Litauen, Österreich, Schweden, Tschechien und Katalonien (eine der 17 autonomen spanischen Provinzen) verboten. In 15 EU-Ländern ist es nur TierärztInnen erlaubt, Tiere (kranke oder gesunde) zu töten. In 6 EU-Ländern dürfen das auch Polizisten, Metzger oder irgendwelche anderen Personen. In 5 EU-Ländern wird nichts dazu vorgeschrieben. In den meisten Ländern, in denen gesunde Hunde getötet werden dürfen, müssen die Tötungen durchschnittlich 14 Tage nach Aufnahme ins Tierheim aufgeschoben werden, die Zeitspanne reicht in den verschiedenen Ländern von 4 bis 60 Tagen. In 4 EU-Ländern gibt es keine Regelungen zur Deadline, die Tierheime und Verantwortlichen bestimmen selbst.

3 Internationale Abkommen, www.tierimrecht.org/de/recht/gesetzestexte/internationale-abkommen/

4 In der Slowakei gilt seit 25.5.2018 ein Zusatz zum Veterinärgesetz wonach für Hunde zwar eine Chippflicht aber leider keine Registrierungspflicht besteht. Die Hunde müssen spätestens mit 12 Wochen oder bei der Abgabe an die neuen Halter gechipt sein.

5 STS-Report Auf den Hund gekommen: Illegaler Hundehandel und -import fördern Tierleid und Kriminalität, Tabellarische Übersicht S. 20 f., www.tierschutz.com/hunde/docs/pdf/report_hundehandel.pdf

6 www.aerztefuertiere.com/index.php?option=com_content&view=article&id=98:rumanien&catid=122&lang=de&Itemid=558&showall=&limitstart=3

II. STS-Umfrage-Auswertung

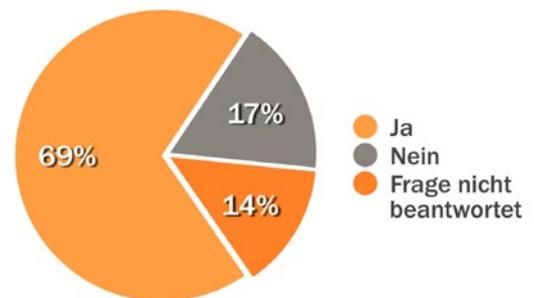
Die Umfrage erreichte 1079 Adressaten. 136 Fragebögen wurden ausgefüllt und retourniert. Insgesamt sind 128 Antworten in die Auswertung eingeflossen.

1. Sektionen des Schweizer Tierschutz STS

Insgesamt 62 Sektionen wurden angefragt, 29 haben den Fragebogen retourniert. Nachfolgend die Auswertung der Rückantworten.

1. Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen Hunde, die aus besagten Ländern in die Schweiz importiert werden, leiden müssen?

20 Sektionen haben mit JA geantwortet. 5 Sektionen war die Problematik nicht bekannt und 4 haben dazu keine Stellung genommen.



Falls Ja: Welcher Art sind diese Probleme und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Grundsätzlich bezogen sich die Antworten auf zwei verschiedene Herkunftsarten der Hunde: Welpenhandel aus Massenproduktionsstätten und Hunde aus dem Auslandstierschutz bzw. von der Strasse.

Problematik «Kofferraumwelpen»

- zu früh von Mutter getrennt
- Welpen sind kaum sozialisiert
- neigen zu Verhaltensauffälligkeiten
- extrem reizarme Umgebung in den ersten Lebenswochen
- sind oft krank
- sehr schlechte Transportbedingungen (z.B. kein Wasser)
- sterben beim Transport oder beim neuen Besitzer
- Inzuchtprobleme bei Rassehunden
- auf Umwegen über Drittländer werden Welpen in die Schweiz importiert und über das Internet zum Verkauf angeboten

Problematik Auslands- und Strassenhunde als Heimtiere

- vor der Vermittlung jahrelang auf der Strasse gelebt, Folgen: überängstlich, z.T. aggressiv, zeigen territoriales Verhaltensmuster, sind es gewohnt Selbsternährer zu sein
- Strassenhunde können das auf der Strasse erlernte Verhalten nicht ablegen und sich deshalb nicht an das Leben in unserer Gesellschaft gewöhnen (z.B. brav und ruhig in einer Wohnung sein/bleiben)
- neue Besitzer werden nicht oder ungenügend vorbereitet, was sie mit dem neuen Hund erwartet (Charaktereigenschaften)
- keine Nachbetreuung der neuen Besitzer durch die Organisationen nach der Vermittlung
- Organisationen verfügen nicht über das nötige Fachwissen
- Hunde haben keinen Grundgehorsam
- es findet keine Kennenlernphase zwischen Hund und neuem Besitzer statt
- Hunde «flüchten» oft beim ersten Spaziergang, irren dann häufig tagelang in einer für sie völlig fremden Gegend umher, bevor sie wieder eingefangen werden können
- Hundebesitzer verfügen oftmals über keine oder zu wenige Grundkenntnisse über Hunde, besuchen nicht einmal die gesetzlich vorgeschriebenen Hundekurse
- viele Hunde werden von Halter zu Halter weitergereicht und landen nach einer Odyssee mit diversen Trainern und Trainingsmethoden in Tierheimen oder werden sogar euthanasiert
- oftmals handelt es sich nicht wie vorgegeben um Notfälle (Hunde werden sonst getötet), sondern

um ein perfides Geschäftsmodell mit gezielter Produktion von Welpen

- Schnäppchenpreise, aber hohe Folgekosten beim Tierarzt
- Infektionen (Räude, Leishmaniose, Herzwürmer, Babesiose etc.)
- nicht kastriert, bzw. nicht korrekt kastriert
- unbekannter Impfstatus, gefälschte Impfpapiere
- Verletzungen aller Art (Knochenbrüche, Narben von Misshandlungen etc.)
- Fehl- bzw. Unterernährung

Ursachen

- keine Kontrollen seitens der Behörden vor Ort, aber auch beim Import
- (für viele Hunde wird keine Zollgebühr bezahlt)
- Leute wollen spezielle Hunderassen oder Modehunde, die in der Schweiz viel Geld kosten würden, und kaufen diese deshalb billig im Ausland
- bei vielen Käufern von solchen Hunden ist es nicht nur das Unwissen, sondern auch das bewusste nicht wissen wollen
- Wegwerfgesellschaft, die gewohnt ist an Internet-Billigkäufe
- Hunde werden in ihren Herkunftsländern oft als «Plage» angesehen und dementsprechend behandelt, dadurch haben viele Hunde schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht und haben deshalb Angst vor Menschen

Lösungsvorschläge

- Gemeinden müssten bei Hundesteuern Nachweis über die Herkunft des Hundes verlangen
- neue Hunde müssten dem Veterinäramt oder Tierschutz gemeldet werden
- härtere Strafen
- Ausbildungsmodule für Personen, die Hunde aus dem Ausland importieren
- Internetanbieter/Inserenten müssten verpflichtet werden eine in der Schweiz registrierte Mobiltelefonnummer zu besitzen und diese im Benutzerkonto der Plattform zu hinterlegen

Fazit 1 Grundsätzlich beziehen sich die zahlreichen Tierschutzprobleme, die von den Sektionen angesprochen werden, einerseits auf Hunde, die aus Massenproduktionsstätten aus dem Ausland stammen und andererseits auf Hunde aus dem Auslandstierschutz bzw. auf Strassenhunde. Welpen aus Massenvermehrungen wachsen in einer extrem reizarmen Umgebung auf, sind kaum sozialisiert und werden oft zu früh von ihrer Mutter getrennt. Tiere aus dem Auslandstierschutz haben oft jahrelang auf der Strasse gelebt und dabei gelernt als Selbsternährer zu leben und ihr Territorium zu verteidigen. Die Bedingungen unter denen diese Hunde aufgewachsen sind bzw. gelebt haben, können gravierende gesundheitliche wie auch verhaltensmedizinische Folgen haben. So leiden viele von ihnen unter Endo- bzw. Ektoparasiten, Infektionskrankheiten oder Verletzungen, die zum Teil auch auf Misshandlungen zurückzuführen sind. Oft sind solche Hunde als Folge ihrer bisher gemachten Erfahrungen überängstlich, z.T. aggressiv oder zeigen ausgeprägte territoriale Verhaltensmuster. Die Sektionen weisen darauf hin, dass Organisationen, die Hunde aus dem Auslandstierschutz in die Schweiz importieren, sich zum Teil fehlerhaft verhalten, indem sie etwa die neuen Tierhalter ungenügend auf ihre Aufgabe vorbereiten und keine Kennenlernphase zwischen Hund und neuem Halter sowie keine Nachbetreuung stattfindet. Moniert wird auch ein häufiges Fehlen von Fachwissen.

Was den Import von Welpen aus Massenvermehrungen anbelangt, sehen viele Sektionen eine Mitschuld bei den Käufern in der Schweiz. Bei den meisten sei es nicht nur das Unwissen, sondern auch das bewusste nicht-wissen-wollen um die Zustände in denen diese Hunde aufwachsen. Viele Leute wünschen sich einen Modehund oder eine spezielle Hunderasse, wollen dafür aber möglichst wenig Geld ausgeben und keine langen Wartezeiten akzeptieren. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Wegwerfgesellschaft hingewiesen, die es gewohnt ist, im Internet ihre Billigeinkäufe zu tätigen. Die Sektionen sind der Meinung, dass stärkere Kontrollen und härtere Strafen zu einer Verbesserung führen könnten. Als Lösungsvorschlag wird etwa genannt, dass Gemeinden bei Abgabe der Hundesteuer einen Nachweis zur Herkunft des Hundes verlangen oder dass neue Hunde beim Veterinäramt oder dem Tierschutz gemeldet werden müssen.

2. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfsorganisation, welche Hunde aus besagten Ländern in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

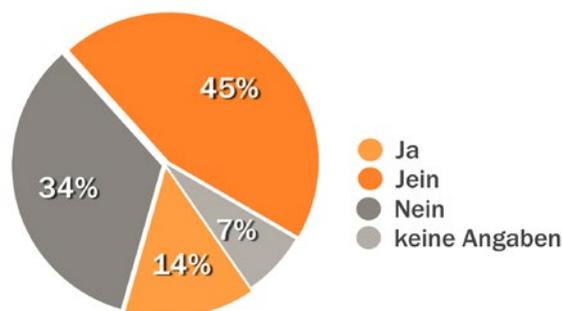
- Einsatz hauptsächlich vor Ort (Unterkünfte für Hunde, Kastrationen, Vermittlungen vor Ort, Gespräch auf politischer Ebene, Einbindung der zuständigen, lokalen Behörden, Aufklärung von Touristen, Sensibilisierung der örtlichen Bevölkerung für einen würdigen und rücksichtsvollen Umgang mit Tieren)
- klare Vorgehensweisen und transparente Richtlinien
- Organisation erwirtschaftet keinen Gewinn
- Vermittlungsweg muss lückenlos nachvollziehbar sein (vom Aufnahmeort im Herkunftsland bis zur Platzierung)
- Organisation ist vernetzt und lässt Kontrollen zu (z.B. auch von Behörden)
- ausgebildetes Personal in den örtlichen Tierheimen
- eine unterstützende Ansprechperson in der Schweiz
- keine Platzierung per Internet
- zukünftige Besitzer sollten Gelegenheit haben Hunde kennenzulernen (4 – 5 mal Spaziergang, Probewochenende)
- ehrliche Informationen über die Charaktereigenschaften des Hundes
- Organisation bringt Hunde erst in eingetragene Pflegestelle oder ein Tierheim, mit dem sie in der Schweiz zusammenarbeitet, Hunde können dann hier kennengelernt und eingestuft werden
- Unterbringung in seriösen Tierheimen (keine Privatwohnungen oder Parkplätze als Übergabeorte)
- Übergabe des Hundes an neue Besitzer erst nach erfolgter Eingewöhnung und Tierarztkontrolle
- bei Fehlplatzierungen soll die Organisation den Hund zurücknehmen (Pflegeplätze müssen dafür vorhanden sein)
- falls eine Vermittlung fehlgeschlagen ist, wird festgehalten, was der Grund war, dies verbessert die Chancen, dass eine weitere Vermittlung erfolgreich verläuft
- keine Vorauszahlungen
- Platzierungs-/Schutzverträge
- angemessene Kosten
- nur körperlich und geistig gesunde Hunde werden vermittelt, ansonsten muss umfassend informiert werden
- Hunde sind medizinisch versorgt (Grundimmunisierung, Tollwutimpfung, Entwurmungen, Bluttest mit sog. Reiseprofil) inkl. Heimtierpass und korrekten Einträgen (Impfungen, Zollstempel) und kastriert
- Mikro-Chip mit Ländercode (nicht 90er bzw. Herstellercode)
- Organisation und Pflegestation verfügen über Handels- bzw. Importbewilligung, sowie kantonale Bewilligung
- Importe nur mit Traces und Verzollung an der Grenze
- jeder Hund wird vor Einreise beim Veterinäramt gemeldet
- kompetente Vorkontrolle beim zukünftigen Besitzer zu Hause und Nachkontrolle beim Besitzer ca. 6–12 Monate nach Übergabe
- Referenzen der Organisationen einholen (z.B. bei Hundehaltern, die bereits einen Hund aus dieser Organisation haben), Rücksprache beim STS (sind negative Hinweise bekannt?)
- es müssten Kontrollen durchgeführt werden und seriöse Organisationen sollten dann auf einer Liste stehen, so dass ein zukünftiger Hundebesitzer weiss an welche Organisationen er sich wenden kann

Die grundsätzliche Problematik bei dieser Frage scheint zu sein, dass die Unseriosität für Privatpersonen nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist, zumal die Verschleierung im Internet oder in Broschüren oft perfekt umgesetzt ist. Selbst Besichtigungen vor Ort und Gespräche mit den Vertretern der Organisation reichen manchmal nicht aus, um deren Seriosität und Glaubwürdigkeit zweifelsfrei abklären zu können.

Fazit 2 Eine seriöse Tierrettungsorganisation zeichnet sich durch transparente Strukturen aus. Sie muss über die nötigen Bewilligungen sowie über ausgebildetes Personal und Ansprechpersonen in der Schweiz verfügen. Als wichtiger Punkt wird aufgeführt, dass es mit der Tierrettung alleine nicht getan ist. Vielmehr sollte sich die Organisation auch vor Ort für eine Verbesserung der Situation einsetzen und dies gegen aussen glaubwürdig darlegen können. Auch ein korrekter Ablauf bei der Vermittlung weist auf die Seriosität einer Organisation hin. So soll keine Vermittlung übers Internet stattfinden, sondern die Hunde gelangen erst an eine Pflegestelle in der Schweiz, an der eine erste Eingewöhnung und Einstufung stattfinden kann. Erst in einem zweiten Schritt soll ein geeigneter Tierhalter gesucht werden und die Übergabe erst nach einer ausgiebigen Kennenlernphase stattfinden. Wichtig scheint den Sektionen auch eine Vor- bzw. Nachkontrolle am neuen Platz und das explizite Angebot, Hunde bei einer Fehlplatzierung wieder zurückzunehmen. Externe Qualitätskontrollen der Organisationen könnten im besten Fall dazu führen, dass Listen seriöser Organisationen entstehen, auf die interessierte Personen zurückgreifen könnten.

3. Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

10 Sektionen lehnten solche Aktionen klar ab. 13 Sektionen hingegen äusserten sich ambivalent gegenüber solchen Hilfs- oder Rettungsaktionen von Hunden im Ausland. Jeweils 2 Sektionen stehen klar hinter solchen Aktionen oder haben kleine Vorbehalte. 2 Sektionen beantworteten die Frage nicht.



- vielen Hunden tut man damit keinen Gefallen, weil sie mit den Bedingungen hier nicht klar kommen oder sie landen hier in Tierheimen, wo sie kaum Chancen auf eine Platzierung haben
- auch in der Schweiz gibt es miserabel gehaltene Hunde, die einen neuen Lebensplatz suchen
- Dilemma zwischen Vernunft und Herz; Antwort auf die Frage ob solche Rettungsaktionen sinnvoll sind: «Nein, nicht unbedingt.. (und doch bricht es mir jeweils das Herz, wenn ich solche vernachlässigten Geschöpfe sehe. Dann würde ich diese am liebsten alle zu mir nach Hause nehmen!）」
- wir haben genügend Hunde und seriöse Züchter in der Schweiz
- manchmal ist es für diese Hunde die einzige Chance, die sie haben
- es ist nicht nur sinnvoll, sondern absolut notwendig, ob Hunde in der Schweiz oder im Ausland, sie haben immer die gleichen Rechte
- nachhaltiger Tierschutz kann nur vor Ort betrieben werden, es ist aber nicht verwerflich Hunde, die in der Schweiz integriert werden können, mittels seriöser Vermittlung an einen verantwortungsbewussten Hundehalter in der Schweiz zu übergeben
- viele Menschen, die einen Hund aus dem Ausland «retten» wollen, haben keine Ahnung, was da auf sie zukommt; sie denken oft, dass der Hund jetzt dankbar ist bzw. sein sollte; wenn der Hund dies aus Sicht des Hundebesitzers nicht ist und sich nicht den Vorstellungen entsprechend verhält, kommt es zu grossen Konflikten
- ein Hund, der in die Schweiz vermittelt werden kann, gibt vor Ort den Platz frei für einen neuen Hund, der aufgenommen werden kann. Wenn man die Verhältnisse in diesen Ländern kennt, freut man sich einfach, wenn wenigstens einigen Hunden geholfen werden kann, auch wenn klar ist, dass das grundsätzliche Problem so nicht gelöst werden kann
- mit diesem Hundehandel wird eine miese Geschäftemacherei gefördert, Importverbot wäre begrüssenswert
- unseriös ist es, gewisse Hunde ins Netz zu stellen und allfällige Interessierte zu nötigen, sich für das Tier zu entscheiden, dann werde es in die Schweiz geholt und übergeben
- leider wird die Ankunft in einem Land wie der Schweiz häufig bereits als die Lösung des Problems gesehen. Genau das Gegenteil ist aber der Fall: diese Hunde brauchen erfahrene ausgewählte neue Halter, die mit den Hunden und ihrer Erziehung zurechtkommen. Tatsächlich aber

erhalten solche Hunde dann Personen (via Internet und Telefon), die als Hundehalter und -interessenten sonst durch alle Raster fallen (sozial und wirtschaftlich) würden. Die Tierschutzvereine/Tierheime müssen dann ausbaden, was im Namen des Tierschutzes unseriös und schlecht eingefädelt wurde, wenn die Hunde nach kurzer Zeit abgegeben werden

- Hilfe vor Ort ist wichtiger: Kastrationsaktionen, Aufklärung, Sensibilisierung, Vermittlung, medizinische und erzieherische Hilfe, Tierheime mit tierfreundlicher Infrastruktur statt Tötungsstationen
- «Schlepperdienste» haben nichts mit Tierschutz zu tun – sie sind kontraproduktiv
- jedes importierte Tier nimmt einem Tier in der Schweiz den Platz weg – ob es nun im Tierheim landet oder nicht
- Der STS sollte den Menschen vermehrt Mut machen, solche Übernahmen zu wagen, vielleicht Kurse anbieten oder selbst ein entsprechendes Tierheim führen

Beispiele aus den Sektionen

- Jessy, Yorkshire Terrier, 6-jährig, kam als Welpen aus Ungarn, hatte schon verschiedene Besitzer, nun mit Verzichtserklärung im Tierheim abgegeben, gemäss Heimtierpass beim Import in die Schweiz nicht verzollt.
- Hinweis einer Person, die einer Sektion meldet, dass der gleiche Husky von einer Person auf verschiedenen Internetplattformen angeboten wird und zwar mit unterschiedlichen Angaben zum Herkunftsland.
- 2014, bei sehr garstigem Wetter am Langnaumärit verkauft ein Unbekannter einer 18-jährigen Frau einen nach Einschätzungen der Tierärztin 5 Wochen alten American Staffordshire Terrier. Sie übernahm das in der Kälte schlotternde Tier aus reinem Erbarmen. Als der Rüde 11 Monate alt war, wandte sich die junge Frau an den Tierschutzverein mit der Bitte, das Tier weiterzuvermitteln, da es sonst eingeschläfert werden müsse. Der Hund habe ihren Dackel totgebissen, wobei es sich nur um eine etwas zu raue Auseinandersetzung um einen Kauknochen gehandelt habe. Solche Attacken erfolgten dann auch gegen den Golden Retriever der Familie. Erst als der American Staffordshire Terrier auch auf ihren Freund losging und dieser das Ultimatum stellte, entweder geht der Hund oder ich, fühlte sie sich zum Handeln gezwungen. Das Tier musste letztlich euthanasiert werden.
- Sultana, Dogge, aus Tötungsstation in Spanien, wurde vermutlich als Vermehrerin missbraucht. Faste man sie an den Ohren an, warf sie sich auf den Boden und schrie und pinkelte. Jetzt, 3 Jahre später, macht sie im Frühling den Begleithund.
- Alai, Labradormix, aus Tötungsstation in Spanien. Wurde als ängstlich beworben und auf eine Pflegestelle genommen. Leider wurde verschwiegen, dass er die Hölle erlebt haben musste. Der Hund bestand nur aus Panik. Es hat 18 Monate gebraucht, um aus ihm einen «normal-ängstlichen» Hund zu machen. Der Vermittlerverein hat sich kein einziges Mal gemeldet und nachgefragt. Nun lebt er in Basel und hat einen sehr netten Menschen gefunden.



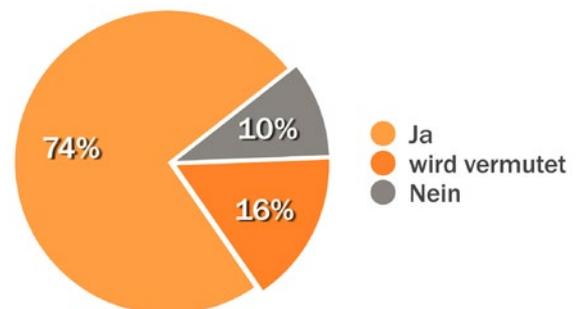
Fazit 3 Bei der Frage, ob solche Rettungsaktionen von Hunden aus dem Ausland hilfreich und sinnvoll sind, haben die meisten Sektionen eine ambivalente Haltung. Es ist das klassische Dilemma zwischen Herz und Verstand. Einerseits wird betont, dass nur vor Ort nachhaltiger Tierschutz realisierbar sei und dass es in der Schweiz genügend Hunde gäbe, die auch Hilfe brauchen und in einem Tierheim auf einen neuen Lebensplatz warten. Andererseits freut man sich doch über jeden Hund, der in der Schweiz einen guten neuen Tierhalter findet und dadurch ein dringend benötigter Platz im ausländischen Tierheim frei wird.

2. Veterinärämter (CH, LI), Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) und Schweizerische Kynologische Gesellschaft (SKG)

Es wurden 24 Veterinärämter angeschrieben, 17 haben geantwortet. Zudem wurden auch die Returns des BLV und der SKG in die Auswertung integriert. Insgesamt wurden 19 Antworten ausgewertet.

1. Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen Hunde, die aus besagten Ländern in die Schweiz importiert werden, leiden müssen?

Ja: 14; Wird vermutet: 3; Nein: 2



Falls «Ja»: Welcher Art sind diese Probleme und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Probleme

- Import kranker, vernachlässigter Tiere (Räude, Parasiten, ungepflegt/verwahrlost, schlechter Allgemeinzustand, nicht entwurmt, Durchfall, nicht geimpft, mit Infektionskrankheiten (Parvovirose, Staupe, Mittelmeerkrankheiten etc.), Fehlstellungen/-bildungen, Wachstumsstörungen, Resultate aus schlechten Haltungs- und Transportbedingungen, hohe Folgekosten für intensive veterinärmedizinische Therapien)
- Tollwutproblematik
- Todesfälle nach Import/Übergabe
- häufiger Importe von Hunden mit kupierten Ruten
- schlecht sozialisierte Hunde, zu früh entwöhnte Welpen
- (manchmal schwere) Verhaltensstörungen, Überforderung am neuen Ort
- traumatisierte, ängstliche, teils aus Angst aggressive Hunde mit wenig Selbstkontrolle
- meist wissen die Käufer/neuen Halter selbst nicht, wo die Hunde herkommen, unter welchen Umständen der Hund aufgezogen, gehalten und transportiert wurde
- Tierschutz-Probleme kommen häufig erst nach dem Import: die Hunde sind Freiraum gewöhnt und müssen nun mit stark beschränktem Lebensraum auskommen, müssen stundenlang alleine in Wohnungen und Häusern warten, werden vielfach eingesperrt, haben zu wenig Bewegungsmöglichkeiten

Ursachen

- Internethandel/Überangebot
- Massenzuchten unter schlimmen tierschutzwidrigen Umständen
- mangelhafte Tierheimhaltung in besagten Ländern (zu kleine Gehege, zu wenig Licht, Platz und Beschäftigung, mangelhafter Auslauf, mangelhafte Hygiene, mangelhafte Ernährung und gesundheitliche Betreuung, mangelhafte Sozialisierung und Erziehung)
- nicht tierschutzkonforme Transporte, lange Transportzeiten
- keine gesundheitliche oder tierärztliche Versorgung
- häufiger auch genetische Probleme/Krankheiten wegen exzessiver Reproduktionen
- Aufzucht und Vermittlung ohne Kenntnisse der Bedürfnisse von Hunden
- profitorientiertes Vermehren von Hunden unter desolaten Hygiene- und Gesundheitsbedingungen bei weitgehend fehlender Sozialisation mit den naturgemäss zu erwartenden Folgeproblemen
- Tierschutzprobleme wie Seuchen, Krankheiten, Verwahrlosung, Tötungen etc. kann es hier wie dort geben – das eigentliche Tierschutzproblem ist eher das generelle Problem, dass man aufgrund der vielen Angebote zu einfach zu einem Hund kommt. Das begünstigt unüberlegte Anschaffungen, woraus dann erst die Tierschutzprobleme im Einzelfall resultieren (mangelhafte Betreuung und Pflege aus Kostengründen oder familiären Problemen etc.)
- Problem ist auch die Importmöglichkeit für Tiere ohne Tollwutimpfung: Ein Importverbot für ungeimpfte Tiere würde bewirken, dass keine jungen Hunde/Welpen importiert werden könnten, was sich günstig auf den Gesundheitszustand der Tiere und die Sozialisation auswirken würde
- Hauptgrund beim Verkäufer/Vermittler: Geldertrag; Hauptgrund Käufer: möglichst wenig Geld ausgeben; Hauptursache Gesundheitszustand: mangelhafte Haltungsbedingungen, zu frühes Absetzen, Crowding, Stress
- unbekannte Verkäufer, dadurch illegale Importe
- Abgabe an ungeeignete und nicht informierte Käufer
- Zucht in für uns nicht zu kontrollierenden Zuchteinrichtungen (Osteuropa)
- rein kommerzielle Zwecke

Fazit 1 Ein grosser Teil der angesprochenen Tierschutzprobleme bezieht sich auf den oft schlechten Gesundheitszustand von Auslandshunden. Neben Infektionen, Parasiten und Fehlernährung werden auch ein sehr schlechter Allgemeinzustand sowie die Tollwutproblematik erwähnt. Durch die schlimme Vorgeschichte, die viele Hunde erlebt haben (z.B. zu frühe Trennung von der Mutter, kein Kontakt zu Artgenossen), sind die Tiere häufig traumatisiert, dadurch ängstlich oder zum Teil auch aggressiv, und kommen mit den Verhältnissen in ihrer neuen Umgebung nicht oder nur schlecht zurecht. Als Ursache für diese Zustände werden etwa die katastrophalen Zustände in ausländischen Tierheimen erwähnt und dass die Käufer solcher Hunde oft ungeeignet und auch schlecht informiert sind zur Vorgeschichte der Hunde und in Bezug auf die schwere Aufgabe, die sie erwartet.

Was den Internethandel von Hunden aus Massenzuchten anbelangt, wird darauf hingewiesen, dass ein Überangebot besteht und dadurch jeder sehr leicht und billig an «reinrassige» Hunde gelangen kann. Solche Zuchten sind rein profitorientiert, die Verkäufer bleiben unbekannt und es kommt zu illegalen Importen. Viele dieser Hunde leiden ausserdem inzuchtbedingt unter genetischen Problemen.

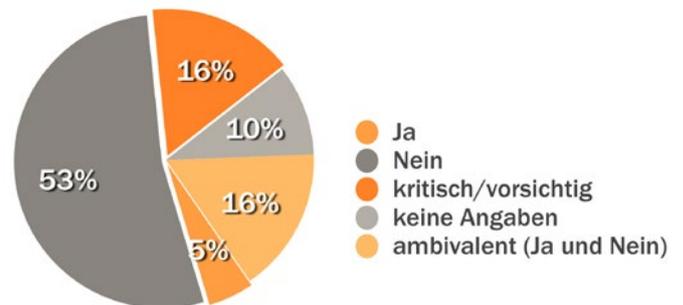
2. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus besagten Ländern in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

- Seriosität und Sorgfalt bei der Auswahl der zu importierenden Tiere, insbesondere Eignungsabklärung
- nur Hunde vermitteln/abgeben, die an Menschen und andere Tiere gewöhnt, gesund und gechippt sind, mit gültigem Heimtierausweis und gültiger Tollwutimpfung
- nur importieren, vermitteln und abgeben, wenn der Hund über einen definitiven und ordnungsgemäss informierten Besitzer verfügt
- professionelles Vermittlungsmanagement insbesondere in Bezug auf Informationen an den neuen Halter und die Abgabe der Hunde unter Abwicklung als gewerbliche Einfuhren
- Transparenz, Angabe von ganzen Namen, Adressen, Telefonnummern, offene Kommunikation, erreichbare Kontaktpersonen, glaubwürdige Fotos und Berichte
- Einhalten der Gesetzesvorgaben, Erfüllung der Tierschutzvorschriften insbesondere artgerechte Tierhaltung, Bewilligungspflicht, Meldepflicht beim Kanton, Ausbildungsbedingungen, Einhaltung der Vorschriften zur Seuchenbekämpfung, der Einfuhr lebender Tiere, Zolldeklaration, Übergabemodalitäten der Tiere an die neuen Halter (persönlich bekannt, Haltungsbedingungen, Ausbildung, Übernahmevertrag, Betreuung der Hunde etc.)
- Berücksichtigung ethisch moralischer Werte
- Kontrolle aller Tierheime und Privatpersonen, die Hunde gewerbsmässig importieren
- Berücksichtigung der Einfuhrkontrollen: Identifikation, Pass, reguläre Tollwut-Impfung, TRACES-Zeugnis ausgestellt auf den Namen des neuen Besitzers, Reputation, Bestimmungsort in der Schweiz
- Solche Organisationen bzw. deren Tätigkeiten sind überflüssig bis volkswirtschaftlich schädlich und auch gefährlich, wenn es das einzige Ziel ist, Tiere in die Schweiz bzw. nach Lichtenstein zu bringen
- seriöse Organisationen organisieren keine Importe, sondern arbeiten ausschliesslich vor Ort. Wenn sie importiert, dann muss sie eine Bewilligung und eine gewisse Infrastruktur haben, sie meldet die Importe rechtzeitig und transparent an, unterstellt die Tiere einer Gesundheitsquarantäne, gibt nur nachweislich gesunde und vorgängig vollständig geimpfte Tiere ab
- seriöse Organisationen haben Kenntnisse der rechtlichen Grundsätze, der gesundheitlichen Risiken und der öffentlichen Sicherheit, der Verstand sollte über dem Herzen stehen (Wahl der Hunde und der Besitzer)
- keine reine Fotovermittlung, Übernahme auf Probe, ausgebildetes Personal, Zwischenunterbringungen oder Rücknahmen müssen von der Infrastruktur her jederzeit möglich sein
- nach Platzierung Kontrollen durchführen und prüfen, ob die Haltungsbedingungen den Vorschriften entsprechen
- konsequente Überprüfung der Importvorschriften und strafrechtliche Ahndung aller Übertretungen
- der Import von Tieren löst grundsätzlich keine Tierschutzprobleme – Organisationen, die Tiere importieren sind daher grundsätzlich problematisch
- seriöse, unterstützungswürdige Organisationen leisten Hilfe vor Ort (v.a. mit Kastrationen)
- selber Nachforschungen und Abklärungen über die Organisationen machen und Haltung des Tieres/der Tiere am Herkunftsort anschauen. Grundsätzlich sind die gleichen Aspekte zu prüfen, wie auch sonst vor dem Kauf eines Hundes
- immer auch die Import-, Transport- und Handelsbedingungen der Organisation prüfen
- maximal 1 Hund pro Käufer abgeben

Fazit 2 Einige Umfrageteilnehmer sind der Meinung, dass man eine seriöse Tierrettungsorganisation daran erkennt, dass sie ausschliesslich vor Ort arbeitet und aktiven Tierschutz betreibt. Andere gehen nicht ganz so weit und machen die Seriosität von den Bedingungen, unter denen die Vermittlung ablaufen muss, abhängig. Wichtig ist dabei, dass sämtliche rechtliche Aspekte berücksichtigt werden und dass die Vermittlung professionell abläuft (keine reine Fotovermittlung, Übernahme auf Probe möglich, genaue Eignungsabklärung sowohl vom Hund wie auch vom Halter).

3. Sind solche Rettungsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Nein: 10; Ja: 1;
kritisch/vorsichtig: 3;
ambivalent (Ja und Nein): 3;
keine Angaben: 2



- Tierseuchenrechtlich: kritisch; ethisch-moralisch: akzeptabel; aus Tierschutzsicht fraglich, weil nicht garantiert ist, ob es den Tieren in der Schweiz tatsächlich besser geht als am Herkunftsort.
- Es hat Vor- und Nachteile. Einerseits sind Massnahmen positiv, weil sie den Hunden bessere Lebensbedingungen verschaffen, andererseits bestehen auch Risiken (Seuchen, illegaler Handel, Abgabe an Personen, die nicht ausreichend qualifiziert sind oder sich nicht besser um den Hund kümmern als im Herkunftsland, Bissverletzungen). Es wäre vernünftiger, die Haltungsbedingungen in den Herkunftsländern zu verbessern.
- Warum nicht, wenn man weiss, unter welchen erbärmlichen Umständen die Hunde herrenlos auf der Strasse oder zusammengepfercht in Tierheimen landen.
- Von den im Kanton registrierten Hunden haben 65% keine Schweizer Chipnummer. Ca. die Hälfte der gemeldeten Beissunfälle wurde von Hunden verursacht, die mit einer ausländischen Chipnummer registriert sind. Es fällt auf, dass hierunter viele Hunde sind, die «gerettet» wurden.
- Oft werden diese Hunde bei Personen platziert, denen Schweizer Tierheime keine Hunde vermitteln würden (z.B. einer 94 Jahre alten Dame) oder die nicht über die nötige Erfahrung verfügen, diesen Hunden gerecht zu werden.
- Solche Aktionen lösen keine Probleme sondern kurbeln im Gegenteil den Markt an.
- Im Ursprungsland ändert sich mit solchen Hilfsaktionen gar nichts.
- Gerade im Hundehandel gilt: Kein Angebot ohne Nachfrage.
- Für das einzelne Tier kann es sinnvoll sein, muss aber nicht. Grundsätzlich sollten die Probleme an der Wurzel gepackt und dauerhaft gelöst werden.
- Die Hunde sollten zuerst im eigenen Land selbst vermittelt werden.
- Sinnvoller erachten wir die direkte Hilfe vor Ort (Bau von Tierheimen, Kastrationsaktionen etc.) sowie die entsprechende Aufklärung der Bevölkerung vor Ort und den Einbezug der politischen Behörden.
- Generell nein, erster Fokus sollte die Verbesserung der Bedingungen vor Ort sein (dabei kein Missionieren, sondern Sensibilisierung/Aufklärung).

Fazit 3 Der weitaus grösste Teil der Antwortenden (Kantonstierärzte, BLV, SKG) ist gegen Hunderettungsorganisationen eingestellt oder zumindest skeptisch.

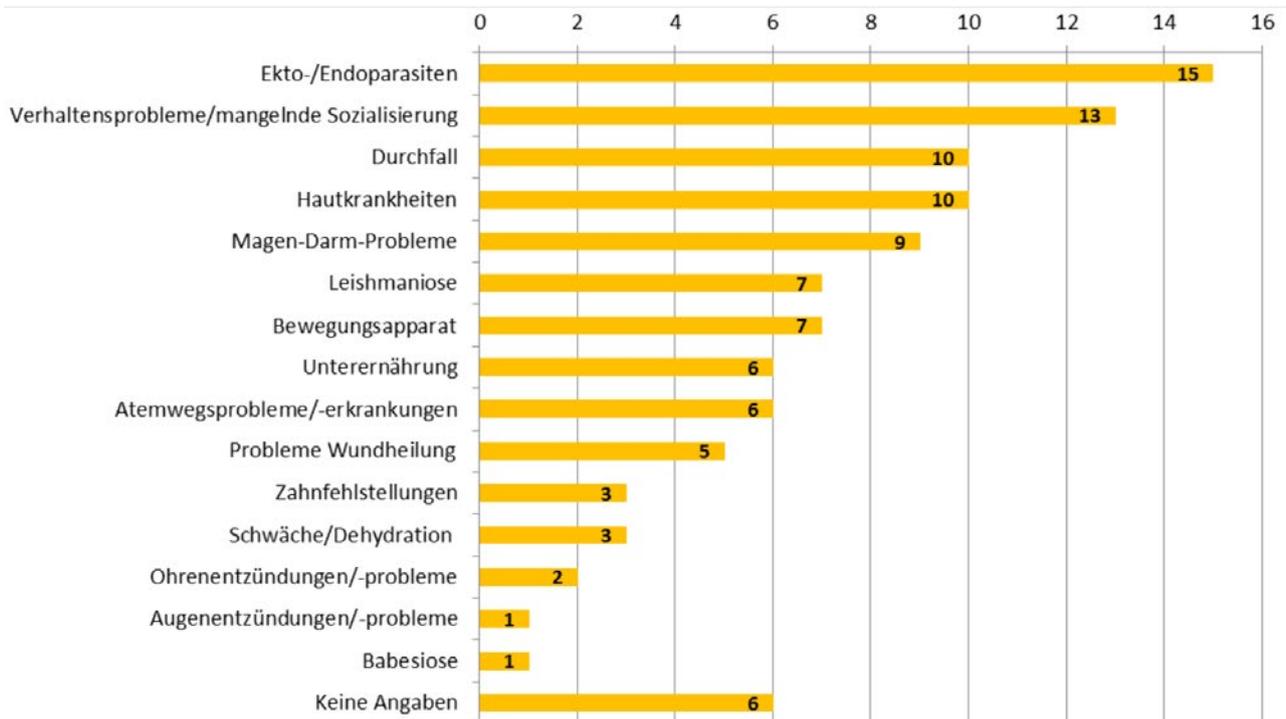
Es wird zwar aufgeführt, dass die Umstände in den Herkunftsländern für viele Hunde ganz erbärmlich sind, so dass es dem einzelnen Hund nach einer Vermittlung sicher oft besser geht. Allerdings zweifeln viele Antwortende auch an, dass die Hunde sich in der Schweiz tatsächlich wohl fühlen. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass etwa die Hälfte aller Beissunfälle auf das Konto von Hunden mit ausländischem Chip gehen und dass darunter oft Hunde sind, die von ausländischen Tierrettungsorganisationen stammen. Es wird auch festgehalten, dass solche Hunde immer wieder an Menschen vermittelt werden, die keine Chance hätten, in einem Schweizer Tierheim einen Hund zu bekommen, z.B. ältere Hundehalter oder Lebensumstände, die keine artgerechte Hundehaltung zulassen. Oft wird das Argument angebracht, dass Rettungsaktionen im Ursprungsland zu keiner Verbesserung führen sondern im Gegenteil einen zweifelhaften Markt ankurbeln.

3. Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Die Umfrage wurde an 813 TierärztInnen adressiert (620 d, 193 f). Es sind leider nur 39 Rückantworten eingegangen (29 d, 10 f) und ausgewertet worden.

1. Mit welchen Krankheitsbildern bzw. Diagnosen und Symptomen werden Ihnen Importhunde/-welpen häufig vorgestellt?

Nach Häufigkeit absteigend



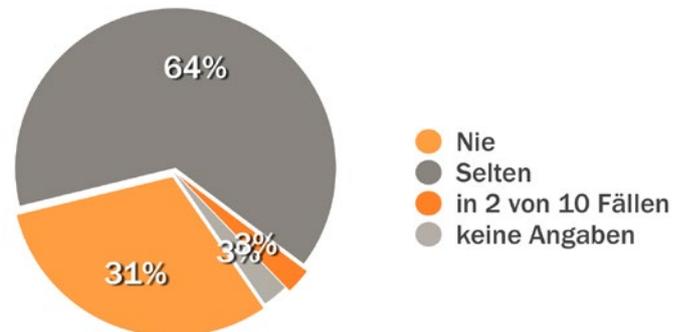
- Ekto-/Endoparasiten (15)
- Verhaltensprobleme/mangelnde Sozialisierung (13)
- Durchfall (10)
- Hautkrankheiten (10)
- Magen-Darm-Probleme (9)
- Leishmaniose (7)
- Bewegungsapparat/Wachstums-/Gelenksprobleme/Fehlstellungen in erster Linie aufgrund Mangelernährung/Entwicklungsstörungen (7)
- Unterernährung (6)
- Atemwegsprobleme/-erkrankungen (6)
- Probleme Wundheilung/alte Frakturen/alte und/oder schlecht heilende Wunden nach oder im Zusammenhang mit Verletzungen/Unfällen (5)
- Zahnfehlstellungen (3)
- Schwäche/Dehydration (3)
- Ohrenentzündungen/-probleme (2)
- Augenentzündungen/-probleme (1)
- Babesiose (1)
- keine Angaben (6)

Speziell erwähnt wurden auch Infektionen mit Giardia, Sarcoptes, Staupe, Parvovirose und genetisch bedingte Erkrankungen wie Patellaluxationen, Ellbogen-/Hüftgelenksdysplasien, Fehlstellungen, alte Frakturen, Traumata (physische und psychische).

2. Wie häufig müssen die Ihnen vorgestellten Hunde/Welpen aufgrund ihres Gesundheitszustands bzw. sehr ungünstiger Prognose euthanasiert werden?

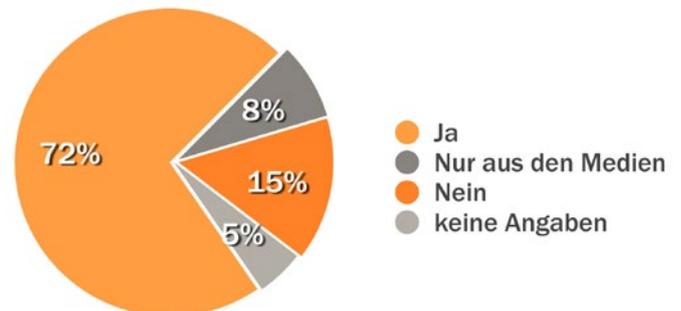
Nie (12)
 Selten (25)
 in 2 von 10 Fällen (1)
 kA (1)

Speziell erwähnt wurden Euthanasien wegen schweren Verhaltensproblemen.



3. Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen Hunde, die aus besagten Ländern in die Schweiz importiert werden, leiden müssen?

Ja (28)
 Nur aus den Medien (3)
 Nein (6)
 kA (2)



Falls Ja: Welcher Art sind die Probleme und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Problematik Strassenhunde als Heimtiere

- fehlende, falsche Prägung auf den Menschen
- Verwahrlosung
- Verhaltensprobleme
- Strassenhunde, die in Rudeln integriert gut mit der Situation vor Ort auskommen, kommen mit dem eingeschränkten Leben in der Schweiz nicht zurecht
- kupierte Schwänze
- minderwertiges Futter/mangelhafte Fütterung/Fehl-, Mangel- oder Unterernährung (z.B. Essensreste/Abfälle)

Problematik Welpen aus Massenzuchten/Kofferraumwelpen

- zu früh von der Mutter getrennt
- schwaches, krankheitsanfälliges Immunsystem
- fehlende Welpenprägung
- zu lange Transporte in kleinen Käfigen, unter schlechten klimatischen Verhältnissen
- schlechte Hygiene
- Isolation, keine Kontakte zu Artgenossen und Menschen
- fehlende Sozialisierung
- Zwingeraufzucht in zu kleinen/engen Käfigen
- Massenzuchten, schlechte Haltungsverhältnisse, unkontrollierte Fortpflanzung, Ausbeutung der Tiere zur Zucht, Ausbeutung der Jungtiere
- Weiterverkauf in Petshops/Tierhandlungen
- chronische Krankheiten
- Qualzuchten, kupierte Schwänze
- mangelnde tierärztl. Versorgung
- Richtigkeit der Impfzeugnisse/mangelhafter oder fehlender Impfschutz

- minderwertiges Futter/mangelhafte Fütterung/Fehl-, Mangel- oder Unterernährung (z.B. Essensreste/Abfälle)
- unsachgemässer Deckakt, unsachgemässe Zuchtauswahl, künstl. Besamung durch Laien, Kaiserschnitte mit Inkaufnahme des Todes der Mutterhündin
- gefälschte Papiere – fehlende Gesundheitsvorsorge (Impfungen, Entwurmungen, Ektoparasiten)

Problematik Hunde aus ausländ. Tierschutz/Tierhilfe/Tierrettung

- verheerende Zustände in osteuropäischen Tierheimen
- Unter-/Mangelernährung
- Ernährung nur von Abfällen
- fehlerhafte, unprofessionelle Übergabe an neuen Besitzer
- mangelnde tierärztl. Versorgung
- Misshandlungen, Tiere werden geschlagen
- Transport-Paten (Privatpersonen, die für die Transporte benützt werden)

Ursachen

- mangelnde Finanzen, Ressourcen und Strukturen
- kulturelle Gründe
- Unwissen
- Angst vor Krankheiten, Bissen
- Bevölkerung hat selbst kaum was zu essen, keine Arbeit, kein Verständnis für Tierliebe
- traumatisierte Hunde aufgrund von Misshandlungen, Attacken und Verletzungen durch Menschen und Hunde (in den überfüllten Tierheimen/auf der Strasse)
- Die Tiere sind ein Spiegel dafür, wie es den Menschen vor Ort geht.

Lösungen

Aufklärung von Kunden und Bekannten.

Fazit 1 Eine Mehrzahl der 39 antwortenden Tierärztinnen und Tierärzte gibt an, die Tierschutzprobleme in besagten Ländern zu kennen. Die Problematik von Strassenhunden als Heimtiere zeigt sich oft darin, dass diese falsch oder gar nicht auf den Menschen geprägt sind, gewohnt sind in Rudeln zu agieren und daher mit dem Leben in der Schweiz oft nicht zurechtkommen und mit Verhaltensproblemen reagieren können. Ausserdem sind solche Hunde oft verwahrlost und leiden unter den Folgen einer Mangel- bzw. Fehlernährung. Bei Welpen aus Massenzuchten werden in erster Linie die katastrophalen Aufzuchtbedingungen genannt. Es sind dies eine zu frühe Trennung von der Mutter, fehlende Sozialisierung (kein Kontakt zu Menschen und Artgenossen), Haltung in kleinen Käfigen, minderwertiges Futter und eine mangelnde tierärztliche Versorgung. Als Ursache für die Zustände werden kulturelle Gründe sowie die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen in diesen Ländern genannt. Ein Umfrageteilnehmer meint, die Tiere seien ein Spiegel dafür, wie es den Menschen in diesen Ländern gehe.

4. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus besagten Ländern in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

generell schwierige Frage/kann man nicht oder kaum beantworten (9)

keine Angaben (2)

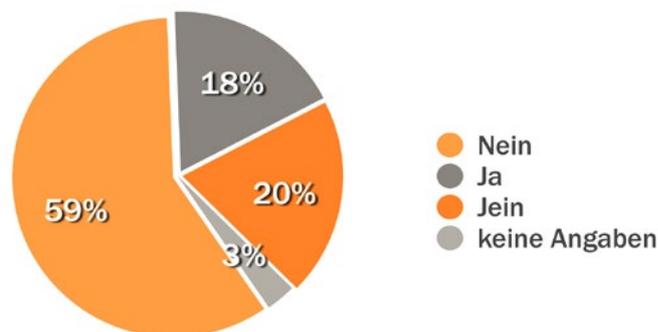
34 TierärztInnen haben Folgendes geantwortet

- Seriös ist es nur, wenn keine Hunde importiert werden – nur Hilfe vor Ort geleistet/organisiert wird
- Solange die Hunde exportiert werden, gibt es keinen Anlass vor Ort (für Behörden, Kommunen, Bevölkerung etc.) die Situation zu verbessern
- Tiere werden erst importiert, wenn sie adoptiert wurden/ein Abnehmer vorhanden ist
- seriös ist nur, wenn die Tiere vor und nach Übergabe dem Tierarzt vorgestellt wurden
- unseriös ist, wenn Hunde an Autobahnraststätten/über der Grenze abgegeben werden
- Korruption muss klein sein
- Schweizer Organisationen machen keine Probleme/sind seriös, nur französische und italienische sind nicht seriös
- Organisation muss schon lange vor Ort etabliert sein mit hohem Bekanntheitsgrad und muss Mitglieder oder Mitarbeiter haben, die entsprechendes Know-How haben und gut ausgebildet sind
- Engagement vor Ort (persönlich, finanziell), Kastrationsaktionen, versuchen das Bewusstsein für Tierwohl bei Behörden, Bevölkerung und Tierhaltern vor Ort zu wecken
- Tierschutzaktivitäten im Ausland und Selbstverantwortung der Tierhalter
- Versuchen die Bedingungen in den Tierheimen zu verbessern
- Organisation hat gute, transparente Kommunikation, Homepage, genaue Adresse etc.
- persönlicher Kontakt über längeren Zeitraum, Kontakte mit/zu Vertrauenspersonen, mindestens einen Verantwortlichen der Organisation muss man persönlich kennen
- man muss sich jederzeit selbst vor Ort von den Tierschutzaktivitäten/vom Einsatz der Organisation überzeugen können
- Gesundheitskontrollen durch Tierärzte
- geimpft auch mit den nicht-obligatorischen Impfungen
- Wenn Organisation von den Behörden als NGO anerkannt sind
- Kontrollen in der Schweiz beim Platzieren durch Vertrauensperson
- Wenn im Ausweis nicht alle Felder mit der gleichen Schrift, dem gleichen Kugelschreiber an unterschiedlichen Daten ausgefüllt wurden...
- Bluttests/Reisepprofile (z.B. Mittelmeerkrankheiten, Tollwut), in/ von anerkannten Labors
- korrekte Verzollung
- gute Instruktionen bei Abgabe der Tiere
- Zusammenarbeit mit Tierheim im Export- und Importland
- Hunde müssen umgehend dem Tierarzt vorgestellt werden nach Import, mind. 12 Wochen alt sein bei Übergabe, korrekt geimpft und dokumentiert sein, korrekt dem Zoll beim Import vorgestellt werden, korrekt ausgefüllte Ausweise/Impfpässe haben, kastriert sein und so sein wie im Inserat beschrieben: lieb, katzen-, kinderfreundlich etc.
- wiederholter Kontakt zw. Verkäufer/Käufer und Tier
- Kaufvertrag/Übernahme- oder Schutzvertrag/Quittung
- seriös nur für/mit adulten Hunde – nicht mit Welpen – und nur, wenn an kompetente Menschen abgegeben
- seriös nur wenn gesunde, getestete Welpen abgegeben werden
- nur wenn keine ausgedienten Zuchthündinnen vermittelt werden
- lückenlose Dossiers
- günstige, reduzierte Preise/keine abstrusen, horrenden Preise
- Organisation interessiert sich für die neue Familie und Umgebung des Hundes, macht Abklärungen

Fazit 2 Viele der antwortenden TierärztInnen sind sich einig, dass diese Frage sehr schwer zu beantworten ist. Ein Teil ist der Meinung, dass wirklich seriöse Organisationen nur vor Ort arbeiten. Das Importieren von Hunden wird zum Teil als kontraproduktiv angesehen, weil dadurch für die Behörden vor Ort kein Anlass besteht die Situation zu verbessern. Seriöse Organisationen zeichnen sich nach der Meinung einiger Umfrageteilnehmer dadurch aus, dass sie schon lange vor Ort etabliert sind, einen hohen Bekanntheitsgrad haben, von den Behörden als NGOs anerkannt sind und über gut ausgebildete Mitarbeiter verfügen. Die Organisationen müssen transparent sein und über eine Homepage verfügen, die genau informiert und sämtliche Kontaktdaten offenlegt. Ein seriöser Vermittlungsablauf, tierärztliche Kontrollen der Hunde sowie das Erfüllen sämtlicher rechtlicher Bestimmungen gehören selbstverständlich auch zu den Merkmalen einer seriösen Tierrettungsorganisation.

5. Sind solche Rettungs-/ Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Nein (23)
Ja (7)
Jein (8)
kA (1)



- Kastrieren in den Ursprungsländern ist das Wichtigste
- für jedes gerettete Tier sinnvoll
- Hundeimporte fördern eine gewinnorientierte Hundeproduktionsmentalität
- Tierschutz und Hilfe muss im Land selbst passieren
- wir haben genug Hunde in der Schweiz zum Platzieren, Transport birgt Gefahren und Stress
- es darf kein Geschäft werden, Hunde zu importieren und zu verkaufen
- man kann damit unter dem Deckmantel des Tierschutzes viel Geld verdienen
- jede diesbezügliche Handlung ist eine gute Sache – auch Import und Vermittlung der leidenden Tiere
- nur wenn sie psychisch und physisch gesund sind
- unsere Tierheime sind auch schon voll
- es tummeln sich so viele sogenannte Tierschutzorganisationen auf dem Markt, die kranke und im Wesen verdorbene Hunde importieren und an ungeeignete oder schlechte Plätze vermitteln
- Strassenhunde gehören nach Kastration wieder auf die Strasse (Platzhalter) – gilt auch für Katzen
- «Ich weiss, dass ich die Welt nicht verbessern kann. Dort aber, wo meine Augen hinsehen, muss ich handeln. Ich kann nicht sagen: Es ist jetzt halt so. Die meisten Streuner sind durchs Herumstreunen recht sozial.»
- Der Import von Hunden löst das Problem nicht.

Fazit 3 Ähnlich wie bei den Returns der Sektionen waren auch die Tierärzte in Bezug auf den Sinn der Rettungs- und Hilfsaktionen hin- und hergerissen. Dies zeigt sich in ihren übermittelten Statements. So wird betont, dass die Hilfe vor Ort Vorrang haben muss und dass der Import von Hunden das Problem nicht löst. Es wird auch darauf hingewiesen, dass es kein Geschäft sein darf, Hunde zu importieren und dass unter dem Deckmantel des Tierschutzes auf diese Weise viel Geld verdient würde. Strassenhunde gehörten nach der Kastration wieder auf die Strasse um dort als «Platzhalter» zu fungieren. Es herrscht Uneinigkeit darüber, wie geeignet Strassenhunde als Heimtiere sind. Einerseits wird geäussert, dass viele dieser Hunde «im Wesen verdorben» seien, aber auch die gegenteilige Meinung, dass Streuner oft recht sozial sind, wird vertreten.

4. Behörden der Import- und Transitländer Deutschland und Österreich

Aussand/Adressaten: 19; Returns: 4 (2 x Bundesministerien (Ö, DE), 2 x Bundesländer DE (Hessen, Saarland))

1. Gibt es Tierschutzprobleme, unter denen Hunde, die aus besagten Ländern nach Deutschland oder Österreich importiert bzw. durchgeführt werden, leiden müssen?

Ja: 3; Nein: 0; Vermutlich: 1

Falls, ja: Welcher Art sind diese Probleme und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

- Krankheiten wie Staupe, Parvovirose, Mittelmeerkrankheiten, Parasitosen, Erbkrankheiten (v.a. Ellbogen- und Hüftgelenksdysplasien), Verhaltensstörungen
- Gravierende Verstösse beim Transport (zu viele Tiere auf zu engem Raum, mangelnde Versorgung während der Fahrt, zu lange Fahrzeiten, schlechte klimatische Bedingungen (Innen- und Aussentemperaturen), technischer Zustand der Fahrzeuge, fehlende oder falsche Dokumente/Begleitpapiere etc.) und hinsichtlich der Transportfähigkeit der Tiere. Es werden beispielsweise kranke, frisch operierte, stark verängstigte oder zu junge Hunde transportiert.
- Massenzuchten von Billigwelpen in Zwingern: mangelnde Hygiene, Verwurmungen, zu frühe Impfungen in schlechtem Gesundheitszustand (schlechte oder keine Immunantwort), erhöhter Seuchendruck durch intensive Tierhaltung/Crowding, Erbkrankheiten, Inzucht, Qualzucht-Züchtungen, mangelnde Betreuung der Welpen (fehlende Sozialkontakte, Umweltreize, Deprivationen) und zu frühe Trennung von der Mutter mit weitreichenden physischen und psychischen Defiziten als Folgen.
- Generell geringe Tierschutzstandards und mangelnder Vollzug durch Behörden.
- Tierheime mit Fristen – nach einer bestimmten Zeit werden die Tiere getötet/euthanasiert, sog. Tötungsstationen.
- Zucht von Welpen für Tötungsstationen.
- Kaum finanzielle Ressourcen für Tierheime.
- Keine oder mangelhafte Vorschriften zur Tierhaltung in den Tierheimen und Tötungsstationen.
- Vererbte, unterschiedliche Kultur und anderer Umgang mit den Tieren, insbesondere von Hunden und Katzen (unbeliebte Haustiere, Angst vor Krankheitsübertragung, Angst vor Beissattacken durch Hunderudel oder säugende Hündinnen).
- Geringerer Stellenwert des Tierschutzes.
- Keine oder mangelhafte Aufklärung der Bevölkerung, v.a. der Jugendlichen und in Schulen.
- Keine oder ungenügende Kastrationsaktionen.
- Langjährige Beobachtungen zeigen: Die Tötung von Strassenhunden ist keine Lösung, sondern nur die Kastration und Registrierung der Hunde – Hand in Hand geht damit auch die Tollwut in diesen Ländern zurück.

Fazit 1 Deutsche und österreichische Behörden erwähnen in erster Linie gesundheitliche Probleme (Krankheiten, Parasiten, Erbkrankheiten) und Verhaltensstörungen unter denen solche Hunde leiden. Was die Massenzuchten anbelangt, wird auf die mangelnde Hygiene, die Inzucht, die Qualzuchtungen, die fehlenden Sozialkontakte und Umweltreize sowie auf eine zu frühe Trennung von der Mutter hingewiesen. In besagten Ländern herrsche allgemein ein tiefer Tierschutzstandard und der Tierschutz habe dort einen geringen Stellenwert. Die Umfrageteilnehmer erwähnen ausserdem die Tötungsstationen in Tierheimen und die Tatsache, dass kaum Kastrationsaktionen und wenig Sensibilisierung der Bevölkerung stattfinden würden. In solchen Ländern bestehe kulturell bedingt ein anderer Umgang mit Tieren. Zudem hätten viele Menschen Angst vor Hunden, weil diese als Überträger von Krankheiten gelten und weil man Beissattacken durch Hunderudel fürchtet.

2. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus besagten Ländern nach Deutschland oder Österreich bringt bzw. vermittelt?

- Wenn eine ordnungsgemässe Erlaubnis dafür existiert: Jeder, der Hunde aus dem Ausland nach Deutschland verbringt oder einführt, um sie gegen Entgelt oder sonstige Gegenleistungen zu vermitteln oder der aus dem Ausland bereits verbrachte oder eingeführte Hunde gegen Entgelt oder sonstige Gegenleistungen vermitteln möchte, darf diese Tätigkeit erst nach Erlaubniserteilung seitens der zuständigen Veterinärbehörde aufnehmen. Gesetzliche Grundlage ist die Erlaubnispflicht, für welche ein Sachkundenachweis erforderlich ist, der in der Regel von der zuständigen Veterinärbehörde im Rahmen einer Prüfung bestätigt wird und auch an die Zuverlässigkeit der Person sowie an geeignete Räume und Einrichtungen gebunden ist. Die Inhaber der Erlaubnis sind behördlich registriert und unterliegen der Kontrolle der zuständigen Veterinärbehörde.
- Wenn auch tierseuchenrechtliche Aspekte (vollständige Begleitdokumente, Pässe, Impfungen und deren Nachweise, etc.) erfüllt sind.
- Es besteht eine langjährige Kooperation mit den ausländischen Tierheimen und es fliesst Geld und Know-how auch in Form von Tierärzteaustausch für Kastrationen etc. ins Ausland zurück.
- Tiere sollten nur importiert werden, wenn sie bereits einen fixen Bestimmungsplatz haben. Das Ansammeln von Hunden auf diversen (privaten) Pflegestellen ist nicht sinnvoll und aus Sicht des Tierschutzes abzulehnen (mangelnde Versorgung, Strassenhunde in Wohnungen, Animal Hording).

Fazit 2 Die deutschen Behörden betonen, dass eine seriöse Organisation erst ihre Arbeit aufnimmt, wenn sie über eine Bewilligung der zuständigen Veterinärbehörde verfügt. Sie muss behördlich registriert sein und unterliegt Kontrollen der Veterinärbehörde. Ausserdem müssen die Verantwortlichen solcher Organisationen über einen Sachkundenachweis verfügen. Eine seriöse Organisation zeichnet sich dadurch aus, dass alle tierseuchen-rechtlichen Aspekte erfüllt sind und eine langjährige Kooperation besteht. Wichtig ist, dass auch Arbeit und Zeit vor Ort investiert werden, z.B. in Kastrationsaktionen und nur Tiere importiert werden, die über einen festen Bestimmungsplatz verfügen.

3. Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

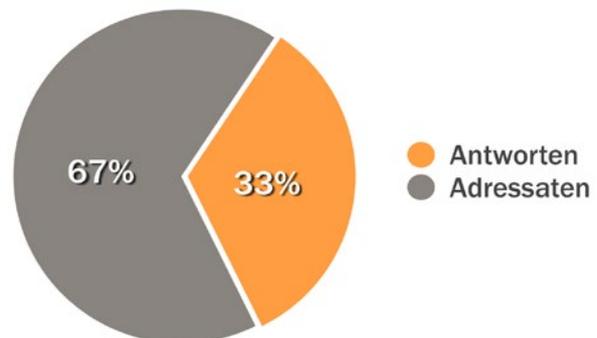
- Ja, unter Einhaltung der rechtlichen Vorschriften.
- Ja, wenn sie auf gegenseitiger Kooperation beruhen.
- Die Tierrettung von Hunden sollte in Verbindung mit Tierschutzprojekten vor Ort in den jeweiligen Herkunftsländern erfolgen. Dazu zählen insbesondere Kastrationsprojekte und Kampagnen zur Aufklärung der Bevölkerung über eine verantwortungsvolle Hundehaltung.
- Solche Rettungsaktionen sind nur für das jeweilige Einzeltier sinnvoll – und das nicht immer. Sie tragen aber nicht dazu bei, dass sich die Missstände in den Herkunftsländern ändern.

Fazit 3 Im Unterschied zu den Schweizer Behörden erachten die befragten Behörden in Österreich und Deutschland solche Rettungsaktionen eher als sinnvoll, sofern davon ausgegangen werden kann, dass sie von einer seriösen Organisation durchgeführt werden. Es wird aber auch betont, dass sie nur für das Einzeltier eine Verbesserung darstellen und sich dadurch an den Missständen in den Herkunftsländern nichts ändert. Dazu müsse vor Ort Arbeit geleistet werden, z.B. Aufklärung der Bevölkerung, Kastrationsaktionen, behördliche Kontrollen.

5. Europäische Behörden und Bundesämter

Adressaten: 12, Returns: 7 (F, SK, E (Baskenland), B, H, SLO, CZ). Ausgewertet: 6 (SK, E, B, H, SLO, CZ. F hat einen Flyer als Rückantwort gesendet, der nicht in die Auswertung der Umfrage eingeflossen ist).

Slowakei SK
 Slowenien SLO
 Tschechien CZ
 Ungarn H
 Spanien E
 Belgien B



1. Gibt es Tierschutzprobleme unter denen Hunde in Ihrem Land leiden müssen (im Zusammenhang mit Streunerhunden, Welpenhandel bzw. -produktion)?

Ja: 5; Nein: 1

Falls, ja: Welcher Art sind diese Probleme und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

- Diese Frage wurde nur von 2 Adressaten (Slowenien (SLO) und Tschechien (CZ)) beantwortet:
- Welpenhandel und -produktion, profitorientierte Zuchtbetriebe mit schlechten Aufzuchtbedingungen
- Ketten- und problematische Zwingerhundehaltungen
- illegale Einfuhr durch NGOs von Streuner-/Strassenhunden aus dem Balkan oder Jagdhunden aus Spanien und Irland in hiesige Tierheime
- überfüllte Tierheime
- In- und Qualzuchten

2. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus Ihrem Land in Länder wie die Schweiz vermittelt?

- Wir haben bei uns keine Kenntnis darüber, dass irgendeine NGO Hunde bzw. Welpen in die Schweiz verkauft. (SLO).
- Meist sind es Privatpersonen, deren Tätigkeiten nicht unter die behördliche Aufsichts- bzw. Kontrollpflicht fallen, es sei denn sie sind in geschäftliche Aktivitäten mit Tieren involviert. (CZ)
- Die Zulassung von Tierheimen ist gesetzlich bei uns detailliert geregelt. (HU)
- Es gibt in unserem Land keine Kriterienliste für solche Vereine. Es ist aber davon auszugehen, dass der Kaufbetrag viel über die Seriosität aussagt – im Unterschied zu jenen, die aus Profitgier mit Hunden handeln. (B)
- Organisationen, die an Rettungen beteiligt sind, brauchen dafür in unserem Land eine Zulassung und sind demzufolge von staatlichen Stellen kontrolliert. (SK)
- Bei uns werden keine Hunde in andere Länder transportiert. Zwei hiesige Tierschutzvereine hier in der Nähe haben dies schon getan und geniessen aber unsererseits vollstes Vertrauen. Für den Export werden Amtstierärzte beigezogen, die für das Tierwohl verantwortlich sind und an deren Professionalität und Kontrolltätigkeiten keinerlei Zweifel aufkommen. (E)

Fazit 1 Auf die Frage woran man seriöse Organisationen erkennen kann, antworten die Behörden je nach Land sehr unterschiedlich. Die slowenische Behörde etwa hat keine Kenntnisse darüber, dass NGOs Hunde aus Slowenien in die Schweiz verkaufen und auch im Baskenland findet dies laut Angaben der Behörde kaum statt. Während in der Slowakei solche Organisationen eine Zulassung benötigen und vom Staat kontrolliert werden, agieren in Tschechien laut Behörden meist Privatpersonen, deren Aktivitäten nicht in die behördliche Kontrollpflicht fallen.

3. Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Ja: 4

Nein: 2

- Streunerhunde: Nur durch das Entfernen von Streunerhunden lässt sich das Problem vor Ort nicht lösen.
- Welpenhandel: Die NGOs spielen eine wichtige Rolle beim Ziel die Nachfrage zu senken, indem sie durch Kampagnen die Öffentlichkeit sensibilisieren für die Problematik des illegalen Welpenhandels und der «puppy mills».
- Auf weite Sicht und wenn man die grosse Anzahl von Tieren in Betracht zieht, ist es keine gute Idee. Probleme sollten dort gelöst werden wo sie auftauchen.
- Wir unterstützen alle Initiativen, die helfen können neue Besitzer für heimatlose Tiere zu finden.
- Die Aktionen sind gut gemeint, führen aber nicht dazu, dass in den Herkunftsländern Massnahmen getroffen werden, die dem Leiden ein Ende setzen (in Spanien gibt es seit Jahren Probleme mit Galgos). Die Massnahmen dürfen auch nicht zu einer grossen Euthanasieaktion von «sauberen» Hunden in «sauberen» Tierheimen führen.
- Solche Kampagnen sind nötig für ein besseres Leben von herrenlosen Tieren und Streunern. Neue Besitzer bieten bessere Bedingungen für ihr Leben.
- Ja, in Spanien gibt es immer noch Menschen, die nicht sensibilisiert sind und ihre Tiere aussetzen. Und in manchen Gegenden ist die Anzahl herrenloser Tiere höher als die Adoptionen. Es ist eine Möglichkeit, den Tieren ein neues Zuhause zu bieten, anstatt während Jahren in Tierheimen zu verbleiben. Es ist eine gute Möglichkeit für herrenlose Hunde oder in Fällen von Schutzlosigkeit.
- Hingegen sind wir nicht damit einverstanden, Hunde von Züchtern anderer Länder zu kaufen. Vor allem die potentiell gefährlichen Hunderassen wie Pitbull, AmStaff etc. verursachen bei uns derzeit grosse Tierschutzprobleme.

Fazit 2 Eine Mehrzahl der Behörden erachtet solche Hilfsaktionen als hilfreich und unterstützt sie. Die ehemaligen Streuner würden dadurch ein neues, besseres Leben haben. Aber das Ganze wird auch kritisch gesehen und es wird betont, dass sich dadurch die Gesamtsituation der Hunde vor Ort keineswegs verbessert (Bsp. Galgos in Spanien, wo das Problem seit vielen Jahren bekannt ist, sich aber nichts verbessert). Beim illegalen Welpenhandel spielen die NGOs laut den ausländischen Behörden eine wichtige Rolle, indem sie die Öffentlichkeit über diese Problematik informieren und dafür sensibilisieren.



6. Ausländische Tierschutzvereine, Tierrettungs- und Tierhilfeorganisationen

Aussand/Adressaten: 43.

Returns: 19 (15 Feedbacks auf die Umfrage und 4 telefonische Abklärungen). Bei allen teilnehmenden Organisationen/Vereinen wurden auch jeweils die Webseiten besucht. Von den Teilnehmern hatten 13 ihren Vereinssitz in der Schweiz, 2 in Österreich und 4 in Deutschland.

1. In welchen Ländern sind Sie tätig?

Italien (Apulien), Spanien (v.a. Andalusien), Serbien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, Slowakei, Polen. Importländer sind: Schweiz, Deutschland, Österreich, Luxemburg.



2. Wie würden Sie die hauptsächlichen Tierschutzprobleme, unter denen Hunde in diesen Ländern leiden müssen, beschreiben und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Italien

- In Apulien erhalten die Betreiber der «Caniles» (Tierheime) Geld von der Gemeinde. Die Hunde, die in solchen «Caniles» einsitzen durchleben oft die reinste Hölle. Keine medizinische Betreuung, zu wenig Futter. Es gibt jedoch auch Caniles, wo die HelferInnen Eintritt haben: sie kümmern sich um die Hunde, sie lassen sie raus, gehen mit ihnen auch spazieren, stellen sie ins Netz und suchen geeignete Hundefamilien. Doch leider ist der Alltag für die meisten eingesperrten Hunde nicht so. Auch werden todkranke Hunde nicht eingeschläfert – denn jeder lebendige Hund bringt ja Geld.

Spanien

- Die Spanier haben keine Beziehungen oder Gefühle den Tieren gegenüber, die wenigsten Hunde dürfen in Haus oder Wohnung leben, bei den Hausbesitzern sind die Hunde nur im Garten gehalten, ohne jegliche menschliche Beziehungen, oder gar im Keller. Die wenigsten Spanier gehen mit ihren Hunden an der Leine spazieren, Türe auf und raus mit dem Hund. Dann streunt der Hund herum. Die meisten sind nicht kastriert und so kommt es zur riesigen Hundepopulation

in Spanien. Es gibt keine Kastrationsprogramme von der Regierung. Es gibt Container, in die die überflüssigen Tiere lebend reingeworfen werden. Es hat 30 Meter tiefe Brunnenschächte, wo Tierschützer immer wieder Nachschau halten, ob es Tiere unten hat – und es hat! Die Feuerwehr holt diese dann heraus. Es laufen tausende und abertausende Hunde frei.

- Keine Wertschätzung der Menschen gegenüber den Hunden. Unaufgeklärtheit über Hundeverhalten und Haltung von Hunden. Gesetze vom Staat ungenügend für die Hundehaltung und vor allem wird zu wenig kontrolliert und eingegriffen.
- Es gibt zwar ein Tierschutzgesetz, doch nicht mal die zuständige Polizei hält sich an dieses. Die Problematik ist auch: wenn das Gesetz durchgesetzt wird, wohin dann mit den Hunden, die beschlagnahmt wurden? In die Tötungsstationen? Dies ist keine Lösung.
- Ein Riesensproblem ist die Jagd, bzw. das Selektionieren: nicht schnell genug, nicht schön genug, nicht jagdtauglich, infolge dessen... Aufhängen der Galgos, Erschiessen, Chip rausschneiden (wenn dieser vorhanden ist), Aussetzen, in Brunnen oder mit Steinen am Hals in den See werfen. Wir sind täglich mit diesem konfrontiert. Die Jäger züchten unkontrolliert, von 2 Würfen im Jahr, werden nur 2 bis 4 Welpen behalten für die nächste Saison. Das geht über Generationen so.
- Ende Jagdsaison werden schätzungsweise 150'000–250'000 Hunde «entsorgt». In Spanien hat ein Hund bei weitem nicht denselben Stellenwert wie z.B. bei uns in der Schweiz. Hunde werden kaum kastriert, überflüssige Hunde werden ausgesetzt usw. Auch die Wirtschaftskrise hat schon viele «Hundeopfer» gebracht: Menschen müssen ihre Häuser verkaufen und in eine Wohnung ziehen, da ist oft kein Platz mehr für die Hunde.
- Die Hunde werden nicht kastriert, mangelnde tierärztliche Versorgung, Hunde werden einfach ausgesetzt und zum Beispiel hoch trächtig in Tierheimen «entsorgt», Galgos werden an den Bäumen aufgehängt usw.
- Zu wenig Verantwortungsbewusstsein in der Bevölkerung gegenüber «ihren» Tieren, kaum Geburtenkontrolle, kaum Kastrationen, bei Hündinnen eher aus Kostengründen und aus Desinteresse, bei Rüden, kulturell unerwünscht.
- Es gibt Tierschutzgesetze, aber die werden kaum angewendet, da es bei den Behörden wenig Interesse am Tierschutz gibt. Es gibt auch Interessensgemeinschaften, wie Jäger (haben fast immer Jagdhunde) oder Galgueros (Galgohalter – betreiben Jagdsport mit Windhunden), die häufig bei der Polizei vertreten sind und daher ihren Gesinnungsgenossen keine Probleme bereiten möchten.
- Es mag in anderen Teilen Spaniens inzwischen anders sein, aber in Andalusien gibt es wenig Tierschutz. Der Umgang mit Tieren ist sachlich, wenig emotional und der Hund ist Mittel zum Zweck. Solange der Hund diesen Zweck erfüllt (Jagen, Bewachen, Rennen) wird er behalten und zumindest einigermaßen gefüttert. Sobald der Zweck wegfällt, wird er ausgesetzt, erschlagen, nicht mehr gefüttert und verhungert oder in der Perrera abgegeben.
- Tierschutz ist in der andalusischen Mentalität wenig verankert und die Menschen dort sind auch nicht offen für Neues. Das Wissen geht vom Vater auf den Sohn weiter und viele Grausamkeiten geschehen aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit.
- Ein weiteres Problem ist die grosse Armut. Auch wenn es inzwischen einzelne Tierschützer gibt, sind es oft Frauen und die haben es in Andalusien noch schwerer, Gehör zu finden. Und Frauen sind selten Galgueros oder Jäger und daher hält sich dort der traditionelle Umgang sehr hartnäckig. In Andalusien herrscht eine starke Machokultur und dort ist es fast unmöglich, sich mit einem kastrierten Rüden zu zeigen. Die Kastration wäre aber ein effektives Mittel, um den Hundeüberschuss zu reduzieren. Der Stierkampf ist ein weiteres Indiz für die Freude am Kampf und am Töten eines Tieres. Beides ist noch immer Teil der andalusischen Identität und führt zu einem eher rohen Umgang mit Tieren.
- Aktive, langjährige Tierschützer, die Kontakt zu Verwaltung, den Mitgliedern und Adoptanten im Ausland haben, sehen sich einem gewissen Unverständnis gegenüber: «Häufig sagt man mir, dass man nicht versteht, dass die Situation der Tiere nach so vielen Jahren, in denen man uns unterstützt hat, sich nicht nur nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert hat.» Dass die Tiere ins Ausland gerettet werden müssen, ist untrügliches Anzeichen dafür, wie zerrüttet die Lage in Spanien heute ist, nicht nur für die Tiere. «Die Lösung des Tierschutzproblems in unserem

Land, das auch ein Problem der Menschen ist, muss im Ursprungsland stattfinden und nicht in der massiven Einwanderung in andere Länder». Was Spanien braucht, ist eine grundlegende Mentalitätsveränderung, die den Respekt gegenüber Tieren von Kindheit an lehrt und anregt. Wichtig sei auch, Mitstreiter in der verflochtenen Welt der Jäger und Galgueros zu finden. In diesen Kreisen sind auch viele Polizisten und Politiker organisiert, die kein Interesse haben, sich in ihrem Hobby durch den Tierschutz einschränken zu lassen. Die Jugend wird von der Regierung nicht im Tierschutz ausgebildet, sondern in der Jagd und genau das sollte anders herum sein.

- Im Herkunftsland des Bodegueros (Südspanien) ist die Wertschätzung gegenüber sogenannten Gebrauchshunden (Bodegueros, Galgos und Podencos) sehr gering. Diese Hunde haben einen Job zu erfüllen (verschiedene Formen der Jagd) und wenn sie aus unterschiedlichen Gründen (Charakter, Alter, Trächtigkeit, Überbestand) nicht mehr «brauchbar» sind, werden sie auf unterschiedliche Art «entsorgt». Das Abgeben in einer Tötungsstation ist dabei noch eine der gnädigeren Möglichkeiten. Oft werden Hunde, die sich als jagduntauglich gezeigt haben, zu Tode gequält, als eine Art Strafe. Auch das Aussetzen oder Zurücklassen der Hunde nach den Sommerferien in den Fincas gehört zum traurigen Alltag in Andalusien.
- Das grösste Problem der ausgesetzten Hunde ist ihre Vermehrung, d.h. das Nicht-Kastrieren.

Ungarn

- Ungarn selbst steht momentan an einer Schwelle, keiner kann sagen, wie es wirtschaftlich in diesem Land weitergeht. Die Arbeitslosigkeit steigt immer weiter an und die damit verbundene Not wächst. Wo es den Menschen schlecht geht, ist kaum noch Geld für die Tiere vorhanden. Immer wieder hören wir, dass die Tiere ausgesetzt oder abgegeben werden, weil zum Beispiel kein Geld für das vorgeschriebene Chippen oder die einmal jährlich anfallende Tollwutimpfung vorhanden ist. Tierschutz sollte grundsätzlich ein Thema jeder Regierung sein! Das Vorgehen, in gross angelegten Tötungsaktionen Strassenhunde zu vergiften, erschlagen oder zu erschiessen, ist der falsche Weg und zudem ineffizient: Die Zahl der Hunde steigt trotzdem und damit auch die Kosten!
- In vielen Ländern Osteuropas werden die Tiere kastriert um die Vermehrung zu verhindern. Natürlich ist die Kastration ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit, doch Kastration bedeutet Kosten. Hier wiederum ist die Politik und die Bevölkerung gefordert: Nicht Vorwürfe, sondern nur eine effiziente Zusammenarbeit kann Lösungen herbeiführen. Die definitive Lösung haben wir leider auch nicht, denn sie erfordert sehr viel Geld, Geduld und vor allen Dingen Gefühl für unsere Mitgeschöpfe!!!
- Zu viele Leute, die ohne zu überlegen Hunde kaufen und diese sich auch noch vermehren lassen!

Griechenland

- Unkontrollierte Vermehrung und Unverständnis für die Tiere und deren Not – bei Geldnot/Arbeitslosigkeit müssen die Tiere als erstes gehen, ausgesetzt, ertränkt, in den Müll geworfen. Welpen werden über Zäune von Tierschutzvereinen geworfen – das ist dann schon als tierfreundlich zu betrachten. Die Griechen hassen die Deutschen – deshalb unterstützen sie die deutschen Tierschutzvereine/Tierheime, die von Deutschen geleitet werden oder von Deutschen unterstützt werden nicht! Teils ist Tierleid aber auch eine gute Einnahmequelle – sicher gibt es auch viele dubiose Geschäfte mit Hundevermittlung und Verkauf.

Rumänien

- Einfangen durch Hundefänger, trostloses Leben in öffentlichen Tierheimen, Tötung auf nicht humane Weise oder verhungern lassen, da kein Futter und Wasser gegeben wird.
- Viele Leute lassen ihre Hunde nicht kastrieren. Die Welpen und kranken Hunde werden entsorgt. Wenn der Besitzer verstirbt, wird Wohnung oder Haus gerne genommen, aber nicht die vorhandenen Tiere.
- Es sollte endlich mal von staatlicher Stelle für einen Zeitraum kostenlose Kastrationen geben. Die Hunde sollten auch kostenlos gegen TW geimpft und gechipt werden und Hunde mit Besitzer

sollten auch kostenlos registriert werden. Aber nach Ablauf dieses Zeitraums, sollte kontrolliert werden, ob die Hundebesitzer ihre Hunde kastrieren lassen – wenn nicht, dann sollten sie empfindlich bestraft werden. Diese Aktionen sollten in Medien wie TV, Zeitschriften, mit Plakaten etc. bekannt gemacht werden.

- Alle Hunde leiden unvorstellbare Qualen in Rumänien. Die Hunde werden von den Hundefängern wie ein Sack Kartoffeln hin geworfen, an den Ohren hin und her gezerrt, an den Ruten gepackt und ins Auto geworfen, in Zwingern von 3 m² aufeinander geworfen, wobei die kleinen Hunde bis zum nächsten Morgen unter dem Gewicht der grossen Hunde sterben. Die Hunde die überleben, bekommen ohne Betäubung Ohrmarken aus Plastik, wie die Kühe in die Ohren eingestanz, was sich immer entzündet, eitert, weil sich die Hunde mit den schmutzigen Pfoten kratzen. Die Hunde werden oft ohne Narkose kastriert, danach in die Kälte raus geworfen, oft werden sie von anderen Hunden zerfleischt, weil sie nach Blut riechen.
- Da jeden Tag wieder neue Hunde von den Hundefängern eingefangen werden, muss getötet werden. Das darf aber NICHTS kosten. Die beste Alternative ist die Hunde zu erschiessen oder mit der Schaufel zu erschlagen. In den Tierheimzwingern leben die Hunde im eigenen Kot, es wird nie sauber gemacht. Oft ernähren sich die Hunde von den Ratten. Es werden tiefe Löcher gegraben um Ratten zu fangen. Die Hunde bekommen von den Ratten die Räude und verlieren ihr Fell, leiden im Winter sehr, oft kratzen sie sich wund und sterben an Blutvergiftungen. Bei 1'700 Hunden, die sich im städtischen Tierheim in Bukov befinden, kann eine Tierschützerin und ein Tierarzt niemals allen Hunden helfen. Es wird nur 2 Mal in der Woche gefüttert und nicht alle Zwinger und nicht alle Hunde kommen ans Futter, weil die starken Hunde alles weg fressen. In Zwingern mit 150 Hunden bekommen die schwachen Hunde meistens nichts mehr ab. Wasser steht nicht allen Hunden zur Verfügung, es muss mit Eimern zu den weit entfernten Zwingern getragen werden und es ist immer zu wenig da, um alle Hunde zu versorgen. Es gibt keinen Wassermangel in Rumänien, aber die Wege sind zu weit und die Angestellten zu faul, um das Wasser zu schleppen. Die grossen Container auf Rollen werden nicht benutzt weil das Gelände und die Wege zu uneben sind bis zu den Zwingern und die schweren Kanister können nicht geschoben werden.
- In einem städtischen Tierheim schauen 2 Tierschützerinnen immer wieder nach dem Rechten. Sie können aber das Tierelend nicht verhindern. Sie werden dort zwar geduldet, haben aber keinerlei Mitspracherechte.
- 3 Privattierärzte werden mit Spenden finanziert und kommen regelmässig ins Tierheim (Zutritt nur morgens für wenige Stunden) – der städtische Tierarzt kümmert sich nicht. Das Heim untersteht dem Bürgermeister.
- 7 Angestellte (städtische Hundefänger und Tierheimangestellte in einem) versorgen die vielen Hunde (1800) eher schlecht als recht. Täglich werden ca. 30 Hunde in der Stadt eingefangen und kommen ins Tierheim. Die Angestellten/das Tierheim wird von der Stadt pro angeliefertem Hund bezahlt. Die Hunde werden wahllos in irgendwelche Zwinger gesteckt und häufig in Beissereien um die Rangordnung und den Futterneid verwickelt und verletzt.
- Viele sterben an den Verletzungen oder verhungern oder verdursten, weil die Tiere schutzlos den klimatischen Bedingungen ausgesetzt sind, die Zwinger keinen festen Boden und grösstenteils keine Überdachung haben. Die Angestellten geben sich keine Mühe, die Tiere so zu versorgen, dass sie überleben können. Platz ist da. Wasser auch. Futterspenden gibt es auch. Aber Hygiene, Aufteilung der Hunde nach Alter, Geschlecht, Verträglichkeit etc. wäre möglich, aber keinen kümmert es – die Hunde leben täglich ihren Überlebenskampf.
- 70 Hunde werden pro Woche kastriert, alle Hunde geimpft, nach Möglichkeit medizinisch behandelt. Es gibt inzwischen einen Container für die stationäre Behandlung und Unterbringung der Welpen. Alles auf privater Basis, mit Spendengeldern und organisiert vom Verein.

Slowakei

- Probleme: Die Versorgung herrenloser Tiere ist den Gemeinden überlassen. Diese betreiben grösstenteils sogenannte «Quarantänestationen», in denen nach Ablauf einer Frist (variiert je nach Betreiber) die Tiere getötet werden.

- Kastrationen sind nicht üblich, daher kommt es häufig zu unerwünschten Würfen. Die Welpen werden (oft gemeinsam mit ihren Müttern) ausgesetzt oder in Quarantänestationen abgegeben.
- Gleichzeitig werden Rassehunde für den europäischen «Markt» vermehrt. Dabei wird keinerlei Rücksicht auf Mutterhündinnen und Welpen genommen. Welpen werden in grossen Mengen ins Ausland geschmuggelt. «Ausgediente» Hündinnen werden auf der Strasse oder in den Quarantänestationen «entsorgt».
- Ursachen: Die Hauptursache ist der geringe Stellenwert, der den Tieren beigemessen wird: sie dienen entweder einem Erwerbszweck (Vermehrung), dem ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Tiere nachgegangen wird oder sie werden als Hausgenossen für einen bestimmten Zweck (v.a. als Wachhund) angeschafft und müssen ein Leben an der Kette oder im Freien, oft ohne entsprechende Rückzugsmöglichkeiten, verbringen.

Polen

- Problem: Eine Überpopulation von Hunden. Allein 1 Fahrstunde um Lodz sind 5 Tierheime mit 110, 200, 210 u. 110 Hunden. Lodz hat dazu selbst ca. 800 Tierheimhunde.
- 99% aller Tierheimhunde wurden ausgesetzt.
- Bei der ländlichen Bevölkerung hat ein Hund keinen Wert, Welpen werden verschenkt, Hunde nicht kastriert.

Serbien

- Tierschutz wird meistens von Privatpersonen betrieben, welche nichts über Tierschutz wissen. In den meisten Fällen ist praktisch kein Geld vorhanden, weder für die betroffenen Menschen noch für die Tiere. Die Leute betteln um Geld und Futter im Ausland und allzu oft wird das Geld für die Personen selbst benützt, so dass die Tiere den kleinsten Teil erhalten. Es gibt keine Autorität, die dies kontrolliert oder verhindert.
- Die meisten Tiere, vor allem Hunde, leben unter schlimmsten Bedingungen: an Ketten, eingesperrt in Kellern und kleinsten, praktisch immer verdreckten Zwingern, in schmutzigen Hinterhöfen, sehr oft ohne winterfeste Hütten. Gruppenhaltung ist sehr fraglich, weil es oft zu grosse Gruppen sind und die Hunde viele Stunden alleine und sich selbst überlassen sind. Die Tiere haben keine Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Gruppen werden z.B. nicht nach Grösse, Geschlecht oder Charakter eingeteilt. Oft sind die Tiere nicht kastriert – vor allem läufige Weibchen werden häufig getötet. Die Todesrate ist extrem hoch. Alleine in einem städtischen Tierheim in Djurdjevo wurden in einem Jahr über 700 Hunde zu Tode gebissen und teilweise auch aufgeessen.
- Das Futter ist meist nicht nahrhaft und vor allem nicht genug, oft wird nur mit Brot gefüttert und auch das nur einmal am Tag. Die Tierschützer sind untereinander sehr häufig aggressiv. Es gibt wenig junge aktive Tierschützer. Viele, die Tierheime führen, sind ältere Leute. Tierfreunde nehmen oft Tiere/Hunde von der Strasse auf aus Mitleid, haben aber überhaupt keine Möglichkeit, diese dann zu halten. Die meisten Tierschützer haben Probleme mit Nachbarn, werden oft auch tätlich angegriffen oder angezeigt und sind ständig in grossem Stress. Auch gibt es keine Ausbildungsmöglichkeiten für Tierschützer oder Leiter und Angestellte von privaten oder auch staatlichen Tierheimen.
- In den letzten 6–7 Jahren wurden viele Versuche unternommen, die Zahl der streunenden Hunde einzudämmen, meist von privaten Initianten, Tierschutzvereinen und teilweise auch vom Staat. Es wurde intensiv gechippt und teilweise auch kastriert, aber diese Aktionen waren nur kurzzeitig, so dass der Effekt nach kurzer Zeit gleich null war. Seitens des Staates gibt es in einigen Städten Möglichkeiten, gratis zu kastrieren, aber bei weitem viel zu wenig.
- Auch viele gechippte Hunde werden auf den Strassen eingefangen, aber die Besitzer werden dafür nicht belangt. Das heisst, jeder kann immer noch Hunde aussetzen, ohne dass es rechtliche Folgen nach sich zieht.
- Es gibt praktisch auch keine Programme zur Aufklärung der Bevölkerung. Die Menschen sollten gezielt unterrichtet und informiert werden über die Problematik der ausgesetzten Tiere, die rechtlichen Konsequenzen und weiteren Folgen, wie auch über das Leid der Tiere.

	E	I	GR	H	SK	SRB	RO	PL	Gesamt
Armut, Schwellenland, Wirtschaftskrise, hohe Arbeitslosigkeit	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	8
Keine Wertschätzung von Hunden/niedriger Stellenwert/Hund ist Mittel zum Zweck	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓		7
Überforderung staatlich/kommunal (finanziell, zeitlich, im Vollzug, beruflich/fehlendes Know-How)	✓	✓		✓	✓	✓	✓	✓	7
Überpopulation/keine oder nicht nachhaltige Kastrations-/Hilfsprogramme	✓	✓		✓	✓		✓	✓	6
Finanzielle Interessen (z.B. Pro-Kopf-Geld, Verkauf/Handel/Vermittlung, Lohn aufbessern)		✓	✓	✓	✓	✓	✓		6
Fehlende Ressourcen (z.B. Finanzen, Platz, tierärztl. Versorgung, Personal, Futter, Wasser, Ausstattung)	✓	✓		✓		✓	✓		5
Korruption, strukturelle Probleme	✓	✓		✓			✓		4
Fehlendes Verantwortungsbewusstsein Bevölkerung	✓						✓	✓	3
Unwissenheit/fehlende Ausbildung (Nachwuchs, Bevölkerung, Personal)	✓					✓	✓		3
Brutaler, tierquälerischer Umgang	✓					✓	✓		3
Überforderung privat (finanziell, zeitlich, räumlich, fehlendes Know-How)	✓					✓	✓		3
Strenge Gesetze, zu wenig Geld in der Bevölkerung, um sie zu bezahlen (Chip-, Impf-, Kastrationspflicht, auslösen der Hunde aus den Tierheimen etc.)				✓			✓		2
Wollen Tierschützerinnen schockieren	✓						✓		2
Kulturelle Hintergründe (Machismus, traditionelle Verrohung, Stolz/Arroganz, wollen Tiere quälen oder nehmen es leichtfertig in Kauf, wollen Hunde bestrafen)	✓								1
Fehlende (Tierschutz)Gesetze						✓			1

Tabelle: Tierschutzprobleme, unter denen Hunde in den Ländern leiden müssen und die Ursachen.

E = Spanien, I = Italien, GR = Griechenland, H = Ungarn, SK = Slowakei, SRB = Serbien, RO = Rumänien, PL = Polen

3. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus diesen Ländern z.B. in die Schweiz bringt?

Für die meisten Organisationen gilt: «Wir können nicht alle retten – doch jedem, den wir retten, schenken wir ein besseres Leben.»

- Importbestimmungen müssen erfüllt werden (TRACES, Impfungen, Chip, EU-Pass, Verzollung, Transporte sicher, tierfreundlich und mit Bewilligung).
- Bewilligung des Veterinäramts/Registrierung im Ausland liegt vor.
- Importeure und Vermittler müssen vor dem Import Adoptanten prüfen und nach Erfahrung und Fachwissen selektieren, denn nicht jeder, der gerne einen Hund adoptieren möchte, ist für Hunde aus dem Auslandstierschutz geeignet.
- Importeure und Vermittler müssen nach dem Import ansprechbar bleiben und für Beratungen bzw. allfällige Rücknahmen zur Verfügung stehen.
- Keine Abgabe der Hunde direkt nach Transport – sondern erst nachdem der Hund sich auf einer Pflegestelle eingewöhnt hat.
- Es werden nur kastrierte, geimpfte, gechippte, entwurmte, gebadete und gegen Ektoparasiten behandelte Hunde abgegeben, die frei von Mittelmeerkrankheiten sind.
- Keine Abgabe der Hunde im grenznahen Ausland, sondern immer in dem Land, in das sie importiert werden sollen.
- Organisationen, die sich in erster Linie auf die Vermittlung von Hunden spezialisiert haben, können nur schwer als seriös bezeichnet werden.
- Organisationen mit Tierschutzschwerpunkt auf tierärztlicher Versorgung vor Ort, Futterspenden, Kastrationskostenübernahmen oder Organisation von Kastrationsaktionen und die Vermittlung nur im kleinen persönlichen Kreis mit viel Transparenz ausführen sind als seriös zu bezeichnen.
- Adoption nur nach Vorkontrolle und Überprüfung der Adoptanten.
- Organisationen müssen Rücknahmen und neue Platzvermittlung garantieren.
- Seriöse Homepage mit vielen Informationen und viel Transparenz (Name, Adresse, Telefonnummer Vorstandsmitglieder/Verantwortliche/Ansprechpartner; Statuten, Jahresbericht und -rechnung, Tierschutzaktivitäten, Tierschutzkonzept/Policy, Schutzverträge und -gebühren, Fotos, Steckbriefe/Vorstellung der Hunde und Pflegestellen etc.).
- Einhaltung der Gesetze vor Ort und im Importland (z.B. gilt in Spanien und vielen anderen EU-Ländern, dass Impfungen und Wartezeiten eingehalten werden, die Hunde also frühestens mit 4 Monaten ausreisen bzw. ins Nachbarland einreisen dürfen).
- Wenn nicht Quantität sondern Qualität angestrebt wird.
- Wenn ein nachhaltiges Tierschutzkonzept der Organisation für die Aktivitäten im Ausland vorliegt und auch versucht wird, dieses umzusetzen.
- Eine Organisation, die Hunde vermittelt, kann nicht als seriös bezeichnet werden. Nur im Land selbst kann etwas erreicht werden, nicht aber durch unendlichen Abtransport von Tieren ins Ausland.
- Organisationen, die sich dafür engagieren, gute Lebensplätze im Ausland zu schaffen, die Bevölkerung aufklären und motivieren, einen Hund aus einem Tierheim zu übernehmen und ihm einen lebenswerten Platz geben.
- Nachbetreuung der Hunde am neuen Platz.
- Die Organisation verfügt über das nötige Fachwissen und ausreichende finanzielle Mittel, denn seriöser Tierschutz kostet viel Geld.
- Seriös ist, wenn man sich weitestgehend auf die gemachten Angaben zum Charakter des Hundes verlassen kann und vorher abgeklärt wird, welcher Hund in welche Familie passt.
- Für jeden Hund, der von einer Organisation an einen neuen Platz vermittelt wird, gibt es auch eine Notfallstelle.
- Eine seriöse Organisation hilft in den Herkunftsländern (medizinische Versorgung, Verbesserung der Haltungsbedingungen, Durchführen von Kastrationsaktionen etc.), ist transparent und gemeinnützig.

- Eine seriöse Organisation erkennt man daran, dass alle Unterlagen, Aktivitäten und Verbindungen transparent sind.

Fazit Erfreulicherweise beantworten die Organisationen die Frage, wie man ihre Seriosität erkennen kann, ganz ähnlich wie alle anderen Umfrageteilnehmer. So wird darauf hingewiesen, dass sämtliche Gesetze sowohl vor Ort wie auch im Importland eingehalten werden müssen. Wichtig ist zudem eine verantwortungsvolle Vermittlung der Hunde (Prüfung der neuen Tierhalter, Ansprechpersonen auch nach der Übergabe, Rückgabemöglichkeit, Abgabe der Hunde erst nach Eingewöhnung in Pflegestelle, nur Abgabe von tierärztlich behandelten, kastrierten und geimpften Hunden). Eine seriöse Organisation muss zudem über eine Homepage mit vielen Informationen und grosser Transparenz verfügen. Auch die Tierhilfe-/Tierrettungsorganisationen sind der Meinung, dass der Schwerpunkt ihrer Arbeit vor Ort liegen muss.

7. Ausländische Tierschutzorganisationen und Tierschutz Spanische Provinzen

Returns und Aussand/Adressaten: Ausländische Tierschutzorganisationen 16 (56) und 3 (50) Tierschutzorganisationen/-vereine aus spanischen Provinzen. Von den gesamt 19 Returns wurden 12 ausgewertet, (6 italienische Organisationen haben bei der Beantwortung der Umfrage auf das italienische Umweltministerium verwiesen ohne dabei konkrete Angaben zu machen, aus Ljubljana/ Slowenien umfassender Jahresbericht eines Tierheims von 2012 zugesendet, aus dem keine konkreten Antworten auf die Umfrage zu entnehmen sind).

Für die Auswertung berücksichtigt wurden die Returns aus Spanien (3) und den spanischen Provinzen (3, Burgos, Granada, Madrid), Frankreich (1), Italien (1), Serbien (1), Finnland (1), Niederlande (1) und England (1).

1. Wie würden Sie die hauptsächlichen Tierschutzprobleme, unter denen Hunde in Ihrem Land leiden müssen, beschreiben und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Spanien und spanische Provinzen Grosse Anzahl ausgesetzter Tiere (jährlich 150'000 Hunde und Katzen). Sie werden in der Regel schlecht behandelt und ihr Leben an der Kette gehalten. Viele Hunde sind nicht gechippt – obwohl es seit 20 Jahren gesetzlich vorgeschrieben wäre. Das ist auch der Grund warum man sich ihrer so leicht entledigen kann (aussetzen, töten, verstossen, verhungern lassen etc.).

- Das ist kompliziert: Grundsätzlich sind wir nicht einverstanden damit, dass Tiere in andere Länder vermittelt und umplatziert werden, obwohl wir glauben, dass es den Tieren nach seriöser Vermittlung (sauber dokumentiert, Vermittlung nur in guter Verfassung) und an einem guten Platz sicher besser geht. Es macht uns aber Angst, zu beobachten, dass die Organisationen am laufenden Band Tiere aus dem Land holen und dabei nicht ausreichend kontrolliert werden. Dadurch könnte es auch sein, dass es den Hunden nachher viel schlechter geht, als wenn sie hier bleiben würden.
- Fehlende Kontrolle bei Zucht und Verkauf von Welpen.
- Überbevölkerung. Sehr viele Gebrauchshunde (Jagdhunde, Wachhunde, etc.).
- Obwohl das Aussetzen von Hunden verboten ist, wird das Verbot nicht durchgesetzt – überfüllte Tierheime.
- Tierschutzgesetze werden nicht durchgesetzt.
- Problembereiche wie z.B. Kettenhundehaltung, Hygienebedingungen, Rudelhaltung, Kupieren, Beaufsichtigung usw. sind gesetzlich nicht geregelt.
- Bussen und Sanktionen haben keine abschreckende Wirkung.
- Kein Bewusstsein für die Wichtigkeit der Kastrationen. Dadurch ungewünschter Nachwuchs. Insbesondere solche Welpen enden dann wiederum ohne jegliche Kontrollen als Streuner.

- Es ist Gang und Gäbe mit den Hunden zu züchten, weshalb der unkontrollierte Hundehandel an der Tagesordnung ist.
- Unkontrollierte Nachzucht bei Hunden, die für die Jagd genutzt werden. Die Jagdhunde, die nicht (mehr) gebraucht werden, werden ausgesetzt.
- Keine institutionalisierte Hilfe für den Tierschutz, welcher nur mittels spärlicher Privatspenden (über)lebt, gleichzeitig aber mit Tieren überschwemmt wird.
- Gemeinden und Organisationen arbeiten vertraglich zusammen, fangen streunende Hunde/Katzen ein, die dann in den Parreras getötet werden.
- Solange es weiterhin Parreras gibt, in denen Tiere abgeschlachtet werden, fehlt der nötige Schutz. Es gibt zudem keine staatliche Unterstützung für Kastrationskampagnen.
- Die Behörden machen absolut gar nichts, es gibt keine Gesetze, welche Hunde schützen.
- Es existiert keine Aufklärung, weder in der Schule noch in den Familien. Daher ist es den Leuten nicht bewusst, was es bedeutet einen Hund zu haben und sie haben keine Kenntnisse über das normale Verhaltensrepertoire ihrer Haustiere, was wiederum dazu führt, dass diese häufig aufgrund von Verhaltensproblemen ausgesetzt werden.

Frankreich Der betrügerische Import ist in Frankreich alltäglich und wird von den Tierschutzorganisationen kritisiert, ebenso wie die illegale Welpenproduktion im Land.

Italien Vor allem in den südlichen Regionen viele streunende Hunde und Katzen (Adulte und Jungtiere), Überbelegung und schlechte Haltungsbedingungen in Hunde-/Tierheimen, insbesondere in den profitorientierten privat geführten. Die Tiere werden meist von den Besitzern ausgesetzt, vielfach um die Hunde-Meldepflicht und Registrierung zu umgehen. Die Kennzeichnung/Microtransponder werden selten kontrolliert. Für Katzen fehlt die Melde- und Eintragungspflicht, ist freiwillig. Keine Kastrationen durch Privatpersonen, Gemeinden und Veterinärbehörden, obwohl letztere gesetzlich verpflichtet wären, streunende Hunde und Katzen zu kastrieren. Vor allem im Süden sind privat geführte Tierheime der Öffentlichkeit zu wenig zugänglich und es werden auch eher wenige Tiere abgegeben. Häufig werden Hunde oder Katzen zur Befriedigung einer kurzfristigen Laune übernommen und bei Veränderungen der familiären Umstände (Trennung, Geburt eines Kindes, Umzug etc.) schnell wieder abgegeben oder ausgesetzt.

Finnland In Finnland gibt es weder streunende Hunde, noch Massenproduktionen für den Export. Hunde und Katzen dürfen nicht über Petshops verkauft werden. Die meistgekauften Hunde in Finnland sind reinrassig und werden bei finnischen Züchtern gekauft, das dürften ca. 80 % der Hunde sein. Hingegen setzen wir uns dafür ein, dass der illegale Welpenhandel und Import in unser Land aus den Nachbarländern wie beispielsweise Estland, Lettland, Litauen und Russland gestoppt wird. Eine wachsende Anzahl nicht registrierter Mischlingshunde wird Online über Inserate gekauft, hauptsächlich aus Finnland – aber auch aus anderen Ländern, wie beispielsweise Estland. Ein grosser Teil dieser Hunde dürfte aus Massenproduktionen stammen, mit vielen Gesundheits- und Verhaltensproblemen. Inzwischen gibt es auch eine steigende Anzahl Hunde, die durch Tierrettungsorganisationen aus anderen Ländern (z.B. Spanien, Rumänien, Russland, Estland, Bulgarien etc.) nach Finnland importiert wird.

Serbien Das hauptsächliche Tierschutzproblem, an dem Hunde und Katzen leiden, ist die Tatsache, dass der 2009 in Kraft gesetzte Animal Welfare Act nicht umgesetzt wird. Es gibt keinen politischen Willen das Gesetz im Land zu implementieren und es gibt auch keine Sanktionen gegen fehlbare Tierhalter bzw. gegen unerwünschtes Verhalten der Bevölkerung. Dies unabhängig davon, ob Tiere ausgesetzt oder in einer anderen Weise misshandelt werden. Es fehlt jeder politische Wille, um eine strukturelle Verbesserung der Tierschutzprobleme heranzubringen. Aktive privat organisierte Tierschutzvereine und -organisationen forderten immer wieder von den Behörden das Tierschutzgesetz umzusetzen und zu vollziehen, fanden aber kein Gehör. Haustiere werden einfach und regelmässig ausgesetzt, weil die Behörden keinerlei Anreize für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren schaffen bzw. keine Massnahmen gegen eine unkontrollierte Vermehrung implementieren. Es gibt auch keine Kontrollen

der illegalen Zuchten/Produktionsstätten und auch keinerlei Bemühungen bzw. Fortschritte einen gesetzlichen Rahmen dafür zu schaffen.

Niederlande Wir haben uns an einer Fallstudie zur Problematik und der komplexen Situation der Streunerhunde in Cernavoda in Rumänien beteiligt (Animal World Protection (WAP), Zusammenfassung Fallstudie Hundepopulationsmanagement Cernavoda, Rumänien, siehe Anhang 1, S. 51 ff und Situation in Rumänien S. 36 ff.)). Auch die Suzy Utzinger Stiftung leistet aktiv in einigen Ländern gute Arbeit (siehe S. 45). Solche Konzepte finden wir für die Problemlösung sinnvoll.

England Unbewilligte, nicht lizenzierte Zuchtbetriebe. Unbewilligte und unkontrollierte Verkäufe. Importe aus anderen, günstigeren Ländern, was gesetzlich innerhalb der EU wohl geregelt ist – nicht jedoch ausreichend kontrolliert wird.

2. Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus Ihrem Land z.B. in die Schweiz bringt?

Spanien und spanische Provinzen

- Die Tiere werden ausschliesslich nur an Private/in Familien abgegeben – niemals an andere Tierheime oder Organisationen weiter vermittelt. Die Partnerorganisationen im jeweiligen Land verbürgen sich für die Adoptionen und deren Abwicklung. Alle Tiere reisen mit TRACES, korrekt gekennzeichnet, auf Mittelmeerkrankheiten getestet, geimpft und kastriert.
- Für den Transport lebender Tiere müssen zugelassene, überprüfte Transportmittel benutzt werden. Die Fahrer sind ausgebildet und haben für die Transporte eine entsprechende Lizenz. Es liegt zudem jeweils eine Reiseplanung vor.
- Als seriös gilt, wenn Hunde mit TRACES, korrekten Altersangaben, kastriert und mit allen nötigen Impfungen versehen, verschickt werden bzw. reisen.
- Ein sicherer Transport und die nachhaltige Überwachung jedes Tieres im Ankunftsland müssen gewährleistet sein.
- Man sollte nur den verantwortungsvollen Organisationen trauen.

Italien Überprüfen, ob die Organisationen und Vereine im Nationalen Verzeichnis der Tierschutzvereine eingetragen sind, sowie die im gleichen Gebiet tätigen Vereine um Auskunft bitten.

Serbien Wenn Vermittlungen und Adoptionen von Tierschutzhunden richtig gemacht werden (alle nötigen Untersuchungen, Formulare und Dokumente sind vorhanden, die Adoptierenden sowie die Haltingsbedingungen im neuen Zuhause wurden genau überprüft etc.), so benötigt dies eine gewisse Zeit und maximal 10 bis 15 Hunde pro Jahr können auf diese Weise seriös vermittelt werden. Alles andere ist Handel und Geschäftemacherei. Der Export von Hunden und Katzen trägt nicht zur Lösung des Pro-



blems bei – im Gegenteil, es suggeriert eine Problemlösung, die aber in Wahrheit keine ist. Das Streunerproblem sollte mit strukturellen, systemischen Massnahmen gelöst werden und die Ursachen beheben – und nicht auf die Folgen fokussiert sein. Wir fürchten, dass wirtschaftliche Probleme und Notlagen sowie moralischer Zerfall die Leute zukünftig noch mehr dazu verleiten wird, sich mit illegalem Handel zu beschäftigen. Die Händler verstehen es Personen aus Tierschutzkreisen zu täuschen und sie glauben zu lassen, dass die Tiere sich nun auf den Weg in ein besseres Leben machen. Natürlich wird eine geringe Anzahl Tiere tatsächlich ein besseres neues Leben nach/mit der Adoption bekommen – aber wir sind auch sicher, dass es eine weitaus grössere Anzahl Tiere schlechter haben wird. Unsere Regierung ist nicht daran interessiert die Anzahl Tiere, die unser Land verlässt, zu limitieren – so hoffen wir, dass die Länder, in welche die Tiere importiert werden, Interesse daran haben, das mit strengeren Kontrollen zu stoppen.

England Seriös ist, wenn die offiziellen Ein-, Aus- und Durchreisebestimmungen eingehalten sind.

Fazit Die Antworten der ausländischen Tierschutzorganisationen zeigen eine grosse Bandbreite an Problembereichen und Ursachen im Bereich der Strassen- bzw. Streunerhundeproblematik sowie in Bezug auf die Auffangstationen und Tierheime. Die Gegebenheiten vor Ort sind unterschiedlich, auch bestehen teils grössere länderspezifische Unterschiede. So wurde beispielsweise erwähnt, dass die schlechte wirtschaftliche Situation eines Landes die Problematik allgemein verschärft. Aber auch, dass strukturelle, konsequente Massnahmen in den Ländern wie z.B. Kastrationsprogramme, tierfreundliches Populationsmanagement, Erziehung und Sensibilisierung der Bevölkerung für Tierschutzthemen sowie Durchsetzen geltender Bestimmungen und Sanktionen bei Widerhandlungen wohl die effizientesten Lösungsansätze wären. Der Export von Hunden wird nicht als eine umfassende Problemlösung anerkannt, er suggeriert lediglich eine Lösung, die in Wahrheit keine ist. Eine echte Problemlösung würde einen viel breiteren, nachhaltigeren und konsequenteren Einsatz verschiedenster Massnahmen, insbesondere seitens der Politik, Behörden und der Vollzugs- und Kontrollorgane in den jeweiligen Ländern erfordern.

Die Seriosität der Organisationen wird oft kritisch betrachtet, versteckte Geschäftemacherei und Betrugerei, sowie geschicktes Anbieten und Verhandeln treffen hier vielfach auf eine häufig nur kurzfristige «Hilfsmotivation», was keine nachhaltige Lösung darstellt und den Tieren grundsätzlich keine verbesserte Lebenssituation verschafft. In Bezug auf die Vermehrung und den illegalen Import von Welpen und Hunden scheinen die wirtschaftlichen Gegebenheiten in den Produktionsländern inkl. die Nachfrage in den Importländern sowie die behördlichen Vollzugsmissstände in gewissen EU-Ländern eine wichtige Rolle zu spielen. Ganz allgemein fordern die Tierschutzorganisationen vor Ort einen konsequenteren Tierschutz durch den Staat.

III. Berichte, Projekte, Situation und Lösungsansätze im Ausland

Situation der Strassenhunde in Rumänien

[Quellen: Carmen Arsene, Präsidentin der FNPA (National Federation for Animal Protection); Fallstudie zum Populationsmanagement von Hunden in Cernavoda durch die WAP (World Animal Protection); «Hundeleben», Film von Stefanie Fink]

In Rumänien gibt es eine sehr grosse Population streunender Hunde. Diese umfasst sowohl Hunde, die einen Besitzer haben, wie auch herrenlose Tiere. Laut der ANSVSA, der nationalen rumänischen Veterinärbehörde, gibt es in Rumänien etwa 4 Millionen Hunde, die jemandem gehören. Die Schätzungen zur Anzahl von herrenlosen Hunden gehen von 500'000 bis zu 3 Millionen Hunden. Carmen Arsene, Präsidentin der FNPA (National Federation for Animal Protection), geht davon aus, dass es in Rumänien etwa 6 Millionen streunende Hunde gibt, von denen etwa 500'000 herrenlos sind. Die hohen Hundebestände in ländlichen Gebieten sind mehrheitlich auf die kommunistische Urbanisierungspolitik in den 1980er Jahren zurückzuführen. Damals zogen viele Leute vom Land in Stadtwohnungen und liessen ihre Hunde zurück. Um diese grossen Streunerpopulationen zu reduzieren, führten die rumänischen Behörden immer wieder grosse Fang- bzw. Tötungsaktionen durch. So wurden laut den Behörden von Bukarest in den Jahren 2001–2007 144'000 Hunde getötet. Diese Massnahmen erwiesen sich aber als ineffektiv und so wurde vielleicht in den Jahren 2007–2013 weniger stark darauf zurückgegriffen. Als allerdings im Jahre 2013 ein vierjähriges Kind nach der Attacke eines Hundes starb, wurden zum Beispiel in Bukarest von den 64'000 streunenden Hunden 51'200 Tiere eingefangen und von den gefangenen Hunden dann ca. 30'000 getötet. Als Reaktion auf den Tod dieses Kindes wurde Ende 2013 auch ein neues Gesetz zur Kontrolle der Hunde vorgestellt. Es beinhaltet folgende Punkte:

- Sterilisation aller Mischlingshunde
- Identifikation aller Hunde mit Microchip und die Registrierung der Hunde in einer nationalen Datenbank
- Strassenhunde sollen in Zwingeranlagen platziert werden, dort können sie nach einem 14-tägigen Aufenthalt eingeschläfert werden, unabhängig davon ob sie krank oder gesund sind.

In einem Bericht zur Situation der Streunerhunde («Stray dog situation in Romania, the reality on the ground») beschreibt Carmen Arsene die Zustände in Rumänien, insbesondere die Folgen des neuen Gesetzes, das 2013 in Kraft trat. Die Massentötungen von Hunden, die in Rumänien seit langem praktiziert wurden und werden, zeigten keinerlei positiven Effekt. Im Gegenteil, die Streunerpopulationen stiegen proportional zur Rate der gefangenen bzw. getöteten Hunde an. Die schnelle Vermehrung der Hunde, die in den Strassen zurückbleiben und nun über mehr Ressourcen verfügen, sowie das Einwandern von Hunden aus benachbarten Gebieten führt dazu, dass es nie



zu einem dauerhaften Rückgang der Hundepopulationen kommt. Die einzige Lösung für eine dauerhafte Reduktion von Streunerpopulationen stellt die Massennekroskopie der Hunde, die danach wieder in ihr vorheriges Revier zurückgebracht werden, dar. Mit Hilfe eines solchen «neuter and return» Programms, wie es der STS und seine Sektionen bei der Sanierung von verwilderten Katzenpopulationen in der Schweiz praktizieren, konnte in Oradea, einer Stadt mit etwa 200'000 Einwohnern, die Anzahl Streunerhunde innert 6 Jahren von 5000 auf 350 Tiere reduziert werden. Trotz diesen Fakten setzt die rumänische Regierung weiterhin auf die ineffektiven und inhumanen Massentötungen von Hunden.

Das Gesetz von 2013 hält fest, dass die Stadtverwaltungen für das Management der Streunerhunde verantwortlich sind. Sie können dafür allerdings auch private Firmen beauftragen. Das Gesetz sieht ausserdem vor, dass Hunde human gefangen werden, in den Zwingeranlagen gute Bedingungen für die Hunde herrschen und dass die Hunde euthanasiert werden müssen. Die Realität ist allerdings eine andere. Die Hunde werden gejagt, gequält, zu Tode geprügelt, stranguliert und über Strassen geschleift. Oft sterben sie schon beim Einfangen, weil sie durch die Schlingen der Hundefänger erwürgt werden oder durch die äusserst brutale Prozedur Herzattacken erleiden. Gemäss den Verträgen, die die Stadtverwaltungen mit privaten Firmen abgeschlossen haben, erhalten diese für jeden gefangenen Hund einen verhältnismässig hohen Betrag. In Bukarest beispielsweise kann die Summe, die ein Hundefänger pro Hund erhält, bis zu 50 Euro betragen! Das ist bei einem gesetzlichen Mindestlohn von 2,50 Euro/Stunde und einem Durchschnittslohn von 400 Euro/Monat in Rumänien ein stattlicher Zusatzverdienst. Die Konsequenz ist, dass die Hundefänger sogar Hunde, die einen Besitzer haben, aus Privatgrundstücken oder Tierheimen privater NGOs stehlen um sich so zusätzliche Prämien zu verdienen! Auf dem Weg in die öffentlichen Auffangstationen ersticken viele Hunde, weil sie oft dicht gedrängt und übereinander gestapelt in Käfige gesperrt und in unbelüfteten Fahrzeugen transportiert werden. Die öffentlichen Zwingeranlagen sind in Wahrheit Vernichtungsstationen. Die Hunde erhalten dort sehr oft weder Futter noch Wasser. Da viele Hunde gemeinsam in einem Zwinger gehalten werden, kommen ausserdem nur die Stärksten an das spärliche Futter, die weniger dominanten Tiere gehen immer leer aus. Die Zwinger werden kaum gereinigt und die Hunde werden nicht medizinisch versorgt. Es kommt vor, dass Hunde die Kadaver von anderen Hunden, die im Zwinger gestorben sind, fressen. Geschwächt durch Angst, Hunger und Durst werden sie schliesslich getötet. Die Methoden hierfür müssen möglichst billig sein und sind meist illegal und für die Hunde mit vielen Qualen und Schmerzen verbunden. So bedeutet «Euthanasie» für Strassenhunde neben Verhungern oder Verdursten oft Vergiftung, Strangulation oder die Injektion von verbotenen Substanzen. Aber selbst die legalen Methoden zur Tötung von Hunden, die nach den Vorgaben der rumänischen Veterinärbehörde und der Hochschule für Veterinärmedizin im Gesetz festgehalten wurden, erlauben das qualvolle «Euthanasieren» von Hunden, etwa durch Vergasen mit Kohlenmonoxid, Kohlendioxid oder Stickstoff, durch die Injektion von Kaliumchlorid, sowie durch die Verwendung von Elektroschock- oder Bolzenschussgeräten.

Die nationale Veterinärbehörde (ANSVSA) ist in Rumänien zuständig für die Überwachung und Durchsetzung der Tierschutzgesetze. Die wenigen Kontrollen, die aufgrund zahlreicher Beschwerden durch Privatpersonen oder NGOs durchgeführt werden, ändern nichts an den Zuständen. Die meist gleichbleibende Antwort der Behörde lautet, dass ihre Kontrollen ergeben haben, dass alle Tierschutzstandards und die geltenden Gesetze erfüllt sind. Obwohl diese Behörde sich eigentlich für den Schutz der Tiere einsetzen sollte, wenden sich ihre Handlungen im Allgemeinen gegen die Tiere und gegen Menschen, die sich für den Tierschutz einsetzen. Die Unwissenheit oder zum Teil sogar vermutete Mittäterschaft der Behörden (Korruption) unterstützt so die Tierquälerei.

Besonders erschreckend ist die Tatsache, dass sich in Rumänien unter dem Deckmantel der Regulierung von Strassenhundepopulationen ein lukratives Geschäft entwickelt hat. Laut Carmen Arsene beauftragen Bürgermeister häufig Firmen mit dem Hundemanagement, die nicht das Geringste mit Tieren zu tun haben, beispielsweise Baubetriebe, Zahntechniker oder Unternehmensberater. In der Regel sind die Inhaber dieser Firmen mit dem Bürgermeister verwandt oder verfügen zumindest über das gleiche Parteibuch. Das zur Verfügung gestellte Geld teilen sich dann alle Beteiligten auf. Ein Hinweis darauf sind auch die sehr grossen Beträge an öffentlichen Geldern, die dafür zur Verfügung gestellt werden und die in keinem Verhältnis zu den geringen Kosten stehen,

die in Wahrheit für die öffentlichen Zwingeranlagen mit ihren katastrophalen Bedingungen aufgewendet werden. Die angeblichen Kosten, die von den Stadtverwaltungen pro Hund ausgegeben werden, belaufen sich auf bis zu 300 Euro. Dies ist das Zehnfache dessen, was eine Tierschutzorganisation, die ein effektives, humanes und professionelles Programm hat, das die Sterilisation, die Identifikation und die Aufklärung der Bevölkerung beinhaltet, pro Hund ausgibt!

Das 2013 verabschiedete Gesetz schreibt vor, dass alle Hunde einen Microchip zur Identifizierung haben müssen und zudem alle Mischlingshunde kastriert werden müssen. Ein Grossteil der Hundebesitzer lebt allerdings auf dem Lande und verfügt bei weitem nicht über die finanziellen Möglichkeiten dieser Vorschrift Folge zu leisten. Bei nicht Einhaltung drohen Geldstrafen von bis zu 2500 Euro, was bei einem durchschnittlichen rumänischen Monatseinkommen von 400 Euro eine immense Summe ist. Um dieser Strafe zu entkommen, setzen viele Besitzer ihre Hunde aus, was zu immer mehr und mehr Hunden auf der Strasse führt und so zu einer zusätzlichen Verschärfung der Streunerproblematik.

Dass es auch anders geht, zeigen einige Beispiele aus Städten, in denen sich die Verantwortlichen dafür entschieden haben einen neuen Weg einzuschlagen, und mit Tierschutzorganisationen zusammenzuarbeiten. Eine Fallstudie der WAP (World Animal Protection) zeigt am konkreten Beispiel von Cernavoda, einer Stadt mit etwa 17'000 Einwohnern, auf, wie eine solche Entwicklung aussehen kann. «Save the Dogs», eine Partnerorganisation der WAP, ist seit 2002 in Cernavoda tätig. Damals lebten in dieser Gemeinde geschätzt 3000 Streunerhunde. Das Vergiften von Hunden durch die lokalen Behörden war die Hauptmethode um die Hundepopulation zu kontrollieren. 2013 machten die Behörden einen ersten Versuch die Hunde zu zählen. Das Resultat war, dass auf den Strassen etwa 1600 Hunde lebten, die jemandem gehörten und auch gefüttert wurden. Die geschätzt 250 herrenlosen Hunde lebten vor allem am Rand der Gemeinde. Es waren meist Hunde aus den umliegenden Dörfern und Städten, die ausgesetzt worden waren. Aufgegebene Hunde, die in Cernavoda einwandern, sind dann auch eine konstante Belastung für das Projekt von «Save the Dogs» sowie für die Finanzen der lokalen Behörden. Das Programm von «Save the Dogs» enthält folgende Massnahmen:

- Das Problem mit Streunerhunden ist von Menschen gemacht, also spielt die Information der Bevölkerung eine Schlüsselrolle. Ein Bildungsprogramm in den Primarschulen von Cernavoda, das 2011 gestartet wurde, informiert die Kinder darüber, wie man sich Hunden gegenüber verhalten soll und wie man sich um sie kümmern muss. Ausserdem werden auch die Mitarbeiter der Auffangstationen, die «Save the Dogs» betreiben, im korrekten Umgang mit Hunden geschult.
- Von 2002–2011 fokussierte sich «Save the Dogs» auf ein sogenanntes Catch-Neuter-Release Programm, also dem Einfangen, Sterilisieren und an den Ort zurückbringen der Streunerhunde. Mit dem neuen Gesetz ist es nun allerdings verboten Hunde wieder auf den Strassen freizulassen. Da bekannt ist, dass viele Hunde, die auf den Strassen leben, einen Besitzer haben, konzentriert man sich heute auf diese Hunde. Denn viele Welpen solcher Hunde werden von den Besitzern aufgegeben und landen dann auf der Strasse. Pro Jahr sterilisiert «Save the Dogs» in Cernavoda gratis bis zu 1000 Hunde.



- Die Gründe, wieso Hunde nicht zum Tierarzt gebracht werden, sind in Rumänien mangelndes Wissen sowie fehlende finanzielle Möglichkeiten. «Save the Dogs» bietet deshalb für arme Familien eine kostenlose medizinische Versorgung ihres Hundes und berät Menschen im korrekten Umgang mit ihren Hunden. Die primäre Gesundheitsvorsorge (Reproduktionskontrolle, Impfungen, Parasitenkontrolle) ist in der Gemeinde für alle Hundehalter gratis.
- Die Identifizierung und Registrierung der Hunde sind wichtige Mittel bei der Kontrolle von Hundepopulationen und in Rumänien gesetzlich vorgeschrieben. Da viele Menschen darüber aber nicht informiert sind und auch nicht über die finanziellen Mittel verfügen den Vorschriften nachzukommen, wurde von «Save the Dogs» eine «Tür zu Tür» Registrierungs- und Microchipping-Kampagne lanciert.
- In Cernavoda gibt es keine staatlichen Tierheime. Es gibt 3 private Tierheime, wobei 2 davon von «Save the Dogs» geführt werden. Im Durchschnitt kommen etwa 40 Hunde pro Monat in die Auffangstationen von «Save the Dogs». Die meisten bleiben etwa 5 Monate im Tierheim bevor ein neues Zuhause für sie gefunden wird. Etwa 500 Hunde (ca. 77 % aller Hunde, die in eine Auffangstation kommen) werden jedes Jahr über Partnerorganisationen im Ausland adoptiert. Lokale Adoptionen innerhalb Rumäniens sind im Anstieg begriffen.
- Ein grosses Problem in Rumänien ist der Umgang mit Abfall. Offen zugängliche Müllhalden stellen eine Ressource für streunende Hunde dar und verschärfen so zusätzlich das Problem. Ausserdem lockt dieser Müll auch Wildtiere an und es kann dadurch zu Übertragungen von Krankheiten kommen. In Cernavoda wurden von den Behörden einige Müllsammelstellen mit Zäunen gesichert, es ist wichtig, dass diese Massnahmen weiter ausgebaut werden.
- Im Fall von unheilbaren Krankheiten und Verletzungen sowie bei gravierenden Verhaltensproblemen (Aggressivität, keine Sozialisation möglich) kann die Euthanasie ein notwendiger Teil eines Hundemanagementprogramms sein.
- Es ist wichtig, dass solche Programme überwacht werden und überprüft wird, ob das Programm effektiv ist und wo eventuell Verbesserungen vorgenommen werden müssen.

Die jahrelangen Anstrengungen von «Save the Dogs» haben zu einer signifikanten Verbesserung der Situation geführt. So konnte die Anzahl der streunenden Hunde um 90 % reduziert werden. Besonders das Angebot der tierärztlichen Versorgung sowie das Informationsprogramm haben dazu geführt, dass sowohl die Behörde wie auch die Bevölkerung das Managementprogramm unterstützen. Die Bevölkerung hat ihr Verhalten gegenüber den Hunden verändert und ist sich nun des Problems der Tierquälerei bewusst. Dies zeigt sich auch darin, dass «Save the Dogs» einen Anstieg um 50 % der Telefonanrufe aus der Bevölkerung, die vernachlässigte, verletzte und ausgesetzte Hunde melden, feststellt.

Mittelfristig stellt die Kastration der auf den Strassen lebenden Hunde die einzige Lösung dar. Diese sollten danach wieder in ihr angestammtes Gebiet zurückgebracht werden, um zu verhindern, dass neue Hunde aus benachbarten Regionen einwandern. Längerfristig kann das Problem der Strassenhunde aber nur durch ein Umdenken der Menschen sowie einen behördlichen Tierschutz, der diesen Namen verdient, gelöst werden. Es gilt deshalb, die Bevölkerung über den Tierschutz aufzuklären und den Druck auf korrupte Behörden so weit zu erhöhen, dass diese nicht weiterhin Profit aus dem Elend der Hunde ziehen können.

Situation der Strassenhunde in Spanien

In Spanien geniessen Hunde nur eine sehr geringe Wertschätzung, besonders in ländlichen Gebieten und im Süden des Landes. Sie werden im Wesentlichen gehalten um gewisse Aufgaben zu leisten und werden zum Beispiel als Wach- oder Jagdhunde eingesetzt. Sie dienen in erster Linie als Mittel zum Zweck. Solange sie diesen für ihre Besitzer zufriedenstellend erfüllen, werden sie mit dem Nötigsten versorgt und mehr schlecht als recht am Leben erhalten. Weil die Hundebesitzer ihre Tiere als «Arbeitsgerät» wahrnehmen und nicht als leidensfähige Lebewesen, haben sie auch keinerlei emotionale Bindung an ihre Tiere. Überzählige Jungtiere oder Hunde, die keinen Wert mehr für ihre Besitzer haben, werden ausgesetzt oder getötet.

Gerade im Süden Spaniens werden Hunde selten kastriert. Dies liegt unter anderem daran, dass Hundehalter entweder diese finanzielle Investition in ihr Tier nicht leisten wollen, als nicht notwendig ansehen oder aus Armut dazu nicht fähig sind. Auch haben hier durch Patriachat und Machismo geprägte Traditionen ihre Auswirkungen. So ist es für viele Männer undenkbar, sich einen kastrierten Rüden zu halten. Nicht zuletzt auch weil es in Spanien keinerlei von der Regierung initiierte und finanzierte Kastrationsaktionen gibt, bleibt der weitaus grösste Teil der Hunde unkastriert.

Es kommt immer wieder vor, dass Strassenhunde, wenn sie zu zahlreich werden, von Hundefängern eingefangen und in sogenannte Perreras gebracht werden. Auch Privatpersonen können dort ihre Hunde abgeben, wenn sie sich nicht länger um sie kümmern wollen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Tierheime, wie wir sie kennen. Zum Teil werden sie von privaten Investoren geführt, die von der Gemeinde für jeden Hund eine sogenannte Kopfprämie erhalten. Die Haltungsbedingungen sind oft katastrophal und nach einer gewissen Zeit, häufig ca. 21 Tage, werden Hunde, die von niemandem abgeholt werden, getötet. Einige Perreras verlängern diese «Gnadenfrist». Aber wenn diese überfüllt sind, kommt es auch hier immer wieder zu massenhaftem Töten von Hunden.

Der schlechte Umgang mit Hunden, das Unwissen und auch die Ignoranz, was die Bedürfnisse und das Verhalten von Hunden anbelangt, sowie die fehlende Populationskontrolle, all diese Problemlagen stellen sich in Spanien ähnlich dar wie in anderen Ländern. Aus Tierschutzsicht gibt es in Spanien in Bezug auf Hunde aber ein weiteres, überaus grosses und sehr spezielles Problem. Es betrifft den Umgang mit Jagdhunden, meist Galgos und Podencos. Diese werden in Spanien zur Jagd auf Hasen und Kaninchen eingesetzt. Beliebt ist auch das sogenannte «coursing», eine Form des Wettkampfes, bei dem die Hunde lebende Hasen jagen, und der dazu dient, die schnellsten und geschicktesten Hunde zu ermitteln.

Laut der Spanischen Tierschutzorganisation Scooby (Sociedad Protectora de Animales y Medioambiente, www.scoobymedina.org) existieren in Spanien grosse Zuchtbetriebe («Welpenfabriken») in denen Galgos massenhaft gezogen werden. Die Bedingungen unter denen die Welpen dort aufwachsen, sind armselig, das heisst, die hygienischen Zustände sind miserabel, die Tiere werden kaum tierärztlich versorgt und wachsen fast ohne Kontakt zu Menschen auf. Oft erhalten die Hunde als einziges Futter trockenes Brot. So gezüchtete Hunde erfordern kaum finanzielle Investitionen und sind billig zu haben. Für die Jäger ist es deshalb viel einfacher, ihre Hunde nach der Jagdsaison los zu werden und sich zur nächsten Saison wieder «frische» Jagdhunde beim Züchter zu beschaffen, als die «alten» Hunde über Monate bis zur nächsten Jagd zu behalten und durchzufüttern. Das hat zur Folge, dass immer dann, wenn die Jagdsaison im Januar vorbei ist, auf den Strassen und vor den Tierheimen zahlreiche, noch junge Galgos auftauchen.

Die World Society for the Protection of Animals (WSPA) untersuchte 2001 und 2002 die Situation der Galgos. Sie kam zu dem Schluss, dass jährlich zehntausende von Galgos gezüchtet werden. In Medina del Campo, dem Zentrum der Coursing-Wettbewerbe, tun das viele Züchter bzw. Besitzer in der Hoffnung, dass eines der Tiere erfolgreicher Coursing-Champion wird und dadurch dem Besitzer Ruhm und Geld bringt. Am Ende der Coursingsaison war es zum Zeitpunkt der Studien üblich die Hunde zu töten. Viele wurden an Bäumen erhängt, in Brunnen oder Container geworfen oder an Bäume gebunden, wo sie verhungerten oder verdursteten. Auch wenn heute einige Jäger dazu übergegangen sind, ihre Hunde in Tierheimen abzugeben, findet doch bis heute das jährliche Töten und Aussetzen der Galgos statt. Es wird geschätzt, dass jährlich bis zu 50'000 Tiere davon betroffen sind.

Das massenhafte Aussetzen der meist unkastrierten Hunde aber hat dazu geführt, dass es in Spanien eine riesige Population herrenloser Hunde gibt. Die Regierung in Spanien unternimmt nichts, um an dieser Situation etwas zu ändern. Dagegen gibt es eine grosse Anzahl von privat geführten inländischen und ausländischen Tierschutzorganisationen, welche versuchen dieses Tierleid zu mindern. Dazu gehört auch, dass viele Hunde in Länder wie Deutschland, Österreich oder die Schweiz vermittelt werden. Auf diese Weise wird dringend benötigter Platz in den örtlichen Tierheimen frei, denn der Strom an Hunden, die auf die Hilfe der Tierschützer angewiesen ist, reisst nie ab. Politiker verweisen, wenn sie auf die Problematik der grossen Streunerpopulationen hingewiesen werden, oft auf das gut funktionierende Netz privater Tierschutzorganisationen und sind der Meinung, dass diese sich dieser Problematik bereits ausreichend angenommen hätten und es daher

unnötig und auch nicht Pflicht der Politik sei, sich Tierschutzproblemen anzunehmen. So führen die Aktivitäten der Tierschutzorganisationen paradoxerweise dazu, dass sich die Regierung aus ihrer Verantwortung stehlen kann und sich im Kern nichts ändert an den desaströsen Zuständen. Um langfristig in Spanien eine Verbesserung der Situation zu erreichen, müssten Tierschützer zwingend die Regierung in die Pflicht nehmen und mit gemeinsamen Projekten vor Ort, wie etwa Kastrationsaktionen oder Neuter & Release-Programmen sowie Informationsveranstaltungen dafür sorgen, dass sich die Einstellung gegenüber den Hunden nachhaltig ändert.

Neuter&Release-Projekte⁷ sind in Spanien beispielsweise aber kaum möglich. Voraussetzung hierfür wäre nämlich, dass die Bevölkerung und die Politik solche Konzepte mitträgt und die Tiere nach der Freilassung auf der Strasse akzeptiert und in Ruhe gelassen würden. Schliesslich macht es keinen Sinn, die Tiere zu kastrieren und wieder freizulassen, wenn der Hundefänger sie kurz danach wieder einfängt⁸. Dank der vielen aktiven Tierschutzorganisationen und Hundefänger vor Ort, sind die Strassen in Spanien quasi streunerfrei während die Tierheime (private und kommunale!) ständig überfüllt sind. Da ständig Nachschub von Menschenhand erzeugt wird, Hunde gezüchtet und auf Märkten verkauft oder nach der Jagdsaison ausgesetzt werden und unkastriert freilaufen ist das Streuner-Problem in Spanien (und auch anderen europäischen Ländern) nicht gelöst. Jährlich werden Hunderttausende Hunde vom Staat getötet – aber es kommen ständig «neue» Hunde hinterher. Das Land hat sich mehr oder weniger festgefahren, obwohl es seit vielen Jahren staatliche Tötungsstationen (Perreras), zahlreiche private Tierheime und den kontinuierlichen Export von Hunden in den deutschsprachigen Raum gibt.

Situation der Strassenhunde in Italien

In Italien stellt sich die Situation der Hunde ähnlich dar, wie in anderen südlichen Ländern. Gerade im Süden des Landes leben viele Hunde auf der Strasse wobei es sich dabei sowohl um streunende Hunde wie auch um solche handelt, die einen Besitzer haben. Schätzungen⁹ gehen davon aus, dass in Italien etwa 1,2 Millionen Streuner leben und ca. 650'000 Hunde in Tierheimen. Jedes Jahr werden zudem etwa 50'000 Welpen auf der Strasse geboren und etwa 130'000 Hunde ausgesetzt. Da die meisten Streuner nicht kastriert sind, vergrössern sich Strassenhunde-Populationen, die sich selbst überlassen werden, sehr schnell. Bis zu Beginn der 90er Jahre war es in Italien üblich, Strassenhunde einzufangen und in vielen Fällen nach einer kurzen Frist zu töten. Nach dem Inkrafttreten eines neuen Tierschutzgesetzes wurden in Italien 1991 das Aussetzen sowie das Töten von Streunerhunden verboten. Hundehalter sind seit diesem Zeitpunkt verpflichtet ihre Hunde zu chippen und im nationalen Haustierregister zu melden. Das Gesetz schreibt ausserdem vor, dass der Staat Streunerhunde-Populationen regulieren muss und für eine Geburtenkontrolle zu sorgen hat. Leider existiert dieses fortschrittliche Tierschutzgesetz nur auf dem Papier und hat nichts mit der Realität in Italien zu tun. Noch schlimmer, für die Streuner hat sich die Situation seither sogar verschlechtert. Hunde werden nun in grossem Stil von der Strasse weggefangen und in sogenannten Canile¹⁰ untergebracht. Dabei handelt es sich nicht um Tierheime im herkömmlichen Sinne sondern um Gebäude, oft Industrieareale oder ehemalige Schlachthöfe, in denen bis zu 1000 Hunde auf

7 Viele Strassenhunde in Europa tragen Ohrmarken. Das signalisiert, dass die Hunde bereits eingefangen, kastriert und wieder ausgesetzt wurden. Meist werden sie dabei auch gegen Tollwut geimpft und gechippt, sowie häufig auch gegen Krankheiten behandelt, entwurmt und entfloht. Neuter and Release-Programme sind tierfreundliche Alternativen zum sonst üblichen Vorgehen gegen Überpopulationen: Die Hunde einfangen, in sogenannte Tierheime sperren und sie nach einer gewissen Zeit töten.

8 Stefan Kirchoff, Streuner!, Strassenhunde in Europa, Kynos Verlag 2014, S. 44 und S. 16 f: Neben der ethischen Verwerflichkeit dieser «Säuberungen» besteht das Hauptproblem in der Praxis darin, dass das Töten der Tiere kontinuierlich fortgesetzt werden muss, damit keine neue Population von Streunern entstehen kann. Dennoch wird der Umgang mit den Strassenhunden zum Beispiel in Spanien oder Ungarn seit Jahren so gehandhabt. Dabei sind die Neuter and Release-Programme, bei denen Hunde kastriert und wieder ausgesetzt werden, nicht nur humaner, sondern auch wesentlich effizienter und kostengünstiger. Dank engagierter Tierschützer vor Ort hat das Kastrieren und wieder Freilassen in bestimmten Ländern zwar mittlerweile Gehör bei den Politikern gefunden, leider aber wird es nach wie vor zu wenig betrieben.

9 Hundehölle Apulien: das System «canile», Schweizer Hundemagazin 3/12; <http://hundemagazin.ch/hundehoelle-apulien-das-system-canile/>.

10 Stefan Kirchoff, Streuner!, Strassenhunde in Europa, Kynos Verlag 2014, S. 41: Gewerblich betriebene, private Tierheime, die von den Kommunen teilweise bis zu 7 Euro pro Hund und Tag bekommen. Bei einem Besatz von ca. 1000 Hunden sind das monatlich 210'000 Euro. Bei geringsten Versorgungskosten ein sehr lukratives Geschäft. Für die Betreiber der Tierheime ist es also im Grunde genommen lukrativer die Hunde zu verwahren als sie zu vermitteln.

engstem Raum leben müssen. In diesen Canile fehlt es den Hunden an allem. Es gibt keine medizinische Versorgung, kaum ausreichend Futter und Wasser, katastrophale hygienische Zustände, keinen Schutz vor der Witterung und keinerlei menschliche Zuwendung. Praktisch alle Tiere sind krank. Nicht selten kommt es unter den Hunden zu Streitigkeiten, die für unterlegene Tiere oft mit dem Tod oder schweren Verletzungen enden. Für geschwächte Tiere ist es kaum möglich sich gegen andere Hunde durchzusetzen und so an ausreichend Futter zu gelangen. Die Betreiber solcher Canile erhalten vom italienischen Staat für jeden Hund pro Tag durchschnittlich 4–5 Euro. Da sie an jedem lebenden Hund Geld verdienen, werden selbst schwer kranke und verletzte Hunde nicht von ihrem Leiden erlöst und die Hunde werden nicht kastriert. Die Adoption von solchen Hunden ist kaum je möglich (weil nicht erwünscht seitens der Canile-Betreiber) und für die Bevölkerung gibt es im Normalfall keinen Zutritt in diese Areale. Alleine im Jahre 2010 wurden die Canile in Italien mit Steuergeldern im Wert von 730 Millionen Euro subventioniert. Da die meisten Betreiber aber nur einen Bruchteil dieses Geldes wirklich für die Hunde ausgeben, handelt es sich bei diesem sogenannten «System Canile» um ein äusserst lukratives, korruptes Geschäft, das inzwischen auch von der Mafia als Geldquelle entdeckt wurde. Das Interesse dieser Leute ist es, Strassenhunde-Populationen gross zu halten, damit ihre Geldquelle nicht versiegt. So ist es für Tierschutzorganisationen oft sehr schwierig bis unmöglich, Kastrationsaktionen durchzuführen. Es kommt sogar vor, dass Canile-Betreiber trüchtige und läufige Weibchen sowie Rüden in Gebieten aussetzt, in denen keine oder wenige Strassenhunde leben, um so den ständigen Nachschub an Hunden zu gewährleisten. Schätzungen gehen davon aus, dass ein Canile mit 1000 Hunden monatlich mit etwa 150'000 bis 200'000 Euro subventioniert wird. Von dieser Summe werden im Schnitt höchstens 10'000 tatsächlich für die Hunde ausgegeben. Der Löwenanteil landet bei den Canile-Betreibern sowie korrupten Bürgermeistern, Tierärzten und anderen involvierten Personen.



Besonders dramatisch ist die Situation in Apulien. Laut Angaben der CICTO, einem Zusammenschluss von Tierschutzorganisationen, die gegen die organisierte Hundequälerei in Süditalien ankämpft (www.cicto.org), fristen alleine in Apulien etwa 60'000 Hunde in über hundert Canile ihr trostloses Leben. Etwa die gleiche Anzahl lebt auf der Strasse. Durch die Auswirkungen des 1991 in Kraft getretenen Tierschutzgesetzes hat sich die Lage in Apulien deutlich verschlechtert. Die Strassenhunde-Populationen haben stark zugenommen, das Leiden der Hunde ist schlimmer denn je. Und so bleibt der Tierschutz vor Ort für die Tierschutzorganisationen und die wenigen Tierheime, die sich bemühen ihre Hunde angemessen zu halten, ein täglicher Kampf ohne kaum je Unterstützung von öffentlicher Seite zu erfahren.

Es gibt aber auch positive Berichte, z.B. über die Zusammenarbeit der zwischen Rom und Neapel liegenden Gemeinde Rocca D'Evandro und der Stiftung Lega Pro Animale. Das Projekt umfasst die Aufklärung und Befragung von Hundehaltern, Unterricht an Schulen und kostenlose Kastrationsangebote sowie die Kontrolle der Chippflicht. Zudem wurden mit der Projektarbeit interessante Zahlen und Fakten für das Leben der Strassenhunde erarbeitet.¹¹

Es gibt aber auch positive Berichte, z.B. über die Zusammenarbeit der zwischen Rom und Neapel liegenden Gemeinde Rocca D'Evandro und der Stiftung Lega Pro Animale. Das Projekt umfasst die Aufklärung und Befragung von Hundehaltern, Unterricht an Schulen und kostenlose Kastrationsangebote sowie die Kontrolle der Chippflicht. Zudem wurden mit der Projektarbeit interessante Zahlen und Fakten für das Leben der Strassenhunde erarbeitet.¹¹

¹¹ Stefan Kirchoff, Streuner!, Strassenhunde in Europa, Kynos Verlag 2014, S. 41 f.: Zwei freiberufliche Tierärzte kontrollierten in Begleitung von Gemeindepolicisten und mit der Autorisierung des Bürgermeisters 2010 während 4 Monaten 895 Hunde. Davon waren nur 34 herrenlos – 861 Hunde hatten Besitzer. Allerdings waren nur 146 der Besitzerhunde registriert (17%). 686 Hunde wurden im Moment der Kontrolle gechippt. 9 Besitzer hatten sich geweigert, 20 Besitzerhunde waren so wild, dass sie selbst mit Hilfe der Besitzer nicht gechippt werden konnten. 33% der Hunde waren reinrassig, meist Jagdhunde (v.a. Segugio Italiano), gefolgt vom Deutschen Schäferhund. 67% waren Mischlinge. Nur 49 Hunde (5,7%) waren bereits kastriert. 667 Befragte (77,5%) hatten sich gegen die Kastration ausgesprochen. Von den 34 streunenden Hunden konnte nur die Hälfte eingefangen werden. Dies verdeutlicht, wie schwierig Kastrationsaktionen sind. Das eigentliche Problem (mindestens in dieser Region), waren wohl in erster Linie die freilaufenden Besitzerhunde bzw. deren uneinsichtige Besitzer.

Aktivitäten und Lösungsansätze des Deutschen Tierschutzbundes E.V. für Strassenhunde

Tierschutzprojekt Odessa, Ukraine

Der Deutsche Tierschutzbund setzt sich in Odessa seit 2000 aktiv für Strassentiere ein. Daraus ist in der Zwischenzeit ein grosses Tierschutzprojekt mit Vorbildcharakter geworden. Bevor das Projekt gestartet wurde, lebten auf den Strassen Odessas schätzungsweise 80'000 Hunde und Katzen. Die Tiere vermehrten sich ständig und um den wachsenden Populationen Herr zu werden, wurden Strassenhunde eingefangen und in sogenannte Todeshäuser (Budka) gebracht. In kleinen Käfigen eingesperrt warteten die Hunde dort zumeist auf ihren Tod. In der Regel hatten die Besitzer oder Tierschützer wenige Tage Zeit, um die Hunde freizukaufen. Meldete sich niemand, wurden die Hunde getötet. Zu diesem Zweck wurden mehrere Tiere gemeinsam in eine Tonne gesteckt und dann mit Chloroform erstickt. Pro Jahr wurden so 10'000 Hunde eingefangen und unter grossen Qualen getötet.

Dem Deutschen Tierschutzbund gelang es 2000 mit der Stadtverwaltung von Odessa Gespräche aufzunehmen und sie nach langen Verhandlungen davon zu überzeugen, das Töten der Strassenhunde einzustellen. In einem ersten Schritt wurden die Haltungsbedingungen in den Budka verbessert. Zudem wurden Tierärzte eingestellt und versucht, möglichst viele der Hunde zu vermitteln. 2005 konnte die Budka geschlossen werden und ein Tierschutz- und Kastrationszentrum wurde eröffnet. In diesem Zentrum, das auch über eine moderne Tierklinik verfügt, können bis zu 500 Hunde und 100 Katzen aufgenommen werden. Die Hunde werden nun von geschulten Fängern mit tierschutzkonformen Methoden gefangen und ins Tierschutzzentrum transportiert. Dort werden sie medizinisch versorgt, geimpft, kastriert und markiert. Nach einer ausreichenden Erholungsphase werden sie dann wieder in ihr angestammtes Revier zurück gebracht (Neuter & Release-Programm).

Das erfolgreiche Projekt hat inzwischen Vorbildcharakter und auch andere Gemeinden in der Ukraine und in anderen osteuropäischen Staaten informieren sich über dieses Konzept zur Regulierung von Strassentieren und beginnen umzudenken.

Der Deutsche Tierschutzbund analysiert ausführlich die Ursachen der Tierschutzproblematik von Strassenhunden und die besten Lösungsansätze (Zur Tierschutzproblematik der so genannten Strassenhunde im Ausland, Lösungsansätze aus der Sicht des Deutschen Tierschutzbundes e.V., Anhang 2, S. 61). Der Ursprung einer Strassenhunde-Population liegt in der Regel bei der hundehaltenden Bevölkerung, die Hunde hält, diese aber nicht kastriert und damit den ungewollten Nachwuchs fördert. Überzählige Welpen und oft auch das Muttertier werden dann ausgesetzt. Die Generationen, die auf diese ausgesetzten Hunde folgen, werden in ihrer sensiblen Phase sehr oft nicht mehr an Menschen gewöhnt und bleiben darum ein Leben lang scheu und zurückhaltend. Die Hunde, die kein Zuhause haben, sind auf sich selbst gestellt und oft durch mangelhafte, schlechte Ernährung, Infektionen und Parasitenbefall geschwächt. Aber selbst in diesem Zustand bleibt die Fortpflanzungsrate der Strassenhunde noch hoch. Sozialisierte Hunde leben im Allgemeinen in der Nähe von menschlichen Behausungen, während Hunde, die nie engen Kontakt zu Menschen hatten, sich weiter entfernt aufhalten. Um diesen vielen Hunden Herr zu werden, greifen Gemeinden oft auf nicht tierschutzkonforme Methoden zurück. Tausende von Hunden werden Jahr für Jahr eingefangen und nach einer kurzen Wartezeit mit qualvollen Methoden getötet. Um Hunde vor diesem Schicksal zu bewahren, versuchen Tierschützer vor Ort möglichst viele Hunde von der Strasse und den Tötungsstationen zu retten und in Tierheimen unterzubringen. Auch wenn das Gesetz in einem Land das Töten der Strassenhunde verbietet, werden diese oft eingefangen und danach in grossen Tierheimen eingesperrt. Oft reichen aber die finanziellen, baulichen und personellen Mittel nicht aus, um den Hunden ein artgerechtes Leben zu ermöglichen. Ausserdem können bei weitem nicht genügend Hunde vermittelt werden, um Platz zu schaffen für die ständig nachfolgenden Tiere. Unter diesen reizarmen, sehr beengten Verhältnissen kommt es oft zu Aggressionen zwischen Hunden und in der Folge zu Verletzungen. Die fehlende veterinärmedizinische Versorgung führt dazu, dass viele Hunde krank werden. Sowohl das Töten wie auch das Wegsperrn stellen keine tierschutzkonformen Lösungsversuche dar. Um zu verstehen, welche effektive Lösungsansätze sind, muss man



die dahinterliegenden biologischen Grundlagen kennen. Die Anzahl Strassenhunde, die in einem Gebiet überleben können, ist direkt abhängig von der Menge an verfügbarer Nahrung, Wasser und sicheren Unterschlüpfen. In einem Lebensraum stellt sich ein Gleichgewicht ein zwischen den Tieren, die abwandern, sterben oder eingefangen werden, und den Tieren, die geboren werden, einwandern oder ausgesetzt werden. Werden also Hunde in einem Gebiet weggefangen oder getötet, dann werden diese Verluste sehr schnell wieder ausgeglichen. Durch die geringere Dichte an Hunden in dem betreffenden Lebensraum stehen mehr Ressourcen (Nahrung, Wasser, sichere Verstecke) zur Verfügung, so dass mehr Welpen überleben und Hunde aus angrenzenden Gebieten zuwandern können. Diese populationsbiologischen Gesetzmässigkeiten zeigen, dass Einfang- und Tötungsaktionen, wie sie in vielen süd- und osteuropäischen Ländern vorgenommen werden, nicht nur grausam sind, sondern auch völlig sinnlos, weil sie mittelfristig zu keinerlei Reduktionen der Strassenhunde-Populationen führen.

Die einzige Methode, die langfristig eine Wirkung erzielen kann, ist das sogenannte «catch, neuter, release» (Fangen, Kastrieren, Freilassen). Grundlage hierbei ist das Kastrieren, wobei unbedingt darauf geachtet werden sollte, dass sowohl auf der Strasse lebende Hunde wie auch privat gehaltene Hunde in diese Kastrationsaktionen miteingebunden werden. Wichtig ist es, dass Strassenhunde, nachdem sie sich von der Operation erholt haben, wieder in ihr ursprüngliches Revier zurückgebracht werden. Sie fungieren als «Platzhalter» und verhindern, dass die Einwanderung von Hunden aus angrenzenden Gebieten (die oft noch nicht kastriert sind) reduziert werden kann. Das Einfangen bietet zudem die Möglichkeit, die Hunde zu kennzeichnen, zu registrieren und zu impfen (insbesondere gegen Tollwut). Es ist von grosser Bedeutung, dass die Bevölkerung über solche Projekte gut informiert wird und überzeugt werden kann, dass es sich hierbei um eine nachhaltige Lösung handelt, die auch ihr Vorteile bringt.

Lösungsansätze im Bereich Strassenhunde der Susy Utzinger Stiftung für Tierschutz

Die Susy Utzinger Stiftung ist sowohl in der Schweiz wie auch im Ausland aktiv. Sie versucht die Ursachen an der Wurzel anzupacken und so Tierleid nachhaltig zu verringern. In Bezug auf die Problematik von Strassentieren wird mit folgenden Ansätzen gearbeitet:

1. Soforthilfe

Hunde und Katzen, die auf der Strasse leben, führen ein gefährliches Leben. Kranke und verletzte Tiere haben kaum eine Chance zu überleben und sterben dann meist ohne jede Hilfe auf der Strasse. Oft mangelt es nicht an der Hilfsbereitschaft der Menschen, sondern an finanziellen Mitteln um Tiere medizinisch versorgen zu lassen. Um diese Situation zu verbessern, wurden in verschiedenen Ländern Tierspitäler eröffnet, in denen verletzte und erkrankte Tiere professionell behandelt werden können.

2. Unterstützung von Tierheimen

Um in Tierheimen eine möglichst artgerechte Haltung sowie eine fachgerechte Betreuung zu gewährleisten, werden Tierheimen Unterstützung angeboten. Bei der Organisation, Koordination und Durchführung von baulichen Massnahmen, werden finanzielle Unterstützung angeboten und Sachspenden geliefert.

3. Kastrationsaktionen

Um das grosse Elend der Strassenhunde und -katzen zu mindern und die Populationen nachhaltig zu verkleinern, ist die Kastration von Strassentieren der einzige Weg. Kastrationsaktionen spielen daher eine entscheidende Rolle. Daher werden anfallende Kosten übernommen und mit Behörden verhandelt.

4. Aus- und Weiterbildung von Fachkräften

Wichtig für einen nachhaltigen Tierschutz sind auch die Aus- und Weiterbildungen von Tierärzten, Tierpflegern und Tierschützern. So ist langfristig eine hohe Qualität sowohl was die Pflege und die Organisation wie auch die veterinärmedizinische Versorgung angeht, gewährleistet.

5. Informationen und Aufklärung

Mit Hilfe von Broschüren, Vorträgen, Öffentlichkeits- und Medienarbeit sowie kindergerechtem Lernmaterial werden die Bevölkerung und insbesondere auch die Kinder über Tierschutzthemen informiert. So soll die Öffentlichkeit sensibilisiert werden und Verständnis für einen nachhaltigen Tierschutz, der auch der Bevölkerung Vorteile bringt, erlangen.

IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Auch nachdem teils seit Jahrzehnten viel aktiver Tierschutz vor Ort in den europäischen Ländern mit Strassenhundeproblematik geleistet wurde, scheint sich bis heute weder entscheidendes an der Problematik und dessen Ursprung, noch an den Tierzahlen oder den einzelnen Streunerschicksalen geändert zu haben. Auch der Bestand bzw. die Weiterentwicklung der diversen Gesetzesgrundlagen zu Gunsten des Tierschutzes nehmen offenbar vielfach nur marginal Einfluss auf die Verbesserung der Zustände vor Ort (z.B. Italien, das seit 1991 das Aussetzen und Töten von Streunerhunden verbietet). Entscheidend in den Ländern mit guter oder ausreichender Gesetzeslage ist der Vollzug – und dieser wiederum ist abhängig von den bereitgestellten Ressourcen und der dahinterstehenden Mentalität, insbesondere der Politiker (kommunal, regional und national). Damit steht oder fällt der Tierschutz.

Tatsächlich sind die Länder und die darin anzutreffenden Problematiken und Ursachen nicht 1:1 miteinander vergleichbar. Die Streunersituation in Spanien unterscheidet sich wesentlich von der in Rumänien oder in der Ukraine, ja, ist sogar nicht einmal vergleichbar mit der in Italien. Zudem scheinen die Ursachen und Auswirkungen auch stark abhängig von den gesellschaftlichen, politischen und finanziellen Verhältnissen vor Ort. Die schlechte wirtschaftliche Situation eines Landes/vor Ort kann die Problematik allgemein noch verschärfen. Dies zeigt sich vor allem in den teils grossen regionalen oder kommunalen Unterschieden im Umgang mit den Tieren, der Unterstützung des Tierschutzes, dem Willen zur Zusammenarbeit und der Ressourcenbereitstellung. Daher kann selbst nach eingehender Recherche kein allgemeingültiges Rezept zum Umgang mit den Hunde(internet)angeboten bzw. der Übernahme von Hunden aus dem Auslandstierschutz erstellt werden.

Sicher ist allerdings folgendes: Ohne die Schulung und Beratung der Bevölkerung und Entscheidungsträger, Tierpfleger und Tierärzte vor Ort, vor allem hinsichtlich Kastrations- oder Neuter & Release-Programmen sowie in Bezug auf die hygienischen und gesundheitlichen Mindestanforderungen für Tiere (artgerechte Haltung, Versorgung bei Verletzungen, Krankheiten und Unterernährung, Impfungen, Entwurmungen etc.), wird sich an den vielfach katastrophalen Verhältnissen für die Tiere und deren traumatischen Schicksalen nichts ändern. Im Gegenteil: Einzelne involvierte Personen können sich mittels mangelndem Vollzug und unseriöser Geschäfte (Hundehandel, Massenvermehrung, Korruption, Betrug u.a.m.) daran besser stellen und auf Kosten der gepeinigten Tiere bereichern.

Daher muss jedem Tierfreund klar sein: Die Übernahme eines Tieres aus dem Auslandstierschutz und die Begleichung einer Schutzgebühr oder Überweisung einer Spende ist im wahrsten Sinne des Wortes nur die halbe Miete. Viel wichtiger und vor allem nachhaltiger wäre, sich selbst einen Eindruck vor Ort zu verschaffen und dort (finanziell und/oder mit (wo)menpower) die Aktivitäten der Tierschutzorganisationen hinsichtlich Beratung, Kastrationsaktionen, Neuter & Release-Programmen, der Pflege und Vermittlung/Reintegration der Tiere **vor Ort** selbst und eigenhändig zu unterstützen. So liesse sich die Zusammenarbeit vor Ort mit der Bevölkerung, den Behörden und Entscheidungsträgern verbessern/aufbauen und festigen. So liesse sich aber auch beurteilen, ob die ausgewählte Tierschutzorganisation wirklich aktiven Tierschutz vor Ort leistet, wie sich dieser gestaltet und ob er als seriös bezeichnet werden kann. Anhand ausreichend transparenter Informationen über die Organisationen und deren Motivationen zur Tierschutzarbeit im Ausland via Homepage lässt sich vielleicht in einigen Fällen auch ein guter Eindruck gewinnen.

Wer aber einfach per Mausklick über das Internet einen Auslandstierschutzhund bestellt oder Geldspenden und Patenschaften finanziert ohne sich von den Aktivitäten vor Ort und den seriösen und wohlüberlegten Absichten zu überzeugen, läuft Gefahr, unseriöse Machenschaften mit Tierchicksalen zu alimentieren und das System «Strassenhundeproblematik» (ungewollt) aufrecht zu erhalten. Damit wird häufig auch sinnvoll vor Ort geleistete Tierschutzarbeit wieder zurück auf den Neustart katapultiert sowie weiteres Tierleid verursacht.

Will man das mehrfach beschriebene und meist hartnäckig festsitzende System «Strassenhundeproblematik» knacken und sich daran beteiligen, es nachhaltig aufzulösen, dann gilt es primär folgende zwei Szenarien zu beachten und zu unterstützen:

Szenario 1

(Neuter & Release Program): Strassenhunde gehören nach der Kastration wieder auf die Strasse um dort als Platzhalter zu fungieren. Dies würde die Hundepopulationen auf Dauer im Lot halten. Die Bevölkerung und die politischen Entscheidungsträger vor Ort müssen dies aber akzeptieren und die Tiere nach dem Freilassen in Ruhe lassen. Hierfür braucht es ausreichend Information, fachliche Beratung und Schulung aller Beteiligten, eine gute Zusammenarbeit in einer möglichst lösungsoffenen Umgebung und natürlich auch genügend Ressourcen (finanzielle Mittel, geeignete Infrastruktur, geschultes Personal). Zudem müssen alle kastrierten Tiere auch registriert, gekennzeichnet und geimpft werden.

Szenario 2

(Neuter & Local Adoption Program): Die Strassenhunde werden gefangen, kastriert, registriert, gekennzeichnet und geimpft, tierärztlich versorgt und dann bis zu ihrer Vermittlung als Heimtiere artgerecht in guten, tierfreundlichen Tierheimen gehalten. Sie werden ausschliesslich an einheimische Private vermittelt und verbleiben im jeweiligen Land. Auch hierfür braucht es ausreichend Information, fachliche Beratung und Schulung aller Beteiligten, eine gute Zusammenarbeit in einer möglichst lösungsoffenen Umgebung und natürlich auch genügend Ressourcen (finanzielle Mittel, geeignete Infrastruktur, geschultes Personal). Entscheidend für das Gelingen dieses Szenarios wird sein, dass die Bevölkerung grundsätzlich bereit ist, Hunde als Heimtiere zu halten und für sie zu sorgen. Das setzt eine tierfreundliche Gesinnung und auch einen gewissen finanziellen Rahmen voraus und ist deshalb wahrscheinlich (noch) nicht in allen betroffenen Ländern bzw. Regionen oder Kommunen machbar.

In der Konsequenz bedeutet das, dass aus Sicht des STS vor allem solche im Ausland tätige Tierschutzorganisationen unterstützenswert sind, die für ihre Aktivitäten ein nachhaltig wirksames Konzept ausgearbeitet haben und langfristig über die benötigten Ressourcen verfügen und damit eines der beiden oben genannten Szenarien umsetzt bzw. umzusetzen versucht.

Alternativen

1. Über-/Mitnahme/Selbstabholung direkt vor Ort

Wer trotzdem unbedingt einen Hund aus dem Ausland aufnehmen möchte, soll sich diesen nicht im Internet bestellen, sondern ihn selbst mitnehmen (z.B. während einer Urlaubsreise) bzw. im Ausland abholen und legal in die Schweiz importieren. Aber auch hier ist natürlich wichtig, dass genügend Zeit eingeplant und vorhanden ist, damit sich die zukünftigen Besitzer und Hunde kennenlernen können, so dass sich wenigstens einigermaßen abschätzen lässt, ob Hund und Mensch zusammenpassen und ob der Hund für ein «zivilisiertes» Leben in der Schweiz überhaupt geeignet wäre.

2. Vermittlung an (primär nicht lokale) Private durch seriöse und vor Ort tierschutzaktive Organisationen

ine weitere, allerdings unter Umständen mit Risiken behaftete, Möglichkeit wäre die Adoption eines Hundes von einer als seriös einzustufenden Tierschutzorganisation. Diese müsste glaubhaft darstellen, dass für die Adoption sämtliche Gesetze sowohl vor Ort wie auch im Importland eingehalten werden. Essentiell wäre zudem die verantwortungsvolle Vermittlung der Hunde (u.a. Prüfung der neuen Tierhalter, Ansprechpersonen auch nach der Übergabe, Rückgabemöglichkeit, Abgabe der Hunde erst nach Eingewöhnung in Pflegestelle, nur Abgabe von tierärztlich behandelten, kastrierten und geimpften Hunden). Eine seriöse Organisation muss zudem über eine Homepage mit vielen Informationen und grosser Transparenz verfügen. Sie muss ausserdem die Kapazitäten aufbauen (Pflegestellen, Tierheime), etwaige Rückgaben im Vermittlungsland aufnehmen und weiter vermitteln zu können. Der Schwerpunkt der Aktivitäten besagter Organisationen muss nachweislich im Ausland vor Ort liegen.

Voraussetzungen	Szenario 1 Neuter & Release	Szenario 2 Neuter & Local Adoption	Alternative 1 Über-/Mitnahme/ Selbstabholung	Alternative 2 Vermittlung an (primär nicht lokale) Private durch seriöse, vor Ort tierschutzaktive Org.	Vermittlung & Adoption via Mausklick/ Hundehalter
Allgemeines Verständnis für Tierschutz sowie Lösungs- offenheit der Bevölkerung/ Hundehalter nötig.	☑	☑	–	±	–
Gut und realistisch ausgear- beitetes Konzept sowie hohe Akzeptanz vor Ort nötig.	☑	☑	–	☑	–
Schulung der Bevölkerung bzw. aller Involvierten nötig.	☑	☑	–	☑	–
Langfristig enge und vertrauensvolle Zusammen- arbeit aller Involvierten nötig.	☑	☑	–	±	–
Deutlich weniger Leid für alle betroffenen Tiere.	☑	☑	–	±	–
Weniger Leid für das Einzeltier.	☑	☑	☑ ¹	☑	± ¹
Gesundheitsüberwachung und tierärztliche/pflegeri- sche Versorgung der betref- fenden Tiere vor Ort möglich.	±	☑	–	±	–
Gesundheitsüberwachung und tierärztliche/pflegeri- sche Versorgung einzelner Tiere vor Ort möglich.	±	☑	±	☑	–
Platzhalterrolle wird ge- nutzt.	☑	±	–	–	–
Tierpopulation wird sich bei konsequenter Durchführung selbst regulieren und nicht (mehr) unkontrollierbar vergrössern.	☑	±	–	–	–
Bestehende Gesetze (Chip/ Registrier-/ Impfpflichten etc.) lassen sich koordiniert und kontrolliert umsetzen.	☑	☑	–	±	–
Aktiver Tierschutz vor Ort und hinter den Kulissen möglich.	☑ ²	☑ ²	–	☑ ³	–
(Spontan) Entscheidungen bzw. Alleingänge möglich.	–	–	☑	☑	☑
Schnell, unkompliziert, einfach.	–	–	–	☑	☑
Langfristige finanzielle Ressourcen nötig.	☑	☑	–	☑	–
Abhängigkeit von der wirt- schaftlich und kulturell ge- prägten Situation vor Ort.	☑	☑	–	–	–
Sinnvoll aus Sicht des Schweizer Tierschutz STS	☑	☑	±	±	–

1 Erst nach Übernahme; 2 Nur nach entsprechender Schulung/Ausbildung; 3 Auch ohne Schulung möglich.

Checkliste zur Übernahme eines Hundes aus dem Auslandstierschutz

Woran erkenne ich eine seriöse Tierschutzorganisation¹², die Hunde aus dem Ausland vermittelt?

Die Organisation

- hat einen professionellen Online-Auftritt (aktualisierte, informative Homepage mit Kontaktdaten der Verantwortlichen und ihrer Aktivitäten, Offenlegung des Vereinssitzes und des Vorstands, Kontaktmöglichkeiten über Online-E-Mail-Formulare hinaus (Telefonnummern!), Jahresberichte inkl. Erfolgsrechnung/Bilanz und ein realistisch ausgearbeitetes Konzept für eine nachhaltige Tierschutzarbeit vor Ort mit der Möglichkeit, diese als Aussenstehender und Interessierter nachvollziehen zu können;
- zeigt auf Inerateplattformen einen seriösen Auftritt und gibt in Inseraten alle Informationen preis, die es dem Interessierten ermöglichen, sich ein Bild vom Anbieter (Name, Adresse, Telefonnummer, Ort, Land, Organisation, Verlinkung zur Homepage, Bewilligungen) und vom Hund (Foto(s), Rasse(typ), Charakterangaben, Chipnummer, Alter, Geschlecht, Gesundheitsstatus, Impfungen, Tests, Parasitenbehandlungen, Handicaps, Herkunftsland, momentaner Aufenthaltsort des Tieres) machen zu können;
- leistet konstant aktive Tierschutzarbeit vor Ort (im Ausland) und legt diese ungefragt offen. Dabei wird insbesondere die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, den Behörden und Politikern sowie den Tierheimen, Tierpflegern und Tierärzten vor Ort aufgezeigt. Sie legt zudem alle Organisationen/Pflegestellen/Kontaktpersonen offen, mit denen sie vor Ort und auch im Inland zusammenarbeitet;
- klärt Interessierte lückenlos über die Modalitäten einer Adoption eines Tieres aus dem Ausland auf (z.B. Vor-/Nachkontrolle, Schutzgebühr (welche Kosten werden damit abgedeckt?), Schutzvertrag inkl. garantierte Rücknahme der Tiere, falls die Vermittlung scheitert, Verzollung beim Import, Informationen zu Gesundheitsstatus/-vorsorge, Handicaps usw.);
- legt zudem die für ihre Tätigkeiten benötigten Bewilligungen und Legitimationen offen (z.B. Bewilligungen der zuständigen Veterinärämter/Behörden im In- und Ausland für die Haltung, Vermittlung und den Transport der Tiere, SIREN-Nr. (Frankreich) usw.);
- sorgt für den legalen Transport und die legale Einreise der Tiere inkl. TRACES-Papiere, EU-Pass, einwandfreier Identifikation (Chipnr. und EU-Pass passen zusammen), Altersgrenze von mindestens 8 Wochen ist eingehalten, Tollwut-Impfschutz vorhanden (alle Hunde, die aus einem Drittland kommen oder die Grenze eines EU-Landes überqueren und mit einem Transit über die Grenzländer Deutschland, Frankreich und Italien in die Schweiz einreisen, müssen eine gültige Tollwut-Impfung im EU-Pass nachweisen (Mindestalter 15 Wochen: 12 Wochen frühester Impfzeitpunkt plus 3 Wochen Wartezeit vor der Einreise = 15 Wochen), richtige Verzollung mit Nachweis (Zollstempel oder Zollquittung) sowie Nachweis aller üblicher Schutzimpfungen und Parasitenbehandlungen;
- übergibt keinen Hund direkt nach dem Transport an die neuen Besitzer, sondern nimmt die zur Vermittlung bestimmten Tiere vorerst in einer organisationszugehörigen Pflegestelle (mit sach- und fachkundigem Betreuungspersonal) auf, die sich in dem Land befindet, in welchem das Tier vermittelt wird. Kein Hund wird an einer Raststätte oder Strassenkreuzung oder direkt am Flughafen an Fremde übergeben. Auch Transportpaten übergeben die Tiere nicht direkt an die neuen Besitzer, sondern immer erst an die Pflegestellen;
- übergibt den Hund erst an die neuen Besitzer, wenn diese sich gegenseitig kennengelernt haben und eine realistische Chance besteht, dass sich das Tier ins Sozialgefüge am neuen Ort eingewöhnen kann und sich nach einer üblichen Adaptationsphase im neuen Zuhause wohl fühlen wird;

¹² Der Begriff Tierschutzorganisation wird hier synonym verwendet für Tierhilfs-, Tierrettungs- oder Tierversmittlungsorganisation.



- lädt Interessierte und Adoptanten ein, sich jederzeit sowohl im Ausland als auch im Inland ein eigenes Bild über die Tierschutzaktivitäten und die Lebensumstände der Tiere machen zu dürfen. Insbesondere sorgt sie dafür, dass der Kontakt und Informationsaustausch zwischen der abgebenden Pflegestelle und dem neuen Besitzer problemlos läuft und das gegenseitige Kennenlernen unkompliziert ablaufen kann;
- lädt Interessierte und hilfsbereite Personen ein, sich aktiv an der Tierschutzarbeit beteiligen zu dürfen (z.B. Sachspendentransporte organisieren/durchführen, Praktikum oder Mithilfe vor Ort gegen Kost und Logis usw.).

V. Anhänge

Anhang 1

Hundepopulationsmanagement Cernavoda, Rumänien¹³

Zusammenfassung einer Fallstudie der World Animal Protection (WAP)

In dieser Studie wird aufgezeigt, was die Partnerorganisation der WAP, die «Save the Dogs», 2002–2015 unternommen hat, um ein humanes Populationsmanagementprogramm für Hunde in Cernavoda zu initiieren. Es wird gezeigt, wie ein umfassender Ansatz dazu führt, dass sowohl die Hunde als auch die Bevölkerung davon profitieren.

Globaler Kontext

Es ist ein humanes Hundemanagementprogramm zu wählen, das die verschiedenen Ursachen für die Existenz von herrenlosen Hunden an den Wurzeln anpackt. Ausserdem ist es wichtig, dass man mit den relevanten Interessengruppen zusammenarbeitet.

«One Health Concept»: Herrenlose, freilaufende Hunde können ein Problem darstellen für Menschen, Tiere und die Umwelt. Daher ist es bei der Lösung dieses Problems nötig, dass die Bereiche Humanmedizin, Tiergesundheit und Umweltschutz miteinander zusammenarbeiten.

Gewählte Methode für das Populationsmanagementprogramm für Hunde in Cernavoda: «International Companion Animal Management Coalition's dog population management methodology»

- Diese Methode beinhaltet folgende Punkte:
- Bildung und Training, Sensibilisierung der Bevölkerung
- Gesundheitsvorsorge der Hunde (vor allem Impfungen und Reproduktionskontrolle)
- Identifikation und Registrierung
- Gesetzgebung
- Auffangstationen und Tierheime
- Limitierter Zugang zu Ressourcen (z.B. Nahrungsmittelabfälle)

Situation in Rumänien

Rumänien hat eine grosse Population von freilaufenden Hunden (sowohl herrenlose Hunde wie auch Hunde die jemandem gehören). Besonders gross ist das Problem in ländlichen Gebieten. Seit Jahrzehnten stellt die Regulation ein erhebliches Problem dar. Die Ursache der hohen Hundebestände in ländlichen Gebieten ist mehrheitlich auf die Urbanisierungspolitik in den 1980er Jahren zurückzuführen. Die Leute zogen vom Land in Stadtwohnungen und liessen ihre Hunde zurück.

Laut der ANSVSA (nationale rumänische Veterinärbehörde) gibt es in Rumänien geschätzte 4 Millionen Hunde, die jemandem gehören. Wie viele herrenlose Hunde es gibt, ist unbekannt. Schätzung variieren zwischen 500'000 und 3 Millionen Hunde. Um die wachsende Hundepopulation zu kontrollieren, benutzte Rumänien in regelmässigen Abständen das sogenannte «culling» (das Töten der Hunde), was sich aber als ineffektiv erwies. Die Bukarester Behörde hat zwischen 2001 und 2007 offenbar 144'000 Hunde getötet. 2013 wurde diese Methode wieder angewandt. Laut Pressemitteilung wurden von 64'000 streunenden Hunden in Bukarest 51'200 Hunde gefangen. Von diesen gefangenen Hunden wurden 30'000 Hunde euthanasiert.

Als Reaktion auf den Tod eines vierjährigen Knaben durch eine Attacke eines Hundes wurde im September 2013 ein neues Gesetz zur Kontrolle der Hunde vorgestellt. Das Gesetz beinhaltet:

- Sterilisation aller Mischlingshunde
- Identifikation aller Hunde mit Microchip und die Registrierung der Hunde in einer nationalen Datenbank

¹³ www.savethedogs.eu/wp-content/uploads/2015/11/Case-study-Save-the-Dogs-in-Cernavoda-Romania-September-20151.pdf

- Strassenhunde sollen in Auffangstationen (shelter) platziert werden, dort können sie nach einem 14-tägigen Aufenthalt eingeschläfert werden, unabhängig davon ob sie krank oder gesund sind. Dieser Teil des Gesetzes sowie die Berichte über die inhumanen Zustände in den öffentlichen Auffangstationen und das «culling» führten zu internationalen Protesten.

WAP kontaktierte 2014 die rumänischen Behörden und NGOs, um sie um ihre Unterstützung für eine humane Lösung für das Hundepopulationsmanagement zu bitten. WAP und die Partnerorganisationen arbeiten in Rumänien an nationalen und lokalen Projekten, die als gute Beispiele dienen sollen. WAP geht davon aus, dass die derzeit in grossen Städten und ländlichen Gebieten erprobten Ansätze von den rumänischen Behörden übernommen und ausgebaut werden können. Sie können genutzt werden, um einen nationalen Aktionsplan für ein landesweites Hundepopulationsmanagementprogramm zu entwickeln.

Situation in Cernavoda

2002: geschätzte 3000 Streunerhunde in den Strassen von Cernavoda; das Vergiften der Hunde durch die lokalen Behörden war die Hauptmethode, wie die Hundepopulation kontrolliert wurde.

2013: die lokalen Behörden in Cernavoda machen den ersten Versuch die Hunde zu zählen. Resultat: 1600 Hunde die jemandem gehören, 250 unbekannte Hunde

Die meisten Hunde bewegen sich frei, gehören jemandem und werden regelmässig gefüttert. Sich frei bewegende Hunde, die niemandem gehören, findet man in den Vorstädten. Dies sind meist Hunde aus den Dörfern und Städten rund um Cernavoda, die aufgegeben bzw. nicht mehr versorgt werden. Aufgegebene Hunde, die nach Cernavoda einwandern, sind eine konstante Belastung für das Projekt von Save the Dogs und die Ressourcen der lokalen Behörden.

Wer übernimmt die Verantwortung für das Programm?

Save the Dogs bietet den Behörden ein Sterilisationsprogramm an und die Behörden verzichten im Gegenzug auf das Töten von Hunden. Gleichzeitig betreibt die Organisation Öffentlichkeitsarbeit, sensibilisiert und informiert. Eine Registrierung und das Microchippen der Hunde wird realisiert (ist nun vom Gesetz her auch für Hunde, die jemandem gehören, Pflicht).

Das meiste Geld von Save the Dogs stammt von internationalen Geldgebern. Das Registrieren und das Microchippen übernehmen aber die Behörden. Ausserdem zahlen sie für jeden Hund, der von der Strasse genommen wird und nun in einer Auffangstation lebt, 34 Euro (egal wie lange der Hund sich dort aufhält).

Das nationale Gesetz Rumäniens schreibt vor, dass die lokalen Behörden verantwortlich sind, das Management der Hundepopulationen zu organisieren und zu bezahlen. Sie können allerdings spezielle Dienste auf Tierschutzorganisationen übertragen. Die Zusammenarbeit der lokalen Behörden von Cernavoda und der erfahrenen Tierschutzorganisation Save the Dogs hat einen grossen Anteil am Erfolg dieses Programms.

Die einzelnen Massnahmen

1. Ausbildung und Training

Probleme, die mit streunenden Hunden zusammenhängen, können auf menschliches Verhalten zurückgeführt werden. Die Ausbildung spielt daher eine Schlüsselrolle, weil sie das menschliche Verhalten in einer positiven Weise beeinflussen und die Art, wie Menschen mit Hunden umgehen, verändern kann. 2011 startete Save the Dogs ein Bildungsprogramm in den Primarschulen von Cernavoda. Themen: Wie kümmert man sich um Hunde? Wie interagiert man sicher mit Hunden? Wie verhindert man von Hunden gebissen zu werden? Pro Jahr nehmen 2500 Schüler daran teil.

Ausserdem erhalten auch Mitarbeiter der Auffangstationen von Save the Dogs ein Training um ihnen die notwendigen Fähigkeiten bei den Interaktionen mit Hunden beizubringen. So soll sichergestellt werden, dass die Hunde human behandelt werden.

2. Primäre Gesundheitsvorsorge

beinhaltet Reproduktionskontrolle, Impfungen, Parasitenkontrolle

Gründe wieso Hunde nicht zum Tierarzt gebracht werden sind: mangelndes Wissen, keine Fahrzeuge, kein Geld. Save the Dogs bietet für viele arme Familien in der Gemeinde eine kostenlose medizinische Versorgung (Vorsorge und Notfall) für ihre Hunde und eine Ausbildung an, wie man gut mit Hunden umgeht. Die primäre Gesundheitsvorsorge ist für alle Hundehalter in der Gemeinde gratis.

Reproduktionskontrolle

Mischlinge müssen von Gesetzes wegen kastriert werden, mit reinrassigen Hunden darf gezüchtet werden, wenn sie amtlich registriert sind.

Save the Dogs fokussierte sich von 2002 – 2011 auf das Sterilisieren von streunenden Hunden mit einem Catch-Neuter-Release-Programm. Dieser Ansatz wird heute nicht mehr gewählt, weil es nun verboten ist, die Hunde wieder auf den Strassen Rumäniens freizulassen. Da bekannt ist, dass viele Hunde auf den Strassen einen Besitzer haben, konzentriert man sich heute auf diese Hunde. Denn viele Welpen solcher Hunde werden von den Besitzern aufgegeben und landen dann auf der Strasse.

Save the Dogs sterilisiert in Cernavoda pro Jahr gratis 800 – 1'000 Hunde, die jemandem gehören. Auch alle Hunde, die in den Auffangstationen landen, werden sterilisiert, bevor sie in ein neues Zuhause kommen.

Impfungen, Parasitenkontrolle

Jährliche Tollwutimpfungen für Hunde und Katzen sind in Rumänien Pflicht, kostenlos und hängen mit der Hunderegistrierung zusammen.

Save the Dogs überwacht die freilebenden Hunde und greift ein, wenn es Gesundheitsprobleme gibt (wenn möglich, Kontaktaufnahme mit Besitzer, kostenlose medizinische Versorgung, oder Hund wird in Auffangstation gebracht).

3. Identifizierung und Registrierung

Identifizierung und Registrierung sind wichtige Mittel für das Management von Hunden. Verlorene Hunde können so zurück zum Besitzer gebracht werden, Gesetze gegen Tierquälerei können besser durchgesetzt werden und die Überwachung von Hundepopulationen wird dadurch erleichtert.

Das Gesetz verlangt in Rumänien die Registrierung und das Microchipping aller Hunde, die jemandem gehören. Ein grosser Teil der Bevölkerung weiss das allerdings nicht. Um dieses Problem anzugehen, wurde eine erfolgreiche «Tür zu Tür» Registrierungs- und Microchipping-Kampagne mit einer gleichzeitigen Informationskampagne lanciert.

4. Gesetzgebung

Humane Hundemanagementprogramme müssen sowohl durch die nationale wie auch durch die lokale Gesetzgebung unterstützt werden.

Das rumänische Tierschutzgesetz (von 2008) betont die Verpflichtung der Tierhalter gegenüber ihren Tieren. Es verbietet die Tierquälerei inkl. das Aussetzen von Tieren, welche auf menschliche Fürsorge angewiesen sind. Es gibt spezielle Regelungen für gefährliche Hunde, Euthanasie, Registrierung und das Management von streunenden Hunden.

Cernavoda führt 2012 lokale Regelungen für das Management von Streunerhunden ein. Das Durchsetzen des Tierschutzgesetzes ist problematisch aufgrund von fehlendem Wissen und fehlenden Ressourcen. So wird kriminellen Fällen von Vernachlässigung und Tierquälerei kaum nachgegangen. Daher arbeitet Save the Dogs mit der Polizei zusammen, um Fälle von Tierquälerei aufzudecken.

5. Auffangstationen und Tierheime

Cernavoda hat keine öffentlichen, staatlichen Tierheime. Es gibt 3 private Tierheime (2 von Save the Dogs).

Die einfache medizinische Versorgung findet in der Auffangstation statt, für Röntgen, Operationen etc. müssen die Hunde allerdings in eine Tierarztklinik nach Bukarest gebracht werden.

Im Durchschnitt kommen pro Monat 40 Hunde in eine Auffangstation von Save the Dogs. (Meist Hunde die aufgegeben wurden und auf den Strassen leben). Die meisten bleiben etwa 5 Monate im Tierheim, bis ein neues Zuhause für sie gefunden wird.

Die Mitarbeiter des Tierheims werden in Tierverhalten unterrichtet und machen dann mit den Hunden ein Sozialisierungsprogramm. Ein internationaler Experte für Hundeverhalten inspiziert das Programm zwei Mal im Jahr.

Adoptionsprogramm

Save the Dogs hat ein effektives internationales Adoptionsprogramm auf die Beine gestellt mit Partnern in Italien, Schweiz, Finnland, Schweden und Deutschland.

Ca. 500 Hunde (etwa 77 % aller Hunde, die in eine Auffangstation kommen) werden jedes Jahr im Ausland adoptiert. 8 % aller Adoption finden innerhalb Rumäniens statt, die Zahl der lokalen Adoptionen steigt an.

Eine lokale Adoption dauert mindestens 6 Wochen (Parasitenbehandlung, Sterilisation, Microchipping, Bewertung des Verhaltens). Diese Zeitspanne gilt nur, wenn der Hund gesund ist. Bei Welpen dauert es länger (können erst mit 3 Monaten gegen Tollwut geimpft werden). Kleinere Hunde können leichter vermittelt werden (weil viele Menschen in Wohnungen wohnen, weil es ihnen lieber ist wegen den Kindern). Mittlere und grosse Hunde sind schwerer zu vermitteln und verbleiben zum Teil bis zu einem Jahr im Tierheim. Die Adoptionen werden auf Internetseiten und über lokale Kampagnen publiziert.

Die Organisation hat auch ein Sponsorprogramm lanciert, bei dem Menschen aus dem Ausland Familien mit Haustieren in Rumänien unterstützen können oder auch Hunde, die eine längere Behandlung oder Sozialisierung brauchen.

6. Kontrolle von Zugängen zu Ressourcen

Der Umgang mit Abfall und insbesondere den Zugang zu Müll zu verhindern ist ein allgemeines Problem in Rumänien. Abfall, der offen herumliegt, kann streunende Tiere und Wildtiere anlocken, was zur Übertragung von Krankheiten führen kann. In Cernavoda haben die Behörden um einige Müllsammelstellen Zäune aufgestellt. Diese Massnahmen sollten weiter ausgebaut werden.



«Nachsozialisierung» zu einem späteren Zeitpunkt ist unmöglich. Eine Gruppe nicht auf den Menschen sozialisierter Hunde.

7. Euthanasie

Im Falle von unheilbaren Krankheiten und Verletzungen oder Verhaltensproblemen (keine Sozialisation möglich, Aggressivität) kann die Euthanasie ein notwendiger Teil eines Hundemanagementprogramms sein. Es ist für alle Beteiligten wichtig, dass klar ist, unter welchen Umständen Euthanasie angewandt wird.

8. Monitoring und Evaluation

Es ist wichtig, dass das Programm überwacht wird und überprüft wird, ob das Programm effektiv ist und wo evtl. Verbesserungen vorgenommen werden müssen.

Nutzen für Hunde und Menschen

Die Managementanstrengungen von Save the Dogs haben eine signifikante, positive Veränderung gebracht sowohl für die Hunde wie auch für die Gemeinde. Die Anzahl der Streunerhunde hat sich in dem Gebiet um 90 % reduziert und die Anzahl lokaler Adoptionen von Hunden steigt an. Dies zeigt, dass die lokale Bevölkerung ihr Verhalten gegenüber den Hunden geändert hat. Die tierärztliche Versorgung und die Ausbildungsprogramme sind im speziellen Masse dafür verantwortlich, dass die Öffentlichkeit Save the Dogs und die lokale Behörde bei ihrem Managementprogramm unterstützen. Die lokale Bevölkerung ist sich nun auch mehr des Problems der Tierquälerei bewusst. Save the Dogs stellt einen Anstieg um 50 % fest von Telefonanrufen aus der Bevölkerung, die vernachlässigte, verletzte und ausgesetzte Hunde sowie Probleme mit Hunden melden.

Empfehlungen

1. Ausbildung der Bevölkerung

- Schlüssel zum Erfolg
- WAP, Save the Dogs, rumänische NGOs und das Bildungsministerium Rumäniens arbeiten an einem nationalen Bildungsprogramm für die Primarschulen Rumäniens.

2. Lokales Bewusstsein erhöhen

- Sowohl von Politikern und lokalen Behörden, wie auch das Bewusstsein von Hundehaltern.

3. Sterilisationskampagnen

- Sehr wichtig.
- Da es in ländlichen Gebieten einen Mangel an Tierkliniken gibt, sollten lokale Behörden mobile Tierkliniken von NGOs unterstützen.

4. Lokale Microchipping-Kampagne

- Das «Tür-zu-Tür» Microchipping und die Registrationskampagne, die von Save the Dogs und den lokalen Behörden ausgeführt wurde, haben dazu geführt, dass gesetzliche Vorgaben wie Impfung und Sterilisation leichter durchgesetzt werden können.

5. Strafverfolgung

- Behörden wie auch NGOs erwähnen die mangelnde Durchsetzung der Rechtsvorschriften als Problem. So wird z.B. die Strafverfolgung von Personen, die sich weigern, ihre Hunde registrieren zu lassen, gefordert.
- Viele Personen kennen die gesetzlichen Vorschriften nicht. Es ist daher wichtig mit entsprechenden Kampagnen die Öffentlichkeit zu informieren.

6. Regionale Kooperation

Ein grosses Problem ist der Zustrom von Hunden aus den umliegenden Gebieten, in denen noch kein Hundepopulationsmanagement betrieben wird. Es ist daher anzustreben, dass eine ganze Region in das Management der Hundepopulation einbezogen wird.

7. Auffangstationen und Tierheime

- Die Tierheime, die von Save the Dogs geführt werden, haben einen hohen Standard und sind als temporäres Zuhause für Hunde, die rehabilitiert und in ein neues Zuhause vermittelt werden, gedacht.
- Tierheime sind generell teuer und extrem zeitintensiv im Unterhalt, sie brauchen daher eine dauerhafte Finanzierung. Dieses Geld fehlt für andere wichtige Massnahmen. Tierheime sind daher keine empfohlene Lösung für streunende Hunde.

8. Adoptionsprogramme (rehoming programms)

- zeitintensiv
- braucht richtige Vorgehensweise, um sicherzustellen, dass die Hunde gesund und sozial sind und zum zukünftigen Besitzer passen.
- Die Öffentlichkeit muss Vertrauen haben zum praktizierten Adoptionsverfahren.

9. Abfallmanagement

- Besseres Abfallmanagement ist ein wichtiger Punkt beim Populationsmanagement von Hunden, wird aber in Rumänien oft übersehen.
- Die Behörden von Cernavoda haben einige Müllsammelstellen in der Stadt eingezäunt, aber es bleiben immer noch viele Stellen, wo Hunde Futter finden können. Dies lockt oft Streunerhunde aus umliegenden Gebieten an.

10. Euthanasie

- Richtlinien für die Euthanasie sind als Teil des Hundemanagementprogramms nötig, um das Wohlergehen der Hunde sicherzustellen. Das bedeutet Zeit für eine Adoption zuzulassen und keinen Rückgriff auf Tötungen, die ineffektiv sind, um die Zahl der Streunerhunde zu kontrollieren.

11. Finanzierung des Hundepopulationsmanagements

- Der grösste Teil des Geldes für das Cernavoda-Programm kommt von privaten Spendern aus anderen europäischen Ländern, die Save the Dogs unterstützen. Aber diese Unterstützung soll nicht von der Pflicht der lokalen Regierung ablenken oder ein Budget für ein langfristiges, nachhaltiges Hundepopulationsmanagementprogramm ersetzen.
- Es muss betont werden, dass zwar solche Programme zu Beginn Geld kosten, längerfristig aber zu einer Reduktion der Kosten sowohl für die Regierung wie auch für die Bevölkerung führen. Z.B.: 1. reduzierte Gesundheitskosten für Menschen (weniger Hundebisse, weniger Zoonosen, weniger Verkehrsunfälle), weniger Hunde, die ausgesetzt werden und um die man sich dann kümmern muss. 2. Bessere Strafverfolgung mit Hilfe von Geldbussen für Menschen und Institutionen, die gegen die Tierschutzvorschriften verstossen, können eine Einnahmequelle sein.

Schlussfolgerungen

Die Einführung eines integrierten und umfassenden humanen Managementprogramms für Hunde hat die Konflikte zwischen Menschen und Hunden in der Gemeinde Cernavoda erheblich reduziert. Das Beispiel von Save the Dogs zeigt, wie viel erreicht werden kann, wenn lokale NGOs, die Regierung und die WAP partnerschaftlich zusammenarbeiten, um ein humanes Hundemanagementprogramm zu etablieren.

Anhang 2

Zur Tierschutzproblematik der sogenannten Strassenhunde im Ausland

Lösungsansätze aus der Sicht des Deutschen Tierschutzbundes e.V., Bonn 2010¹⁴

Anmerkung: Der nachfolgende Bericht enthält keine Fotografien, er ist im Original unter dem in der Fussnote angegebenen Link abrufbar.

Einleitung

In vielen Ländern Süd- und Osteuropas und in anderen Teilen der Welt lebt eine grosse Anzahl an Hunden herrenlos. Diese Hunde und deren Nachkommen werden als «Strassenhunde» bezeichnet.

Die eigentliche Ursache für das Entstehen der Strassenhundpopulation ist in den Haushalten des Menschen zu finden. Die Hündinnen werden weder kastriert noch werden sie in der Läufigkeit ausreichend von Rüden abgeschirmt. So bringen die Hündinnen in der Regel mehrmals in ihrem Leben Welpen auf die Welt. Für diese Welpen wird häufig kein neuer Eigentümer gefunden. Es ist traurige Realität, dass nicht selten ein Welpen – oftmals ein männliches Tier – behalten wird, um in Zukunft den Ärger mit weiterem ungewolltem Nachwuchs im eigenen Haushalt zu verhindern, während die anderen Jungen samt Muttertier ausgesetzt werden.

Die nächste Generation dieser Strassenhunde wird meistens nicht in ihrer sensiblen Phase im Welpenalter an den Menschen gewöhnt. Diese Hunde bleiben dann ein Leben lang scheu. Eine «Nachsozialisierung» zu einem späteren Zeitpunkt ist unmöglich. Eine Gruppe nicht auf den Menschen sozialisierter Hunde in Odessa (Ukraine).

Alle diese Hunde haben kein Zuhause mehr und suchen Schutz in leeren Häusern oder Parkanlagen, ernähren sich von Abfällen, Mäusen auf Feldern und betteln Menschen an. Die Lebensbedingung dieser Strassenhunde ist tierschutzrelevant. Denn viele dieser Hunde sind von Infektionskrankheiten und Parasitenbefall betroffen. Aber selbst geschwächte Hunde haben unkastriert eine hohe Fortpflanzungsrate.

Aufgrund ihrer Domestikation und der Gewöhnung an das Zusammenleben mit dem Menschen, halten sie sich in der Regel in der Nähe menschlicher Behausungen auf, auf der Suche nach Nahrung, Wasser und Schutz. Während sich die in der Welpenphase sozialisierten Hunde näher beim Menschen aufhalten und bei späteren, guten Erfahrungen mit dem Menschen sich diesem anschliessen, halten sich nicht sozialisierte Hunde in der Regel auch später nur in deutlicher Entfernung zum Menschen auf.

¹⁴ www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Hintergrundinformationen/Ausland/Strassentierproblematik_Loesungen.pdf

Nicht tierschutzkonforme Lösungsversuche

Fangen und Töten

Die Gemeinden der jeweiligen Länder sehen sich mit einer grossen Anzahl an Hunden auf den Strassen konfrontiert und reagieren nicht selten auf absolut tierschutzwidrige Weise. Es werden Jahr für Jahr tausende von freundlichen, gesunden Hunden eingefangen und – oft auf grausamste Weise – getötet. Fehlende bzw. zu geringe Sensibilität, unzureichende Tierschutzgesetzgebungen oder die desolante Umsetzung vorhandener Regelungen ermöglichen diese nicht zu rechtfertigenden Aktionen.

Darüber hinaus wird die absolute Sinnlosigkeit dieser Massnahmen dadurch deutlich, dass sich trotz Tötungen die Anzahl der Strassentiere nicht verringert. Denn einerseits wird immer wieder «Nachschub» in den Haushalten erzeugt und andererseits steigt die Überlebenschance der Welpen der auf den Strassen lebenden Hunde an, da diesen Tieren durch das Wegfangen von Hunden nun mehr Futter zur Verfügung steht. (Genauerer hierzu finden Sie im Abschnitt «tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz»).

Fangen und Wegsperrten in Tierheimen

Die Praxis zeigt, dass das Fangen und Wegsperrten ein grosses Tierschutzproblem in vielen südlichen und östlichen Ländern darstellt. Um die Hunde zu retten, gründen Tierschützer nicht selten Tierheime, ohne sich ausreichend über die Konsequenzen für die Tiere in ihrer Obhut Gedanken zu machen. Es werden Hunde aus Tötungsstationen und von der Strasse gerettet. Obwohl die Kapazitäten der Tierheime bereits an die baulichen, personellen und finanziellen Grenzen gestossen sind, so dass eine artgerechte Haltung sowie eine ausreichende Pflege und veterinärmedizinische Versorgung nicht mehr gewährleistet ist, werden weitere Hunde aufgenommen. Eine Folge der nicht mehr artgerechten Hundehaltung ist, dass mit zunehmender Bestandsdichte auch die Aggressivität zwischen den Hunden ansteigt. Weiterhin führen das unzureichende Platzangebot und die mangelnde veterinärmedizinische Versorgung zur Ausbreitung von Krankheiten in dem Hundebestand. Die Hunde kommen oftmals gesund (ausser Parasitenbefall) von der Strasse und werden im Tierheim schwer krank. Ausserdem sind die Kosten für solche Tiersammellager immens und steigen von Jahr zu Jahr an. Solche «Tiersammellager» sind kein Beitrag zum Tierschutz.

Hinzu kommt, dass auch in diesem Fall das Wegfangen von der Strasse (durch Privatpersonen oder durch den Hundefänger) an der Gesamtzahl der auf der Strasse lebenden Hunde nichts ändert (auch hierzu finden Sie Näheres im Abschnitt «tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz»). Sofern in einem Land Hunde auf der Strasse leben, ist eine Verbringung der Hunde in Tierheime nicht sinnvoll. Innerhalb kurzer Zeit sind die Tierheime voll. Aber das Tierschutzproblem, das heisst die Strassentierproblematik, besteht weiterhin unverändert. Um den Hunden zu helfen und das Problem zu lösen, sollten die kastrierten Strassenhunde wieder an ihren Fangorten frei gelassen werden.

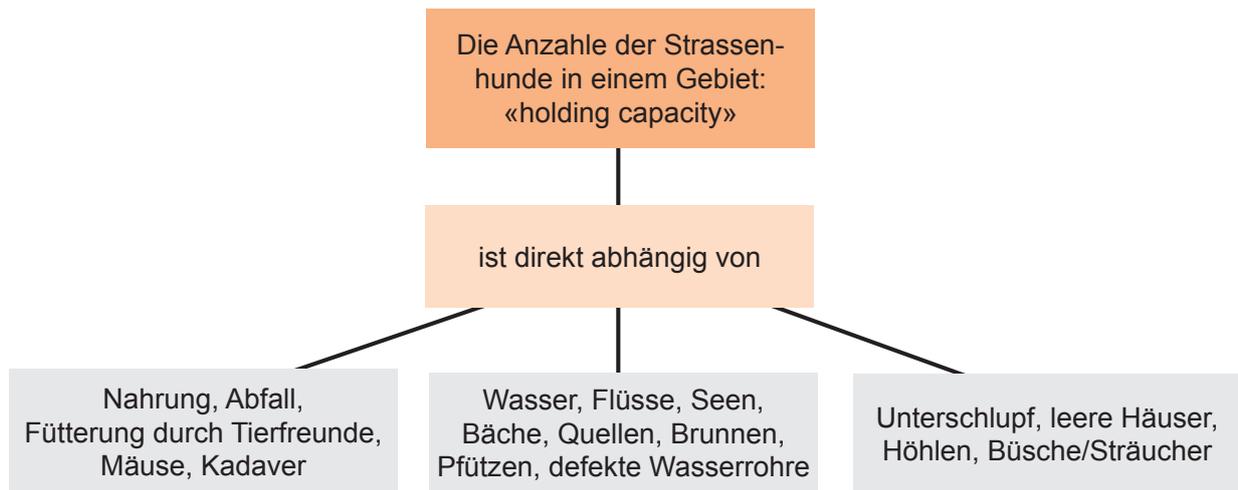


In diesem Tierheim in der Türkei werden ca. 500 Hunde durch zwei Personen versorgt. Es werden laufend neue Hunde aufgenommen. Die Todesrate im Tierheim pro Monat beträgt mind. 56 Hunde (ohne Welpen), davon mind. 12 durch Bissverletzungen im Tierheim.

Tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz

Biologische Grundlagen

Jeder Lebensraum bietet die Lebensgrundlage für eine gewisse Anzahl von Tieren derselben Art (holding capacity). Die Anzahl ist direkt abhängig von der Möglichkeit, ausreichend Futter und Wasser zu finden, sich vor klimatischen Einflüssen und Fressfeinden zu schützen.

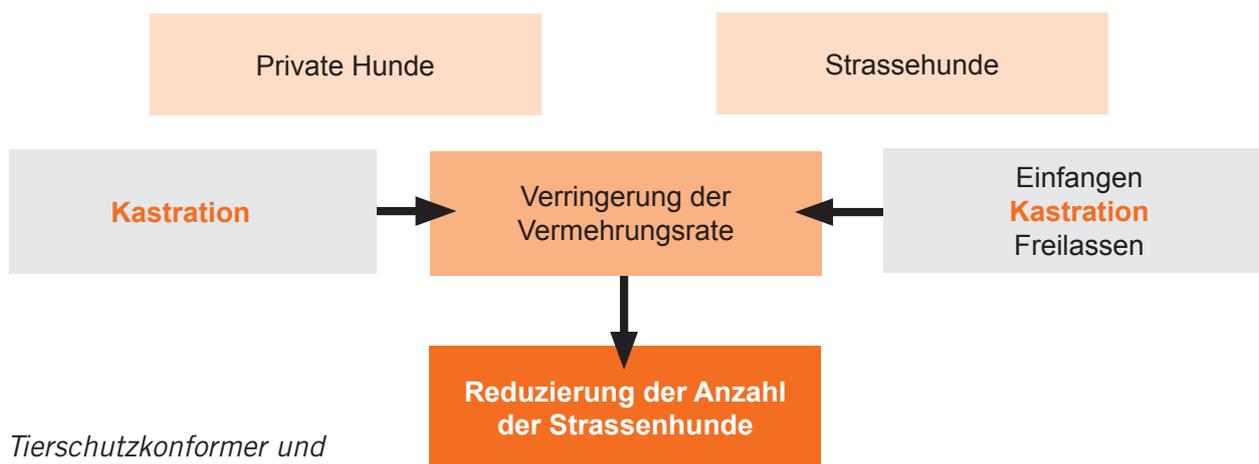


Die Verfügbarkeit von Futter, Wasser und Unterschlupf limitiert die Anzahl der Hunde in einem Gebiet. Diese äusseren Faktoren lassen sich wenig beeinflussen.

Innerhalb des jeweiligen Lebensraums stellt sich ein Gleichgewicht (steady state) zwischen Zulauf von Hunden auf der einen Seite (Geburten, Aussetzen) und dem Abwandern (Vermittlung, Tierheime, Tod, Euthanasie, Verbringen ins Ausland) auf der anderen Seite ein.

Wenn es nicht gelingt, alle Hunde auf der Strasse innerhalb von zwei Monaten (Trächtigkeitsdauer) einzufangen und ein weiteres Aussetzen zu verhindern, steigt die Überlebenschance der Welpen und neue Hunde wandern in das Gebiet ein, solange bis die ursprüngliche Anzahl (holding capacity) wieder erreicht ist. Da das Wegfangen aller Hunde eines Gebietes innerhalb zweier Monate sowie die Reduzierung der Lebensgrundlagen (Wasser, Futter, Unterschlupf) nicht möglich ist, kann ein dauerhaftes Wegfangen von Hunden als sinnlose Massnahme angesehen werden, die nicht zu einer Lösung des Strassentierproblems führen kann.

Zusammengefasst bedeutet dies: Fang- und Tötungsaktionen, wie sie in vielen südlichen und östlichen Ländern bis heute üblich sind, sind nicht nur grausam sondern auch absolut sinnlos.



Tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz

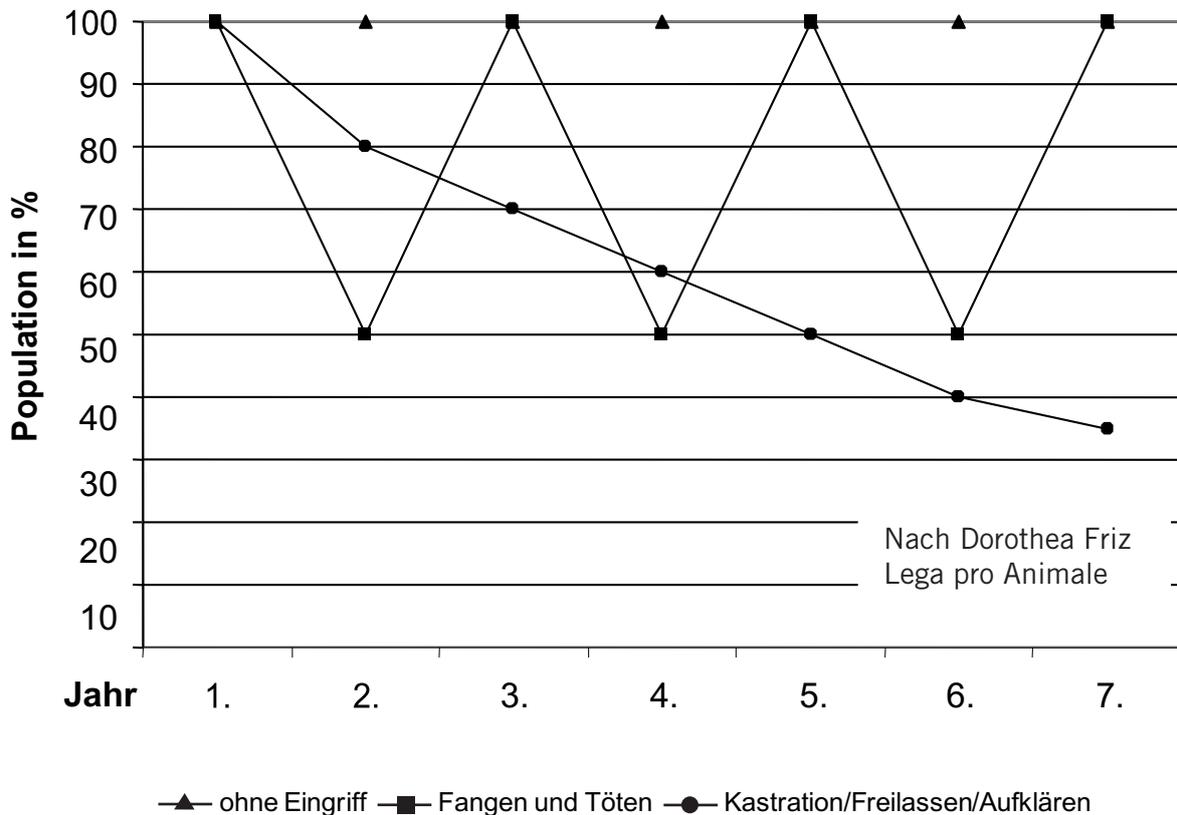
Auch das Fangen und dauerhafte Wegsperrn in Tierheimen ist nicht tierschutzkonform und führt nicht zu einer Problemlösung. Das Fangen und Vermitteln von sozialisierten, freundlichen und gesunden Hunden ins Ausland kann für das einzelne Individuum eine Verbesserung der Lebenssituation bedeuten, führt aber ebenfalls zu keiner Problemlösung, da sich die anderen – zurückgebliebenen – Strassenhunde weiter vermehren bis zum Erreichen der ursprünglichen Anzahl.

Fangen, Kastrieren, Wiederfreilassen

Die Ursache des Strassenhundeproblems stellt die Vermehrung der Tiere dar. Also greifen tierschutzkonforme und effektive Massnahmen an der Unterbindung der Vermehrung an. Die Kastration der Hunde – sofern diese innerhalb des jeweiligen Landes verbleiben – stellt die einzige Lösung dar, wie mittel- bis langfristig das Problem der Strassenhunde verringert und gelöst werden kann. Hierbei ist es von grosser Bedeutung, «doppelgleisig» zu fahren: in diese Projekte müssen die Strassenhunde sowie die Hunde, die in Haushalten leben, eingebunden werden.

Die Strassenhunde sollten nach der Kastration und einer kurzzeitigen Regeneration in der Obhut des Menschen wieder an den jeweiligen Fangorten frei gelassen werden. Die frei gelassenen Hunde besetzen ihr Revier, die Vermehrung ist unterbunden und das Einwandern von anderen Hunden wird reduziert.

Populationsentwicklung bei verschiedenen Vorgehensweisen



Fangen, Kastrieren und Wiederfreilassen führt zur Senkung der Fruchtbarkeit und zur Lösung des Strassentierproblems

Tierschutzkonformer und effektiver Lösungsansatz anhand der Vorgehensweise des Tierschutzprojektes «Odessa» des Deutschen Tierschutzbundes

In Odessa (Ukraine) wurde nach langer gründlicher Vorarbeit und Verhandlungen mit den Behörden vor Ort im Mai 2005 das Tierschutz- und Kastrationszentrum in Odessa des Deutschen Tierschutzbundes eröffnet. Ziel des Projektes ist es, die Anzahl der Strassentiere auf tierschutzkonforme Weise zu verringern.

Die Ausgangssituation in Odessa

In Odessa lebt eine unbekannte, aber grosse Anzahl Strassenhunde. Nach Angaben der Behörden handelt es sich um ungefähr 70'000 Strassenhunde.

Die grosse Anzahl frei herumlaufender Hunde prägen das Stadtbild sowohl im Stadtkern (städtische Parkanlagen, Fussgängerzone, Hafen etc.), als auch in den Aussenbezirken (Markt, zwischen Wohnblöcken, am Flughafen etc.). Ein Teil der Hunde ist den Menschen gewöhnt. Diese Hunde sind aber meist dem Menschen gegenüber zurückhaltend, lassen sich bei vorsichtigem Umgang anfassen und verhalten sich freundlich. Ein Teil dieser Hunde hat eine mehr oder weniger lose Verbindung zu einem bestimmten Haushalt, der die Hunde meist mit Futter versorgt. Ein anderer Teil der Hunde ist gar nicht auf Menschen sozialisiert. Diese Hunde leben meist in Gruppen. Die Hunde sind sehr scheu. Sie bleiben in einem möglichst grossen Abstand zum Menschen. Einzelne Tiere lassen sich durch Futter gezielt anlocken. Sie bleiben aber misstrauisch und lassen sich nicht anfassen.

Die Behörden von Odessa versuchten über viele Jahrzehnte hinweg, die grosse Anzahl an Strassenhunden durch ständiges Fangen und Töten in den Griff zu bekommen. Tausende gesunde und freundliche Hunde wurden jährlich vom städtischen Hundefangdienst eingefangen und nach einer siebentägigen Frist in der von der einheimischen Bevölkerung als Budka (Todeshaus) bezeichneten Einrichtung in undichten Stahlcontainern vergast.

Trotzdem änderte sich an der Gesamtanzahl der Hunde aus den im Abschnitt «Tierschutzkonforme und effektive Lösungsansätze» dargestellten Gründen nichts. Andere Hunde füllten die entstandene Lücke auf.

Anfänge des Kastrationsprojektes des Deutschen Tierschutzbundes

Nach vielen Verhandlungen mit der Stadt mit Unterstützung des deutschen Botschafters in der Ukraine ist es gelungen, die Stadt zu überzeugen, die Tötungsmassnahmen einzustellen. Die Einstellung der Tötung wurde im Jahr 2001 mit der Behörde vertraglich festgelegt.

Unter provisorischen Bedingungen und mit Hilfe eines ukrainischen Tierarztes, der von dem Konzept «Fangen, Kastrieren, Wiederfreilassen» überzeugt war, wurden alle vom Fangdienst angelieferten Hunde kastriert.

Mit der Eröffnung des Tierschutz- und Kastrationszentrums in Odessa im Mai 2005 wurde diese Arbeit unter hygienisch einwandfreien Bedingungen systematisch und im grossen Umfang fortgesetzt.



Hunde prägen das Stadtbild von Odessa.

Die Tierschutzarbeit im Tierschutz- und Kastrationszentrum in Odessa

1. Fangen

Das Fangen führt weiterhin der städtische Fangdienst von Odessa durch. In der Anfangsphase sind die Hundefänger mit den alten Fangautos gefahren, mit denen sie früher die Hunde in die Budka gebracht haben. Ausserdem wurden nicht selten Hunde doppelt angeliefert oder die Fangorte nicht notiert.

Nach vielen intensiven Gesprächen mit der Stadtverwaltung und mehreren Rückschlägen ist es gelungen, die Stadtverwaltung von dem eingeschlagenen Weg zu überzeugen und sogar aktiv in das Projekt einzubinden. Im Mai 2007 verabschiedete die Stadtverwaltung ein Regelwerk zum Umgang mit Strassenhunden in Odessa. Kernstück stellte ab diesem Zeitpunkt ein tierschutzkonformer städtischer Fangdienst dar, der nach Vorgaben des Tierschutz- und Kastrationszentrums arbeiten soll.



Das alte Hundefängerauto und das neue Fangauto der Stadt Odessa.



Tierschutzkonformes Fangen mit einem Netz.

Der Fangdienst geht quartierweise vor und fängt alle frei herumlaufenden und nicht als kastriert gekennzeichneten Hunde ein. Das Fangen soll tierschonend und möglichst stressfrei für die Hunde erfolgen. Zahme Hunde werden mit der Hand und gegebenenfalls mit Hilfsmitteln (Seil, Netz, Fangstange) gefangen und am Ort festgehalten. Eine mobile Box wird zum Hund gebracht, in die der Hund gesetzt wird. Dann wird die Box im Auto fixiert.

Das Fangen von nicht sozialisierten, scheuen Hunden macht sehr viel mehr Schwierigkeiten. Hierbei wurden Fallen in enger Zusammenarbeit mit der Tierärztin Dorothea Friz (Lega pro Animale), die seit vielen Jahren nach der gleichen Methode erfolgreiche Tierschutzarbeit im Grossraum Neapel (Italien) betreibt, angefertigt.

Um das Ziel der tierschutzkonformen Verringerung der Strassentierpopulation zu erreichen, ist wichtig:

- der Fangdienst sollte systematisch, von Quartier zu Quartier, vorgehen
- es sollten innerhalb von zwei Monaten möglichst viele Hunde desselben Quartiers gefangen werden
- der Fangdienst muss den Fangort gewissenhaft notieren
- der Fangdienst muss vertrauensbildend arbeiten, damit die Bevölkerung mit dem Fangdienst kooperiert

Im Tierschutz- und Kastrationszentrum

Die angelieferten Hunde werden zunächst in kleinen Gruppen (möglichst nicht mehr als drei Hunde) in Gruppenboxen des im Tierschutz- und Kastrationszentrums abgetrennten Quarantänebereichs untergebracht.



Eine Zwingerreihe im Tierschutz- und Kastrationszentrum in Odessa.



Die Kastration erfolgt in einem Operationsraum und nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen.

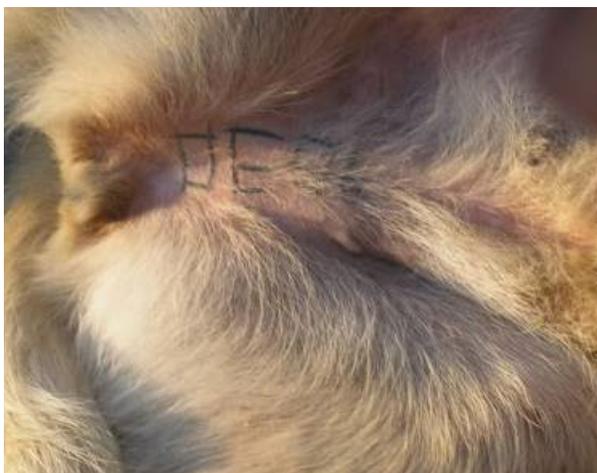
Die Hunde werden nach einem kurzen Aufenthalt veterinärmedizinisch untersucht. Nach einem medizinischen Grundcheck werden die Hunde bald möglichst durch ein ukrainisches Tierärzteteam kastriert.



In diesen Boxen neben dem Operationsraum wachen die Hunde aus der Narkose auf.

Um das Ziel der tierschutzkonformen Verringerung der Strassentierpopulation zu erzielen, ist wichtig:

- Die Operation erfolgt unter hygienisch einwandfreien Bedingungen, nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit kleiner Schnittführung und unter Verwendung von resorbierbarem Nahtmaterial.
- Die Hunde werden routinemässig gegen Parasiten behandelt.
- Die Hunde werden vor dem Freilassen gegen Tollwut geimpft. Die Tollwutimpfung schützt den Hund sowie die Bevölkerung, da Tollwut eine Zoonose ist.
- Die Hunde werden während der Operation dauerhaft mit einer Tätowierung am Ohr und am Bauch gekennzeichnet und die Kennzeichnung wird im Tierschutz- und Kastrationszentrum registriert.



Die Tätowierung am Bauch zeigt, dass dieser Hund im Tierschutz- und Kastrationszentrum Odessa kastriert wurde.



Ein kastrierter Strassenhund nach der Wiederfreilassung in seinem ursprünglichen Revier.

2. Wiederfreilassen

In enger Zusammenarbeit mit dem Fangdienst werden die Hunde am jeweiligen Fangort wieder ausgegliedert. Der Aufenthalt im Tierschutz- und Kastrationszentrum sollte so kurz wie möglich gehalten werden (im Tierschutz- und Kastrationszentrum Odessa sind es ca. 5 – 7 Tage).

Es werden ausschliesslich gesunde, kastrierte, gegen Tollwut geimpfte, gegen Parasiten behandelte und nicht-aggressive Hunde an ihrem Fangort wieder frei gelassen.

Vielorts gibt es Betreuer dieser Hunde. Viele dieser Hunde haben, wie oben beschrieben, ein lockeres Verhältnis zu bestimmten Haushalten. Von diesen Betreuern werden die – nun kastrierten – Hunde weiterhin mit Futter versorgt.

3. Zahlen

Das Tierschutz- und Kastrationszentrum führt eine Statistik. Die Zahlen werden laufend aktualisiert und können direkt beim Deutschen Tierschutzbund erfragt werden. Anteilsmässig werden bisher ca. 65 % der Hunde in Zusammenarbeit mit dem städtischen Hundefangdienst in ihrem ursprünglichen Revier wieder frei gelassen.

25 % der Hunde wurden von Betreuern (Hunde, die in lockerer Verbindung zu bestimmten Haushalten stehen und von diesen mit Futter versorgt werden) abgeholt.

10 % der Hunde (darunter auch im Tierschutz- und Kastrationszentrum abgegebene Rassehunde und Welpen) können an neue Eigentümer in Odessa vermittelt werden.

4. Weitere Aufgaben des Tierschutz- und Kastrationszentrums

Eine wichtige Aufgabe des Tierschutz- und Kastrationszentrums besteht darin, die Erfahrungen weiterzutragen, um auch andere Städte und Gemeinden von tierschutzkonformen und nachhaltigen

Massnahmen zu überzeugen. Zu diesem Zweck finden alljährlich Tierschutzkonferenzen für Wissenschaftler und Behörden statt.

Praktizierende Tierärzte können sich in der Operationstechnik der Kastration mit kleiner Schnittführung weiterbilden. Diese privaten Tierärzte tragen dann wiederum ihrerseits dazu bei, dass immer mehr Hundebesitzer Vertrauen fassen und ihre eigenen Hunde kastrieren lassen.

Regelmässige Zeitungs-, Radio- und Fernsehberichte bringen die Tierschutzarbeit der Bevölkerung näher. Hierzu wird auch einmal im Jahr ein Tag der offenen Tür angeboten. Weiterhin besteht ein enges Verhältnis zu einem Waisenhaus in Odessa. Die Kinder besuchen regelmässig das Tierschutz- und Kastrationszentrum. Sie werden spielerisch an Tiere herangeführt und lernen einen respektvollen Umgang mit ihren Mitgeschöpfen.

Zusammenfassung

In vielen südlichen und östlichen Ländern leben Hunde auf der Strasse, die so genannten Strassenhunde. Die Ursache ist darin zu suchen, dass der Mensch die Fortpflanzung seiner Hunde nicht ausreichend kontrolliert. Die Hunde vermehren sich, ohne dass neue Halter gefunden werden. So leben viele Hunde, ihre Nachkommen und deren Nachkommen auf der Strasse.

Tötungsaktionen sind als grausame und nicht effektive Massnahmen anzusehen, die der Deutsche Tierschutzbund auf das Schärfste kritisiert. Aber auch die dauerhafte Unterbringung der Hunde in Tierheimen ist nicht sinnvoll und keine Tierschutzmassnahme. Da die Vermittlung der Hunde an neue Halter nur in sehr geringem Umfang möglich ist, ist das Tierheim innerhalb kurzer Zeit voll. Diese Art von Tierheimen wird zu Massenlagern, wie Beispiele aus Italien und der Türkei mit mehreren hundert bis tausend Tieren beweisen. Die Tiere leiden an dem viel zu geringen Platzangebot und mangelnder pflegerischer und tiermedizinischer Betreuung. In diesen Tierheimen nimmt die Anzahl schwer kranker Tiere immer weiter zu und die Aggressivität der Tiere untereinander steigt. Die Kosten für solche Tiersammellager sind immens und steigen von Jahr zu Jahr an. Hier wird grosses Tierleid erzeugt. Diese Art der Tierhaltung ist kein Beitrag zum Tierschutz und löst das Problem nicht.

Der Deutsche Tierschutzbund setzt auf Massnahmen, die innerhalb des jeweiligen Landes zu einer Problemlösung beitragen. Das Tierschutz- und Kastrationszentrum in Odessa des Deutschen Tierschutzbundes arbeitet auf der Grundlage «Fangen, Kastrieren und Freilassen». Ein kleiner Teil der Hunde kann auch mittlerweile an neue Halter innerhalb des Landes vermittelt werden. Denn jedes Tier, das kastriert innerhalb des Landes bleibt, trägt zur Lösung des Problems bei. Weiterhin werden die Hunde gegen Tollwut geimpft, auch um die Bevölkerung vor der Zoonose «Tollwut» zu schützen und jedes Tier wird gekennzeichnet.

Genauso wichtig wie die Kastration der Strassen- und Privathunde sind die umfassende Information der Bevölkerung und der Behörden, sowie eine enge Zusammenarbeit mit der Tierärzteschaft, der Stadtverwaltung und den örtlichen Tierschutzvereinen.

Schlagwortartig zusammengefasst, sieht der Deutsche Tierschutzbund folgende Elemente als die entscheidende Grundlage an, um ein Tierschutzprojekt mit Ziel der Problemlösung innerhalb des jeweiligen Landes durchzuführen:

- Kastration und Verbleib der kastrierten Hunde innerhalb des jeweiligen Landes
- Kennzeichnung und Registrierung
- Impfung gegen Tollwut
- Information
- Zusammenarbeit

Anmerkung Im Tierschutz- und Kastrationszentrum in Odessa werden auch Katzen vorübergehend aufgenommen und kastriert. Die Anzahl der Tiere, die kastriert werden, steigt kontinuierlich. Katzen werden von Betreuern gebracht und nach der Kastration wieder abgeholt.

Das könnte Sie auch interessieren: weitere Reporte, Recherchen und Broschüren des Schweizer Tierschutz STS zum Thema Hunde.



Illegaler Hundehandel und -import fördern Tierleid und Kriminalität
Der STS-Report beleuchtet mögliche Massnahmen zur Verringerung der Nachfrage, zu vereinfachtem Vollzug und schärferen Konsequenzen bei illegalem Handel und Importen.

Download als PDF über:
www.tierschutz.com/hunde



Zwinger- und Kettenhundehaltung in der Schweiz
Die STS-Recherche erklärt die gesetzlichen Grundlagen zur Hundehaltung, die Problematik der Zwinger- und Kettenhundehaltung sowie des Vollzugs aus Sicht des des Tierschutzes.

Download als PDF über:
www.tierschutz.com/hunde



Artgerechte Hundehaltung
Dieser praktische STS-Leitfaden vermittelt Grundwissen und gibt etliche Tipps für ein tiergerechtes und harmonisches Miteinander mit Hunden.

Zu bestellen unter:
www.tierschutz.com/publikationen/heimtiere



Augen auf beim Hundekauf
Eine Informationskampagne des Schweizer Tierschutz STS zusammen mit dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV: Viele gute Tipps gegen böse Überraschungen.

www.hundekauf.ch



Checkliste für angehende TierhalterInnen
Weitere nützliche Informationen rund um den Hundekauf finden Sie auf dem STS-Merkblatt «Checkliste für angehende TierhalterInnen».

Download als PDF über:
www.tierschutz.com/hunde



STS-Merkblätter
Informativ, lehrreich und mit vielen Anregungen für das Leben mit Tieren in den Bereichen

- Heimtiere
- Nutztiere
- Wildtiere

Download als PDF über:
www.tierschutz.com/publikationen

